

NI 40

---

# Namenkundliche Informationen



Karl-Marx-Universität Leipzig · 1981

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Redaktion: E. Eichler, W. Fleischer, J. Schultheis, H. Walther und  
I. Bily (Redaktionssekretär)

Redaktionsbeirat: R. Gläser, K. Hengst, H. Naumann, G. Schlimpert und  
W. Wenzel

Redaktionsschluß: 15. 10. 1981

Anschrift der Redaktion: 7010 Leipzig, Karl-Marx-Platz 9

Herstellung: VEB Kongreß- und Werbedruck Oberlungwitz (III-12-12)

Genehmigt: L 39/81

Preis: 1,50 M

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

XIV. Internationaler Kongreß für Namenforschung

Ann Arbor (USA), 23.-29. August 1981

Das Generalthema des XIV. Internationalen Kongresses für Namenforschung, der an der Universität Ann Arbor (Michigan) unter der Präsidentschaft von W.F.H. NICOLAISEN (Universität Binghamton, N.Y.) veranstaltet wurde, lautete: "Place Names und Personal Names as Evidence of Settlement History". Vorsitzender des lokalen Organisationskomitees war T.L. MARKEY (Universität Ann Arbor). Obgleich der Kongreß nicht so viele Besucher (etwa 120 aktive Teilnehmer) wie bei den vorigen Kongressen willkommen heißen konnte, leistete er doch eine bemerkenswerte Arbeit und spiegelte die aktuellen Entwicklungslinien der Onomastik treffend wider.

Die vier Plenarvorträge waren auf das Generalthema abgestimmt. W. ZELINSKY (USA) sprach zum Thema: *By Their Names You Shall Know Them: An Onomastic Approach to the American Land and Ethos*. Vor allem aus geographischer Sicht hob er den Quellenwert der Ortsbezeichnungen für die Rekonstruktion der Besiedlung des heutigen Gebietes der USA hervor und formulierte die Forschungsaufgaben, die noch zu lösen sind. Im zweiten Plenarvortrag kam die kanadische Namenforschung zu Wort: F. BEAUDIN widmete sich der Toponymie des Gebietes um Québec, die in hohem Grade mit Personenbezeichnungen zusammenhängt: *Les noms de personnes employés dans la designation des entités administratives du Québec*. Jene Personenbezeichnungen sind in den meisten Fällen mit der Erschließung Kanadas und seiner Geschichte überhaupt mehr oder weniger eng verbunden (vgl. folgende Personen: Charlevoix, Drummond, Saint-Maurice, Joliette, Iberville, Vaudruil, Beauharnois, Berthier u.a.). Der Redner sprach zugleich im Namen der *Commission de toponymie (Québec)* und hob hervor, daß bei der Beratung in onomastischen Fragen oft praktische Ziele im Vordergrund stehen. Der dritte Plenarvortrag von K. CAMERON beleuchtete das Verhältnis zwischen den engl. ON und der Siedlungsgeschichte und zeigte anhand der ON-Schichten, wie diese mit bestimmten Phasen der Erschließung des Landes verbunden sind und sich eine relative Chronologie ergibt. CAMERON faßte auch die Erkenntnisse über Alter und Verbreitung der romanischen und angelsächs. Namen auf der britannischen Insel zusammen (mit ersterer sind z.B. ON auf -camp aus lat. campus usw. verbunden, mit letzterer ON mit dem Grundwort -hām, -ingahām, -ingas usw.).

Dagegen müssen die ON auf -by mit skandinavischer Besiedlung, deren Spuren auch noch in Flurnamen faßbar werden, verbunden werden. Der vierte Plenarvortrag, vorbereitet von St. ROSPOND (VR Polen) und vorgetragen von E. Eichler, zeigte die Aussagekraft slaw. ON für die Siedlungsgeschichte auf und nahm u. a. zu folgenden aktuellen Fragen Stellung: das vorgeschichtliche Europa und die slaw. Urheimat, die baltoslaw. Spracheinheit, die Uralawen und die ihnen benachbarten Völker, Schichtung der slaw. Ortsnamentypen, ON und Sozialgeschichte.

Von den Sektionsvorträgen, die nach Kongreßsprachen angeordnet wurden, können hier nur jene genannt werden, die einen hohen informativen Gehalt besitzen und die für die Namenforschung in unserem Lande vor allem in methodischer Hinsicht belangvoll erscheinen. Die Teilnehmer hatten auch Gelegenheit, sich über die weit verzweigte und zentral nicht koordinierte, viele Initiativen umfassende Namenforschung in den USA zu informieren, obgleich nicht alle prominenten Vertreter der USA-Onomastik anwesend waren. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf den den Kongreßteilnehmern überreichten Forschungsbericht von D.J. GEORGACAS und die Übersicht von W.F.H. NICOLAISEK.<sup>1)</sup> In einer besonderen Veranstaltung (Special Joint Presentation) gaben A. RAYBURN (Kanada), D. ORTH und F. TARPLEY (USA) eine Übersicht über die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung der nordamerikanischen geographischen Namen als Zeugnisse von Geschichte und Geographie. TARPLEY wies auf die verschiedenen Benennungsmodelle von ON in den Staaten westlich des Mississippi hin und bezog auch die Namen der Staaten selbst mit ein. Sie spiegeln deutlich die Erschließung bzw. gewaltsame Eroberung wider (z.B. Gold Lake, Silver City, Lost Mine Peak usw.) und enthalten natürlich auch Elemente aus Indianersprachen (Tomahawk Island u.a.). In manchen Fällen gehen ON auch auf Schriftsteller und Gestalten in ihren Werken zurück (Humboldt, Shakespeare, Dickens, Hugo; Lake Elmo, Tarzan, Monte Cristo, Ramona usw.). Fragen der nordamerikanischen Onomastik behandelten auch R. DICKINSON, M. HELLER, E.W. MCMULLEN, J.A. DABBS, D.B. LAWRENCE, M.S. JAWADEKAR, R. COULET DU GARD, R.I. ALOTTA, A. WALKER READ, u. a. Manche Vortragende versuchten, die Beziehungen zwischen der Alten und Neuen Welt im Namen-gut herauszustellen, so L. HULDÉN (Finnland) mit einem Vortrag über ON amerikanischer Herkunft in Finnland.

Zur Theorie der Eigennamen wurden u. a. folgende wesentliche Beiträge geliefert: R. WIMMER (BRD) befaßte sich mit dem syntaktischen und semiologischen Status von Namenverbindungen des



Typs Rufname + Familienname (Friedrich Schiller). Nach W. enthalten "Gesamt-namen" dieser Art verschiedene, voneinander unterscheidbare Eigen-namenseile, die in unterschiedlicher Weise miteinander verbunden sind. W. betont den Sonderstatus von Eigennamen und die Notwendigkeit, die außersprachlichen Motivationen, Konventionen, Bräuche und Moden näher zu beschreiben. - B. PAMP (Schweden) befaßte sich mit der Grammatik von ON und wandte eine differenzierte Merkmalanalyse an. - W. VAN LANGEN-DONCK (Belgien) suchte die sozioonomastischen Eigenschaften von Beinamen zu bestimmen und legte eine Typologie der Kombinationen von Rufnamen + Zweitnamen vor. - M. MIOVSKI (SFRJ) sprach über Strukturmorpheme in der makedonischen Toponymie. -

Zahlreiche Vorträge waren den O r t s n a m e n im weitesten Sinne gewidmet, wobei sie oft in günstiger Weise die Plenarvorträge ergänzten: so befaßte sich V.E. WATTS (Großbritannien) mit der Ältesten Schicht der englischen ON in Nordengland, J. POIRIER (Kanada) mit dem Wörterbuch der ON von Québec, K. RYMUT (VR Polen) mit poln. ON als Quellen der Siedlungsgeschichte, E. EICHLER (DDR) mit Ortsnamenschichten und Siedlungsentwicklung im Gebiet der DDR, B. EJDER (Schweden) mit den innerskandinavischen Beziehungen im Ortsnamenschatz in mittelalterlicher Zeit, B. JØRGENSEN (Dänemark) mit den von der bäuerlichen Bevölkerung gegebenen ON. A. KAGAMI (Japan) behandelte die Verteilung von japanischen Siedlungen im Lichte der ON, ebenso T. SIBATA (Japan). F.G. CASSIDY (USA) befaßte sich mit ON auf Jamaika, M. LÉON-PROTILLA (Mexiko) mit der Typologie mexikanischer ON.

Einem wichtigen praktischen Anliegen dient das von K. FORSTER (BRD) erläuterte Wörterbuch der Aussprachevarianten englischer ON. - Sogenannte 'redende' Orts- und Herkunftsnamen im Schweizerdeutschen stellte R. RIS (Schweiz) in den Mittelpunkt seiner auf reichem Material aus schweizerdeutschen Mundarten beruhenden Darlegungen, die ein existierendes "Namenbewußtsein" dokumentieren (er ist nicht von Fürchtigen 'er fürchtet sich nicht' usw.). - In den Bereich alter Namensschichten führten die Vorträge von O.N. TRUBAČEV (UdSSR) und I. DURIDANOV (VR Bulgarien). TRUBAČEV befaßte sich mit der Aussage von Orts- und Flußnamen für die Ethnogenese der Urslawen und trug wesentlich zur Interpretation umstrittener Namen (wie z.B. tsch. Doksy) bei. Er wandte sich zugleich gegen "baltozentristische" Vorstellungen bei der Untersuchung der älteren Bevölkerungsgeschichte. - I. DURIDANOV zeigte anschaulich die Bedeutung der modernen Toponymie für die Rekonstruktion des Phonemsystems der Sub-

stratsprachen.

Im Auftrage der Expertengruppe für geographische Namen bei den Vereinten Nationen erstattete A. ROSTVIK (Schweden) einen Bericht über den Stand der Bemühungen um die Standardisierung geographischer Namen und die in Abständen von 5 Jahren (zuletzt in Athen 1977, vgl. NI 32, 23f.) abgehaltenen UN-Konferenzen.

Vorträge über Gewässernamen waren auf dem Kongreß nur in geringem Maße vertreten: W.-A. Frhr. von REITZENSTEIN (BRD) untersuchte das Alter der mit PN gebildeten Flußnamen in Bayern, J. HUISMAN (Niederlande) behandelte die niederländische Bodensenkung und die Gewässernamen der Deltten von Rhein, Maas und Schelde. V. ZEPS (USA) befaßte sich mit vorbalt. Gewässernamen im ostlett. Sprachgebiet.

Die Personennamen spielten in den Vorträgen eine weit geringere Rolle. Sie waren überwiegend historisch ausgerichtet: M. und H. HORNING (Österreich) gaben einen Einblick in die für die Untersuchung der Sprachkontakte aufschlußreichen Familiennamen der ehemaligen (ober-)deutschen Sprachinsel Gottschee (Kočevje) in Krain (Jugoslawien) und konnten u. a. slowen.-dt. Mischtypen wie Schuster neben Schusteritsch, Jellen - Hiris (Hirsch) analysieren. - R. BAUER (BRD) ging der historischen Entwicklung und landschaftlichen Verbreitung der häufigsten dt. Familiennamen (Meier, Müller, Schmid, Schulz u.a.) nach. V. KOHLHEIM (BRD) erörterte den externen und internen Einfluß bei der Namengebung nach Heiligennamen im Mittelalter, während R. KOHLHEIM (BRD) weibliche Beinamentypen im mittelalterlichen Regensburg behandelte. G. KOSS (BRD) durchleuchtete das Coburger Stadtbuch als onomastische Quelle und stellte es in die Geschichte der oberfränkischen Namenlandschaft. - D. KREMER (BRD) erläuterte ein Projekt zur Untersuchung italien. PN und stellte deren Wert für die Sprachgeschichtsforschung heraus. - Lediglich ein Vortrag befaßte sich mit Ethnonymen, so W. DAHMEN (BRD) mit der Selbstbezeichnung und Fremdbenennung der Aromunen auf dem Balkan.

Ein breites Interesse fand die "literarische" Onomastik. So legte H. BIRUS (BRD) eine Typologie von literarischen Namen vor: V. RÜKE-DRAVIŃA (Schweden) untersuchte System und Funktion der Namen in realistischen Novellen; ebenfalls typologischen Fragen wandte sich G. ALVAREZ-ALTMAN (USA) anhand dominikanischer Autoren zu. E.M. RAJEC (USA), die sich erfolgreich um die bibliographische Erschließung der verstreuten Untersuchungen zur literarischen Onomastik bemüht, befaßte sich mit den PN in N. Hawthornes Werk "The Scarlet Letter" (Der scharlachrote Buchstabe),

u. a.

Gegenüber früheren Kongressen hat dieser XIV. einen umfassenderen Einblick in die internationale Onomastik geboten. Auf der regulären Sitzung des ICOS, des Internationalen Komitees für Onomastik (Vorsitz: H. DRAYE, Leuven), wurde beschlossen, den XV. Kongreß im August 1984 an der Karl-Marx-Universität Leipzig abzuhalten.

E. Eichler

Anmerkung:

- 1) Vgl. D.J. GEORGACAS, Onomastic activities in the United States, Onoma 24 (1980) 103-149, mit detaillierter Übersicht über die vor allem in den Jahren 1975-1978 unternommenen Projekte und die Zeitschriften und Monographien, die in den einzelnen Bundesstaaten erschienen sind. Über die American Name Society vgl. K.B. HARDER, ebd. 249-259, mit Bibliographie; Zur Namenforschung in den USA W.F.H. NICOLAISEN, Nkdl. Inf. 39 (1981) 37-45.

Henri Draye 70 Jahre

Am 11. Juni 1981 vollendete Prof. Dr. Henri DRAYE, Generalsekretär des Internationalen Komitees für Namenforschung (ICOS) in Leuven/Belgien, sein 70. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß gingen ihm die herzlichsten Glückwünsche aus aller Welt, so auch von den Namenforschern der Deutschen Demokratischen Republik, zu.

H. DRAYE steht seit 1969 an der Spitze des Internationalen Komitees, nachdem er seinem Vorgänger im Amt, Prof. H.J. VAN DE WIJER, bereits viele Jahre als Sekretärsassistent gedient hatte. Seinem unermüdlichen Wirken ist es zu danken, daß die nationalen Vertretungen der internationalen Namenforschung sehr rasch immer intensivere Kontakte zueinander entwickeln konnten. Diesem Zweck dienten und dienen in erster Linie die seit 1949 im dreijährigen Turnus stattfindenden Internationalen Kongresse für Namenforschung, an deren Vorbereitung und Durchführung H. DRAYE entscheidenden Anteil hat. Seinem persönlichen Engagement ist es zu verdanken, daß diese Kongresse seit 1972 abwechselnd jeweils auch in einem sozialistischen Land stattfinden (1972 in Sofia, 1978 in Kraków). Die relativ rasche Aufeinanderfolge der Kongresse läßt dem Generalsekretär nur wenig Zeit zur Nachbereitung des jeweils abgeschlossenen und Vorbereitung des nächsten Kongresses, die zudem noch ausgefüllt ist mit der Teilnahme an nationalen oder regionalen onomastischen Konferenzen und der Publikation der Kongreßmaterialien. Über die Kongresse hinaus dient die von ihm herausgegebene Zeitschrift "Onoma", die nicht nur die internationale onomastische Bibliographie, sondern auch aktuelle Konferenzberichte, Forschungsberichte einzelner Länder, wichtige theoretische Beiträge und Fachzeitschriftenresümees neben Biographica enthält, der internationalen Zusammenarbeit. Hier trug und trägt H. DRAYE den "Löwen"-Anteil und mit seinen wenigen Mitarbeitern des Internationalen Zentrums für Namenforschung die ganze Arbeitslast.

Zu den Namenforschern der DDR steht H. DRAYE in einem besonders herzlichen und freundschaftlichen Verhältnis, das durch seine zahlreichen Besuche in seiner alten Universitätsstadt Leipzig immer weiter gefestigt wurde. Hier hat er durch seinen erfahrenen Rat und seine umfangreichen fachwissenschaftlichen Kenntnisse auch unserer DDR-Namenforschung viele weiterführende Impulse gegeben. Sein wissenschaftlicher Werdegang wurde von W. FLEISCHER bereits anlässlich seines 60. Ge-



burtstages eingehend gewürdigt (vgl. NkdI. Inform. 19 (1971) 3-5), auf diese Darstellung kann hier verwiesen werden.

So hat H. DRAYE seine ganze Kraft stets dem Fortschritt der onomastischen Wissenschaften und der internationalen Verständigung gewidmet. An seinem Ehrentage möchten wir ihm unseren tief empfundenen Dank für das von ihm Geleistete aussprechen und nur hoffen und wünschen, daß ihm noch viele Jahre Kraft und Gesundheit geschenkt sein mögen und wir ihm noch oft hier und anderswo die Freundeshand drücken können.

E. Eichler und H. Walther

Volkmar Hellfritsch

Frahd. 'drabant' im onymischen Kontext vogtländischer Quellen  
des 15. Jahrhunderts

Trabant gehört zu jenen der Schriftsprache eigenen slawischen lexikalischen Integraten, die unter dem Gesichtspunkt einer situativen Klassifikation als indirekte Infiltrate insbesondere auf Grund kultureller, politischer, ökonomischer und militärisch-kriegerischer Beziehungen ins Deutsche gelangt sind.<sup>1)</sup> Gemeinsam mit Haubitze und Pistole sowie einigen anderen, auf bestimmte Gebiete des Ostmitteldeutschen beschränkten Lexemen<sup>2)</sup> ist es nicht in direkter Nachbarschaft, sondern als Fernentlehnung (tschech. drabant) im Gefolge der Hussitenkriege übernommen worden.<sup>3)</sup> Das fast in allen europäischen Sprachen verbreitete Wort<sup>4)</sup> erscheint im Deutschen seit den zwanziger Jahren des 15. Jh. in Urkunden der Oberlausitz und Schlesiens (Zittau 1424, Görlitz 1431, Bunzlau 1469) und bezeichnet den hussitischen Fußkrieger im Gegensatz zum Berittenen.<sup>5)</sup>

In diesem Zusammenhang soll auf ein Rechnungsbuch des Amtes Plauen von 1438/39 (HSA Weimar, Reg. Bb. 1875) aufmerksam gemacht werden, das nicht nur für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Vogtlandes<sup>6)</sup>, sondern auch in wortgeschichtlich-onomastischer Hinsicht von Bedeutung ist. Bl. 55bff. werden mehrfach Soldzahlungen für Reisisge und Trabanten verbucht (reysigen solt, trabanten solt, trabanten halpsolt), wobei mit dem Anlaut t- und der Bedeutung 'Fußkrieger, Söldner zu Fuß' (ohne eine Beziehung zu den Hussiten<sup>7)</sup>) wertvolle Frühbelege des Lehnwortes Trabant beigebracht werden können<sup>8)</sup>, die rund 10 Jahre älter sind als die aufschlußreichen Formen der Nürnberger Ordnungen und Chroniken von

1449/50.<sup>9)</sup>

Zu Erkenntnissen sozioonomastischer Art, die ihrerseits bestimmte Einsichten in die Semantik des lexikalischen Integrats Trabant vermitteln, gelangt man, wenn man die Namen der Trabanten mit denen der Reisingen vergleicht, d. h. Personengruppen mit einem relativ genau zu bestimmenden sozialen Status im Hinblick auf die jeweiligen Namen als für sie charakteristische sprachliche Erscheinung<sup>10)</sup> bzw. soziales Kriterium<sup>11)</sup> untersucht.

Wesentliche Unterschiede ergeben sich bereits aus einer Gruppierung des Materials nach den jeweiligen Bei- bzw. Familiennamenklassen (Prozentzahlen gerundet):

Klasse	Reisinge	Trabanten
RFaN	3 = 6 %	15 = 20 %
HPaN	42 = 79 %	14 = 18 %
BFaN	3 = 6 %	8 = 10 %
ÜFaN	5 = 9 %	35 = 45 %
unklar		5 = 7 %
	53 = 100 %	77 = 100 %

Die Namen der Trabanten weisen im Gegensatz zu denen der Reisingen signifikant mehr ÜFaN und RFaN und signifikant weniger HPaN auf<sup>12)</sup>, wobei die größten und damit typischen Kontraste im Bereich der HPaN und ÜFaN bestehen.

Bei den RFaN treten ausschließlich quantitative Verhältnisse in Erscheinung; die inhaltliche Analyse fördert keinerlei prinzipielle Unterschiede zutage<sup>13)</sup>:

Trabanten: Hans Fricke, Hillebrand, Ilge, Lorenz, Nickel Merten, Hans Poppe, Concze Rudulffe, Hans Sigehart, Assman Tilman usw.

Reisinge: Haug, Heydenrich, Oswalt Pose.

Ähnliches gilt für die BFaN:

Trabanten: Hencze Huber von Olsenicz, Ulrich Korsener, Steppffen Lichtgiser, Lorenz Molner, Fridel Schuster, Andris Wagner u. a.

Reisinge: Otte Kolir, Mattes Rither, Cristoffel Schurer.

Was die HPaN betrifft, in deren Bereich die markantesten quantitativen Unterschiede zwischen den Namen der Reisingen und der Trabanten-söldner sichtbar werden, so ist auch auf einen deutlichen Kontrast in



struktureller Hinsicht zu verweisen:

Bildungstyp	Reisige	Trabanten
I: <u>von</u>	26 = 65 %	5 = 36 %
II: <u>bloßer ON</u>	10 = 25 %	3 = 21 %
III: <u>-er</u>	4 = 10 %	4 = 29 %
Wechsel des Typs		2 = 14 %
	40 = 100 %	14 = 100 %

Namenbeispiele

Typ I: Reisige

Jorge von Frouwenrute, Falko von Gladis, Hans von der Heyde, Gerhart von Lobeschicz, Hencze von Nutenhofe (Uttenhofen), Rudulff von der Plauwenicz, Milko von der Poberschen, Jorge von Welnicz u. a.; Heinrich von Birsenicz, Albrecht von der Plone, Hans von Nuwenmarck, Wilhelm von Sparnberg, Wilhelm von Zedewicz usw.

Trabanten

Hennel von ? Rouwen, Stepphan von Smolle, Mattes von Zycyz usw.

Typ II: Reisige

Hencze Girstendorff, Kobershoy, Musebach, Schdynggen, Peter Stengtorff, Jorge Twingenberg, Caspar Urbach, Hencze Wischols, Caspar Woczschdorff usw.

Trabanten

Jocuff Beheme, Hans Franken von Zwigkow usw.

Typ III: Reisige

Nickel Rodecker, Friczsche Tenner, Widdersperger usw.

Trabanten

Syman Heysberger, Hans Ottengruner

Wechsel des Typs bzw. Mischform (Trabanten): Nickel (von) Ranis, Nickel von Adorffer

Unter den zumeist mit mehreren Pferden antretenden Reisigen, auch als hofeliuthe bezeichnet, finden sich nach Aussage der Namen zum überwiegenden Teil adlige Mannen aus den kurfürstlichen Ländern, darunter viele, alten vogtländischen Geschlechtern<sup>14)</sup> angehörende Lehnsleute der Vogtsberger Pflege<sup>15)</sup>, die im Gefolge der Agrarkrise des 14./15. Jh. und anderer gesellschaftlicher Erscheinungen<sup>16)</sup> verarmt und nunmehr gezwungen waren, sich in Solddienst zu begeben.<sup>17)</sup> Im Gegensatz zu den

auf gleiche Weise gebildeten eigentlichen HFaN - hier der Trabanten - wird bei den Namen der Reisigen im Sinne eines sozial bedingten onymischen Kennzeichens in Gestalt des jeweiligen Ortes im allgemeinen der Wohnsitz angegeben, wobei die Formen des Typs I sich als 'Adelsfamiliennamen' par excellence spezialisiert haben.<sup>18)</sup>

Die wirkliche Tragweite des sozialen Verfalls des niederen vogtländischen Adels vermag man aus der Tatsache zu erkennen, daß in der ohnehin schwach repräsentierten Klasse der UFaN der Reisigen (Sigil Rabe, Rumpf, Hillebrant Troczschler usw.) ein Monchrouber vertreten ist.<sup>19)</sup>

Namen dieser Art sind vielmehr bezeichnend für die UFaN der Trabanten, deren auffällige quantitative Dominanz<sup>20)</sup> auf diese Weise zusätzlich durch eine spezifische Semantik hervorgehoben wird.<sup>21)</sup> Abgesehen von den halpsolt empfangenden Trabantenmannschaften (Schützen) einzelner Städte, für die der Charakter des Aufgebotes oder der Folge bestehen blieb<sup>22)</sup> und die deshalb nur summarisch nach ihren Heimatorten aufgeführt sind (Aldenburg, Delczsch, Jhene, Lipczk, Stalburg, Zwigkow usw.), sowie einer geringen Anzahl recht allgemeiner UFaN (Conczel Balduffe, Nickel Glesel, Heynel Kruse, Nickel Lange, Hans Rothe, Gobel Winderlich u.a.) sind insbesondere folgende Trabanten-UFaN bemerkenswert: Stephffen Bluthunt, Mordefricz, Musegeyer, aber auch Satznamen wie Hans Kugynsglas, Lorencz Meydefrid (auch Meydefrier 'Mädchenfreier'), Wunengans (?).

Solche zum Teil anrühigen Namen, die ihre Träger in die Nähe Helmbrechts und seiner Spießgesellen rücken, sind - im Gegensatz zu Niedersachsen<sup>23)</sup> - unter der bäuerlichen und städtischen Bevölkerung des Vogtlandes kaum zu finden, obwohl nach Ausweis der Herkunftsbezeichnungen (Hencze Huber von Olsenicz, Prossen von Eichich) und vereinzelt auch der HFaN (Hans Ottengruner) damit zu rechnen ist, daß sich ein Teil der frei erworbenen Trabanten aus Städten und Dörfern des Vogtlandes rekrutierte.

In diesen Zusammenhang reihen sich auch solche Namen ein, die als Ensemble<sup>24)</sup> den Trabanten, vor allem sein Wesen und sein Äußeres, im weiteren Sinne als rauhen Kriegermann charakterisieren:

Nickel Speler, Stenger (mhd. stengen 'antreiben'), Nickel Lamener (zu mhd. lamen 'lahm sein' ?), Hans Puber (flatulare ?); Otte Grind, Schrame, Friczsch Stercz; Nickel Trolle (mhd. trol, trolle 'ungeschlechter Mensch'); Smolle (zu mhd. smollen 'schmollen; schmarotzen, gieren'); Satte, Storrich, Erhart Strenus (lat. strenuus 'kräftig, rührig' ?);

Hans Hutel (Kleidung), Peter Knobelach (Lieblingsspeise, Geruch); Hans Monch (ironisch ?).

In Namen dieser Art wird die sozialpsychologische Physiognomie des Trabanten auf eindrucksvolle Weise sichtbar. Es ist darüber hinaus anzunehmen, daß mit ihrer inhaltlichen Analyse die in die Bedeutungsstruktur des slawischen Integrats Trabant eingegangenen wertenden semantischen Merkmale, ein gewisser Umfang seiner konnotativen Potenz sowie von ihm als sprachlichem Zeichen anzusprechende bzw. auszulösende Emotionen<sup>25)</sup> zu erfassen sind.<sup>26)</sup>

#### Abkürzungen:

BFaN	Bei- und Familiennamen aus Namen nach Amt, Stand und Beruf
HPaN	Bei- und Familiennamen aus Herkunftsnamen
RFaN	Bei- und Familiennamen aus Rufnamen
ÜPaN	Bei- und Familiennamen aus Übernamen
MAP	Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i.V.
MVVGa	Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte und Altertumskunde zu Plauen i.V.

#### Anmerkungen:

- 1) Vgl. G. BELLMANN, Slawische Sprachen und deutsche Gesamtsprache, in: Lexikon der germanistischen Linguistik. Hrsg. v. H.P. ALTHAUS, H. HENNE, H.E. WIEGAND, Tübingen 1973, 507f.
- 2) Vgl. DERS., Slavoteutonica. Lexikalische Untersuchungen zum slawisch-deutschen Sprachkontakt im Ostmitteldeutschen. Berlin/New York 1971, 272ff.
- 3) Vgl. H.H. BIRLPELDT, Die historische Gliederung des Bestandes slawischer Wörter im Deutschen. Berlin 1963, 5ff.; DERS., Die Entlehnungen aus den verschiedenen slawischen Sprachen im Wortschatz der neuhochdeutschen Schriftsprache. Berlin 1965, 26.
- 4) Zum Englischen vgl. M. LEHNERT, Slawisches Wortgut im Englischen. Eine sprach- und gesellschaftswissenschaftliche Studie, in: Slawistik in der DDR 1977. Dem Wirken Hans Holm Bielfeldts gewidmet. Berlin 1977, 34f.; s.a. F. KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 18. Aufl., bearb. v. W. MITZKA. Berlin 1960, 785.
- 5) Vgl. J. u. W. GRIMM, Deutsches Wörterbuch. XI, I, 1. Leipzig 1935, 943.
- 6) Vgl. C. v. RAAB, Aus einem Amtsrechnungsbuche des Landes zu Plauen vom Jahre 1438-1439, in: MAP 14 (1900) I-XXXV.
- 7) Ins Vogtland dringen die Hussiten 1430 ein. Vgl. dazu E. WILD, Das Vogtland in den Hussitenkriegen, in: MVVGa 35 (1926) 5-22; E. PIETSCH, Die urkundlichen und älteren chronikalischen Berichte über den Einfall der Hussiten ins Vogtland im Jahre 1430, ebd. 38 (1930/31) 30-69.
- 8) Vgl. z.B. die wesentlich späteren Belege bei W. WENZEL, Slawische Lehn- und Reliktörter aus dem Raum an der Schwarzen Elster. Nach Quellen des 14. bis 16. Jh., in: Studia Onomastica I. NI Beih. 2 (1980) 103.
- 9) Vgl. J. u. W. GRIMM, a.a.O., 944; s.a. E. WILD, Regesten zur Geschichte des Vogtlandes im 14.-17. Jahrhundert. Plauen 1929, 35 (Egerer Beleg von 1460: 200 trabanten), 39 (Elsterberg 1467: ett-

- liche drabanten).
- 10) Vgl. R. GROSSE, A. NEUBERT, Thesen zur marxistisch-leninistischen Soziolinguistik, in: Beiträge zur Soziolinguistik. Hrg. v. R. GROSSE u. A. NEUBERT. Halle/Saale 1974, 9f.
  - 11) Vgl. H. LÖFFLER, Die Hörigennamen in den älteren St. Galler Urkunden. Versuch einer sozialen Differenzierung althochdeutscher Personennamen, in: BzN N.F. 4 (1969) 476f.
  - 12) Irrtumswahrscheinlichkeit 0,05. Berechnung nach R. LUDWIG, Tafeln zur Signifikanzprüfung zweier Prozentzahlen, in: Jugendforschung H. 6 (1968) 51-72.
  - 13) Infolge bestimmter Konkurrenzen bei der Etymologisierung und Deutung der Namen sind gelegentlich auch andere Zuordnungen denkbar. Dies würde aber die grundlegenden Relationen nicht wesentlich verändern. - Beispiele für unklare Namen: Herman Auct, Nickel Aretner u.a.
  - 14) Vgl. C. v. RAAB, Beiträge zur Geschichte des vogtländischen Adels, in: MAP 3 (1882/83) 28-46; 4 (1883/84) 1-21; 6 (1886/87) 1-42.
  - 15) Vgl. DERS. (Anm. 6) XXVIII.
  - 16) Vgl. L. STERN, E. VOIGT, Deutschland in der Epoche des vollentfalteten Feudalismus von der Mitte des 13. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert. Berlin 1976<sup>2</sup>, 70ff., 131ff.
  - 17) Vgl. E. WILD, Geschichte und Volksleben des Vogtlandes in Quellen aus 700 Jahren. Plauen 1936, 334ff.
  - 18) S.a. J. GARTMAYER, Namengebung als Ausdruck sozialer Veränderungen, dargestellt an österreichischen Adelsfamilien im Mittelalter. Diss. Wien 1973.
  - 19) Zum Raub- und Fehdewesen im Vogtland des 14. Jh. vgl. E. WILD (Anm. 17) 339.
  - 20) Die Zahl der ÜFaN der Trabanten liegt noch wesentlich höher als der Anteil der ÜFaN der Stadt- und Landbevölkerung des Vogtlandes zur gleichen Zeit. Vgl. V. HELLPFRITZSCH, Vogtländische Personennamen. Untersuchungen am Material der Kreise Plauen und Oelsnitz (DS 23). Berlin 1969, 155ff.
  - 21) Vgl. A. BACH, Deutsche Namenkunde. I, 2. Heidelberg 1953, 202f.
  - 22) Vgl. C. v. RAAB (Anm. 6) XXXf.
  - 23) Vgl. H. WESCHE, Bäuerliche Familiennamen unter soziologischem Aspekt, in: Disputationes ad montium vocabula aliorumque nominum significationes pertinentes. 10. Internationaler Kongreß für Namenforschung. T. 1-3. Wien 1969-1971, 373.
  - 24) Vgl. H. WALTHER, Gesellschaftsentwicklung und Namenwandel, in: Ort-nam- und samhülle 3. Uppsala Universität 1978, 6f.
  - 25) Vgl. Probleme der semantischen Analyse. Autorenkollektiv unter der Leitung von D. VIEHWEGER. Berlin 1977, 64ff., 100ff.
  - 26) Zur weiteren Bedeutungsentwicklung von Trabant vgl. J. u. W. GRIMM, a.a.O., 945ff.; Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Hrg. v. R. KLAPPENBACH u. W. STEINITZ, 5. Bd. Berlin 1976, 3758f.

Karlheinz Hengst

Zum Vornamen "Urte" aus slawistischer Sicht

Entstehung und Bedeutung des weiblichen Vornamens Urte galt bisher als "unklar".<sup>1)</sup> Neuerdings hat W. SEIBICKE sich zu dem Namen geäußert<sup>2)</sup>



und einen älteren eigenen Erklärungsversuch aus dem Germanischen (nochmals) verworfen, aber auch die zuletzt von ihm vertretene<sup>3)</sup> Auffassung korrigiert. Damit wird die Annahme aufgegeben, daß es sich bei Urte um die Umgestaltung eines mit Ort- gebildeten deutschen Vornamens wie z.B. Ortrud handeln könne. Dafür wird an Belegen nachgewiesen, daß Urte "mit ziemlicher Sicherheit als Kurzform von Dorothea" zu bestimmen ist.<sup>4)</sup> Dabei kann Urte als Namenform aus dem Raum baltisch-deutscher Sprachkontakte nachgewiesen werden:

1. Den litauischen Personennamen Ūrtė leitete bereits R. TRAUTMANN von dem deutschen weiblichen PN Orthei ab.<sup>5)</sup> BEZZENBERGER führt noch lettisch Uorta und altpreussisch Ūrtchen mit an.<sup>6)</sup>

2. Vornamen mit Ort- sind in Gestalt von Orthia und Ortheya als Kurzformen zu Dorothea im Deutschen, vor allem in Hessen, nachweisbar.<sup>7)</sup>

3. In einem 1935 erschienenen litauischen Roman trägt die Tochter eines litauischen Bauern den Namen Ūrtė, der von deutschsprachigen Personen im Roman mit Dora, Dorchen (letzteres für die Deminutivform lit. Urteľė) wiedergegeben wird.

4. Aus der Mitte des 19. Jh. werden obersorbische (oso.) und niedersorbische (nso.) Namenformen als Ableitungen von Dorothea angeführt: z. B. oso. Wórta, Hortyja, Horta, nso. Horta, Orta, Hortyja, Vortyja.<sup>8)</sup>

Soweit W. SEIBICKE in Erfahrung bringen konnte, lehnen die Baltisten die Herleitung des Namens Urte aus dem Baltischen ab. Fraglich erscheint für W. SEIBICKE nun, "ob die d-losen Namenformen im Deutschen, Sorbischen und Litauischen unabhängig voneinander entstanden sind oder ob sie - zumindest einige von ihnen - auf deutsche Vorbilder zurückgehen."<sup>9)</sup> Dazu soll hier kurz Stellung genommen werden.

Die d-losen Namenformen im Ober- und Niedersorbischen lassen sich nicht als eine Erscheinung dieser Sprachen erklären. Auch C.B. BRONISCH hatte wohl Bedenken, wenn er schrieb: "Nach einer eigentümlichen Caprice des Wendischen in der Lausitz verliert der Name Dorothea den Initial und heißt niederl. Horteja, Hortyja, Wortyja, Worta, oberl. Hortyja, Horta und Herta."<sup>10)</sup> Bereits E. MUCKE hat später dargelegt, daß Dentalabfall am Wortanfang nur bei schwer sprechbaren Konsonantenverbindungen nachweisbar ist.<sup>11)</sup> Auch für das Litauische läßt sich ein solcher d-Abfall im Anlaut nicht glaubhaft machen.<sup>12)</sup>

Das Vorkommen von Namenformen im Kontaktbereich des Deutschen zum äußersten Westslawischen und zum Baltischen macht deutsche Herkunft bzw. Vermittlung gewiß. Die d-losen Formen z. B. in Hessen weisen auf

eine solche Namenvariante im Deutschen hin, die in vergangenen Jahrhunderten wohl weiter verbreitet war als heute. Das läßt sich auch durch drei weitere Wörterbücher aus dem sorbischen Sprachraum belegen:

G. KÖRNER zeichnete um die Mitte des 18. Jh. den sorbischen PN Worta, deutsch Dorothea, Orte auf und führt auch die Hypokoristika Wortka - das Dorigen, die Dorel, Dorilis mit an.<sup>13)</sup> Außerdem nennt G. KÖRNER noch Worcžka als Demin. von Worta - die Orte, Dorothea.<sup>14)</sup> Auch die Form Orta wird (mit Verweis auf Worta) angeführt.<sup>15)</sup> Aus PFUHLs Oso. Wörterbuch von der Mitte des 19. Jh. lassen sich anführen: oso. Wórta, Wórtyja - Dorothea.<sup>16)</sup> Und bei MUCKE findet sich schließlich nso. Hortya = Dorothea, nso. PN Horta, Hortaja, Hortya sowie Wórta, Wórteja, Wórtyja, alle zu Dorothea.<sup>17)</sup>

Besonders aus G. KÖRNERs Wörterbuch sind für das 18. Jh. eindeutig die deutschen weiblichen Vornamenformen Orte, Dorigen und Dorel als Ableitungen von Dorothea nachweisbar.

Die Verdunkelung bzw. Senkung von o zu u im PN Urte ist wohl für das Baltische charakteristisch, für das sorbische Sprachgebiet bei dem besprochenen PN hingegen ebensowenig wie für das Deutsche belegbar. Allerdings kann das deutsche Ort- als [urt] gehört worden sein, da Vokal vor r im Deutschen häufig mundartlichen Veränderungen unterlag. Für das Litauische ist u für o bspw. auch vertreten in lit. úrdelis 'Order, Befehl' aus ostpreussisch ordel.<sup>18)</sup> Evtl. läßt sich hier auch vergleichen lit. úrta 'Silbermünze in früherer Zeit' neben órta und árta 'Silbermünze'.<sup>19)</sup>

Die von W. SEIBICKE aufgeworfene Frage kann also dahingehend beantwortet werden, daß alle genannten Vornamenformen auf deutschem Vorbild beruhen<sup>20)</sup> und nur als slawisierte bzw. baltisierte Formen angesehen werden können. Eine unabhängige Entstehung von Formen mit d-Schwund im Litauischen oder Sorbischen ist nicht beleg- oder vertretbar. Dazu fehlt es auch völlig an vergleichbaren Erscheinungen bei anderen Onymen oder im appellativischen Bereich.

Bestätigt werden kann zugleich W. SEIBICKEs Herleitung von dt. Urte als Rückentlehnung von aus der deutschen Namenform Dorothea über die deutsche Kurzform Orte<sup>21)</sup> ins Baltische entlehntem Urté.

#### Anmerkungen:

- 1) H. NAUMANN, G. SCHLIMPERT, J. SCHULTHEIS, Das kleine Vornamenbuch. Leipzig 1980, 167.
- 2) W. SEIBICKE, Der Vorname "Urte", in: Muttersprache. (Wiesbaden) 91 (1981) 64-65.



- 3) W. SEIBICKE, Vornamen. Wiesbaden 1977, 261.
- 4) W. SEIBICKE, Anm. 2, 65.
- 5) Vgl. in Archiv für slav. Philologie 34, 594.
- 6) Vgl. in Göttingische gelehrte Anzeigen 1896, 955.
- 7) Vgl. E. WASSERZIEHER, Hans und Grete. 18. Aufl., bearb. von P. MELCHERS. Bonn 1972, 128.
- 8) Vgl. G. MICHAELIS' Vergleichendes Wörterbuch der gebräuchlichsten Taufnamen. Berlin 1856, 56 und C.B. BRONISCH in: Neues Lausitzisches Magazin 21 (1843) 424-426.
- 9) W. SEIBICKE, Anm. 2, 65.
- 10) Vgl. Anm. 8. - Die Lit. in Anm. 3 bis 10 ist nach W. SEIBICKE (Anm. 2) zitiert.
- 11) Vgl. E. MUCKE, Historische und vergleichende Laut- und Formenlehre der niedersorbischen Sprache. Unveränd. Nachdruck der Originalausgabe 1891. Leipzig 1965, 240f.
- 12) Entgegen BEZZENBERGERS Vermutungen (Anm. 6).
- 13) G. KÖRNER, Wendisches oder Slavonisch-Deutsches ausführliches und vollständiges Wörterbuch. Hrg. von R. OLESCH. II. Teil. Bd. 2. Köln, Wien 1980, 889.
- 14) Ebenda, 885.
- 15) Ebenda, I. Teil. Bd. 3. Köln, Wien 1979, 811, wo zugleich für die Eigennamen auf den h- bzw. w-Vorschlag des Sorbischen hingewiesen wird.
- 16) Chr. Tr. PFUHL, Obersorbisches Wörterbuch. Bautzen 1866. Fotomechanischer Neudruck Bautzen 1968, 847.
- 17) E. MUCKE, Wörterbuch der niederwendischen Sprache und ihrer Dialekte. Bd. III. Prag 1928, 40; Bd. I, 412 u. II, 927.
- 18) Vgl. E. FRAENKEL, Litauisches Etymologisches Wörterbuch. Bd. II. Heidelberg, Göttingen 1965, 1170.
- 19) Vgl. ebenda, 1171.
- 20) Die d-losen Namenformen im Deutschen wurden wohl besonders gestützt durch PN wie Ortrun, Ortrud, Orthilde, also mit der Anlautgruppe ort-.
- 21) In den Oschatzer Kammereirechnungen belegt als: 1477 Orthey Meisners, 1486 Orthey Meyßners, 1486/87 Dorothee Meißners, 1487 Dorothee Meißners; 1477 Orthey Heynrichs; 1477/78 Orthey die Valten Gotzschynne. - Für diesen Hinweis ist Dr. Isolde NEUMANN, Leipzig, herzlichst zu danken.

Isolde Neumann

#### Zur Erklärung von Familiennamen. 4.

Namen sind besonders dann interessant und betrachtenswert, wenn sie untergegangenes Wortgut enthalten oder von alten Berufen bzw. von nicht mehr betriebenen Gewerben und Gewerken erzählen. Deshalb sollen im folgenden einige aus Berufsbezeichnungen entstandene Familiennamen vorgestellt werden, die nicht mehr verständlich sind, weil appellativische Entsprechungen im heutigen Sprachschatz entweder fehlen oder andere Bedeutungen angenommen haben oder weil sich die Wörter durch mundartliche Einflüsse so verändert haben, daß ihr Ursprung nicht mehr ohne weiteres

erkennbar ist.

Enke: Das diesem Namen zugrunde liegende Appellativum - mhd. enke stmm. 'Vieh-, Ackerknecht' -, das vor allem im mittel- und niederdeutschen Sprachbereich verbreitet gewesen ist, ist in der Hochsprache nicht mehr gebräuchlich und hat sich nur in einigen Mundarten erhalten, so z. B. im Obersächsischen (vgl. MÜLLER-PRAUREUTH 1, 294), wo es allerdings nach Ausweis des neuen Materials auch bereits veraltet ist, im Bairischen (vgl. SCHMELLER 1, 112) und im Rheinischen (vgl. Rheinisches Wörterbuch 2, 133). Die Bedeutung ist im wesentlichen noch die des mittelhochdeutschen Wortes, obwohl es mitunter auch einfach als Synonym für Knecht gebraucht wird. Sehr oft bezieht sich die Berufsbezeichnung auf den Kleinknecht, also den jüngsten der Knechte eines Hofes (vgl. DWb 3, 483f.).

Hallbauer: Auch dieser Name stammt aus dem Bereich der Landwirtschaft, und zwar ist seine Lautform durch Assimilation - evtl. spielt auch volksetymologische Fehldeutung eine gewisse Rolle - aus mhd. halp-bur(e) entstanden, und es müßte korrekt Halbbauer heißen. So bezeichnete man im Gegensatz zum Vollbauern den, 'der nur halb so viel als ein volles Bauerngut besitzt', nannte so aber auch den Pächter, der für sein vom Eigentümer eines Landgutes gepachtetes Feld statt eines Geldzinses die Hälfte seines Naturalertrages als Zins entrichtete (vgl. DWb 4,2, 194).

Exner: Ebenfalls in die bäuerliche Sphäre gehörend und als Berufsbezeichnung längst veraltet, zeigt dieser Name eine typisch mitteldeutsche Lautgestalt. Er geht zurück auf mhd. ohsenære stmm. 'Ochsenhirt, -bauer', dessen Anlauts-o zunächst umgelautet und dann entrundet wurde. Die -x-Schreibung ist vielleicht Ausdruck dafür, daß der Name zur Zeit seiner Aufzeichnung bereits etymologisch undurchsichtig geworden war und nicht mehr verstanden wurde.

Dreßler: Hier handelt es sich um eine dialektale Umformung des Appellativs Drechsler, welches sich in dieser Form lautgerecht aus mhd. dr̄h̄sel, dr̄h̄sel, dr̄h̄sel, dr̄h̄sel entwickelt hat. Der Lautwandel -chs- > -ß- bzw. -ss- ist in nieder- und mitteldeutschen Mundarten zu Hause und hat die oben genannte Variante - auch Dressler geschrieben - entstehen lassen. Daneben ist der Name in hochsprachlicher Gestalt als Drechsler und - in der Kurzform - als Drechsel nachweisbar.

Kleiber: Der Kleiber - mhd. kleiber stmm. 'der eine Lehmwand macht, mit Lehm verstreicht' - gehörte zur Innung der Maurer (vgl. DWb 5, 1068).

Während der Zimmermann das zum Bau einer Lehmwand nötige Balkengerüst errichtete und die Staken vorbereitete, umwickelte der Kleiber diese mit langen Strohseilen, die er vorher in eine dafür besonders zubereitete Lehmmasse getaucht hatte. Dann fügte er sie in die Nuten der Fachwerkbalken ein und strich die mit einer Masse aus Lehm und Stroh ausgefüllten Fache mit weiterer Lehmmasse glatt, bevor der Maurer die so vorbereitete Wand verputzte. Diese Bauweise wurde in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch modernere Verfahren abgelöst, und so verschwand mit dem Beruf des Kleibers auch das Wort im appellativischen Sprachgebrauch (vgl. im Material des in Arbeit befindlichen Wörterbuchs der Obersächsischen Mundarten den Artikel 'Lehmwand' von L. WEZEL). In den Familiennamen hat es sich dagegen - auch in den Varianten Kleiber und Kläber - bis heute erhalten.

Schwertfeger: Das Gewerbe des Schwertfegers - mhd. swört-vöger stm. 'Schwertfeger, Waffenschmied' - ist an eine Waffentechnik gebunden, die längst untergegangen ist. Die Berufsbezeichnung galt für den Handwerker, der die roh geschmiedeten Schwerter zum Gebrauch fertig machte oder diese selbst anfertigte und verkaufte (vgl. DWb 9, 2587). Mit dem Aufkommen von Schußwaffen verschwand auch das Gewerbe des Schwertfegers, und nur der Name - auch in der graphematischen Variante Schwerdtfeger nachzuweisen - zeugt noch davon.

Stübner: Die Berufsbezeichnung - mhd. stubener, stuberer - bezieht sich meist auf den Bader bzw. den Inhaber einer Badestube. Obwohl dieser Beruf zu den sog. "niedereren Gewerken" gehörte (vgl. DWb 10,4, 190f.: Stüber), spielte der Bader oder Stübner in der mittelalterlichen Stadt eine nicht unbedeutende Rolle, denn er ließ auch Kranke zur Ader oder schröpfte und machte sonstige kleine chirurgische Eingriffe (vgl. DWb 1, 1073f.: Bader). Die Bezeichnung Stübner ist seit dem 14. Jh. besonders im mittel- und niederdeutschen Sprachraum nachzuweisen, kann aber beispielsweise in Leipzig auch den Aufseher über die der Bürgerschaft überlassene Trinkstube bezeichnen, die er zu bestimmter Zeit zu öffnen und zu schließen hatte und für deren Heizung und Beleuchtung er verantwortlich war (vgl. MÜLLER-FRAUREUTH 2, 582). Auch die Namen Stüber und Stübler gehören als Varianten hierher.

Ziegner: Für das obersächsische Sprachgebiet ist unter anderem die spirantische Aussprache von inlautendem -g- typisch, also liechen für liegen und kriechen für kriegen. Im Streben nach lautlicher Richtigkeit entstehen sog. hyperkorrekte Formen, in denen lautlich korrektes -ch-,

welches man für dialektal hält, durch -g- ersetzt wird. So entstand der Name Ziegner, der eigentlich Ziechner heißen müßte, denn bei ihm handelt es sich um die Berufsbezeichnung für den Ziechenweber - mhd. ziechener -, der die sog. Ziechenleinwand herstellte (vgl. DWb 15, 898). Das Wort Zieche für den Bettüberzug ist in den obersächsischen Mundarten weit verbreitet und bildet letztlich die Grundlage für diesen Namen. Als ursprüngliche Übernamen gehören die Familiennamen Bettzieche, Bettzüche und wohl auch Bettzig hierher.

Rolf Heeg

### Personennamen im russischen Fachwortschatz der Halbleitertechnik

Untersuchungen zur Fachlexik stellen einen wichtigen Beitrag zur Lösung des Gesamtkomplexes fachsprachlicher Forschungen dar, die auf die Schaffung der linguistischen und didaktisch-methodischen Grundlagen der fachsprachlichen Ausbildung an den Hoch- und Fachschulen unserer Republik gerichtet sind.<sup>1)</sup> Sie unterstützen die Rationalisierung der fachbezogenen Fremdsprachenausbildung, die sich mit der zunehmenden Bedeutung des fachbezogenen Fremdsprachenunterrichts an Universitäten, Hoch- und Fachschulen der DDR als notwendig erweist.<sup>2)</sup> Die diesem Beitrag zugrunde liegenden Untersuchungen sind ausschließlich auf terminologische Fügungen oder selbständige Lexeme der Fachlexik der Halbleitertechnik gerichtet, an deren Bildung Personennamen (PN) beteiligt sind.<sup>3)</sup> Dazu wurden aus einem Fachwörterbuch alle lexikalischen Einheiten herangezogen, in denen PN als wortbildende Konstituenten festgestellt wurden. Das auf diese Weise ermittelte Korpus umfaßt 457 Wortstellen.

1. Nach ihrer Benennungsfunktion gehören die PN zu den Eigennamen. Diese unterscheiden sich von den Appellativa dadurch, daß sie immer nur einem einzelnen, ganz bestimmten Individuum oder Gegenstand zukommen, daß sie diese gerade aus ihrer Gattung herausheben.<sup>4)</sup> Der Eigenname ist eine ... Benennung für ein einzelnes Wesen (besonders einen Menschen) oder eine Sache usw. zur Unterscheidung von anderen derselben Gattung.<sup>5)</sup> Ein PN dient demnach der Benennung von Personen, besitzt aber keine begriffliche Bedeutung.

Beim Gebrauch in der Fachlexik übernimmt der PN als Wortbildungselement des Fachwortschatzes eine wichtige semantische und pragmatische Funktion.<sup>6)</sup> Damit überträgt er seine individualisierende Kraft auf die



mit seiner Hilfe gebildete neue lexikalische Einheit. Darüberhinaus unterstützt die Verwendung von PN bei der Bildung terminologischer Fügungen in der Fachlexik die Forderung der Wissenschaftssprache nach Exaktheit und Klarheit<sup>7)</sup>, indem der Name einer durch ihre wissenschaftlichen Leistungen in der Fachwelt bekannten Persönlichkeit als Wortbildungselement des Fachwortschatzes Fachbegriffe spezifiziert und deren Bildung motiviert. Gleichzeitig erinnert der PN in wissenschaftlichen Termini an den Träger des Namens als den Entdecker wissenschaftlicher Phänomene<sup>8)</sup>, den Erfinder oder Schöpfer technischer Neuerungen, und stellt damit eine Form der Widerspiegelung der gesellschaftlichen Entwicklung in der Sprache dar.

2. Innerhalb der terminologischen Fügungen auf der Grundlage von PN sind drei Wortgruppenstrukturen mit bemerkenswert hoher Produktivität festzustellen. Der PN tritt hier entweder als determinierende Komponente in einem zwei- oder mehrgliedrigen Terminus auf, dient als Ableitungsbasis für ein Adjektiv, das die folgende Komponente näher bestimmt, oder ist Bestandteil eines substantivischen oder adjektivischen Kompositums. Im einzelnen umfaßt das untersuchte Korpus die folgenden Strukturen:

1. Mehrworttermini der Typen

- Substantiv im Nominativ + PN im Genitiv<sup>9)</sup> (S + PN<sub>G</sub>), z. B. formula Delandra
- Adjektiv vom PN + Substantiv (A<sub>PN</sub> + S), z. B. gannovskij pribor
- Substantiv + Präposition + PN (S + PN<sub>P</sub>), z. B. defekt po Frenkelju
- mehrgliedrige Fügungen, z. B. vyrašćivanie po metodu Ůochral'skogo

2. Komposita mit PN als bestimmender Komponente, z. B. boze-gaz; dember-ěffekt

3. PN als selbständiges Einzelexem, z. B. rentgen; veber

2.1. Im untersuchten Korpus lassen sich folgende Strukturtypen von Mehrworttermini nachweisen (Darstellung in der Reihenfolge der Systemhäufigkeit):

- Zweiwortterminus der Struktur S + PN<sub>G</sub>: preobrazovanie Laplasy/Laplace-Transformation; zakon Mozli/Moseleysches Gesetz
- Zweiwortterminus der Struktur A<sub>PN</sub> + S: kulonovskoe rassejanie/Coulombsche Streuung; brounovskoe dvizenie/Brownsche Bewegung
- Dreiwortterminus der Struktur S + (PN-PN)<sub>G</sub>: rezonator Fabri-Pero/

- Fabry-Perot-Resonator; uravnenie Tomasa-Fermi/Thomas-Fermi-Gleichung
- Dreiwortterminus der Struktur  $A + S + \frac{PN}{g}$  : elektrooptičeskij éffekt Kerra/elektrooptischer Kerr-Effekt; vtoričnyj éffekt Cholla/sekundärer Hall-Effekt
  - Dreiwortterminus der Struktur  $S + S + \frac{PN}{g}$  : zakon izlučeniya Planka/Plancksches Strahlungsgesetz; dlina volny de-Brojlja/de-Broglie-Wellenlänge
  - Dreiwortterminus der Struktur  $\frac{A_{PN}}{g} + S + S$  : gaussova funkcija ošibki/Gaußsche Fehlerfunktion; chollovskaja raznost' potencialov/Hall-Spannung
  - Zweiwortterminus der Struktur  $S + \frac{PN}{p}$  : soprotivlenie po Ceneru/Zenerwiderstand; tverdost' po Brinellju/Brinellhärte
  - Dreiwortterminus der Struktur  $S + S_p + \frac{PN}{g}$  : vyraščivanie po metodu Čochral'skogo/Kristallzüchtung nach Čochralski
  - Dreiwortterminus der Struktur  $S + S_i + \frac{PN}{g}$  : kristallizacija metodom Bridžmena/Bridgeman-Verfahren
  - Dreiwortterminus der Struktur  $S + \frac{A_{PN}}{g} + S$  : ugol breggovskogo otaženiya/Bragg-Winkel
  - mehrgliedrige Fügungen unterschiedlicher Struktur als Einzelfälle der Struktur:
    - $\frac{SSS_{PN}}{p \ g}$  : TTL-schema s diodami Šottki/Schottky-TTL-Schaltkreis
    - $A + S + \frac{PN}{p}$  : ékvivalentnaja schema po Linvillu/Linvill-Ersatzschaltung
    - $A + S + S_p + \frac{PN}{g}$  : lavinnyj diod s bar-erom Šottki/Avalanche-Schottky-Diode
    - $S + (AS) \frac{PN}{g}$  : mozaika germanievych diodov Šottki/Germanium-Schottky-Diodenmosaik
    - $\frac{A_{PN}}{g} + A + S$  : brounovskoe vraščatel'noe dviženie/Brownsche Rotationsbewegung

Innerhalb der 457 untersuchten Wortstellen finden sich 417 Mehrworttermini in den oben dargestellten Strukturen. Eine quantitative Analyse macht deutlich, daß die Mehrworttermini der Struktur  $S + \frac{PN}{g}$  mit einem Anteil von 60,67 % am stärksten vertreten sind. Dieser Anteil erhöht sich um weitere 8,87 % wenn man davon ausgeht, daß die Mehrworttermini des Typs  $S + (PN-PN)_g$  keine prinzipiell neue Struktur repräsentieren, sondern daß die Bildung dieser Lexeme nicht durch einen, sondern durch zwei Autoren motiviert ist, deren Namen als gleichberechtigte Bestimmungskomponenten neben eine Grundkomponente treten. Damit erweist sich



der Strukturtyp Substantiv + Personennamen(n) im Genitiv als die mit Abstand produktivste Form der Bildung von Mehrworttermini mit PN zum Zweck der Erweiterung der Fachlexik der Halbleitertechnik. Als produktive Strukturen können auch die Typen  $A_{PN} + S$ ,  $A + S + PN_g$  und  $S + S_g + PN_g$  hervorgehoben werden, nach deren Muster weitere 24,94 % aller Mehrworttermini mit PN in der Fachlexik der HLT realisiert werden.

Es erhebt sich die Frage, ob Mehrworttermini mit PN als Konstituenten den gleichen Gesetzmäßigkeiten gehorchen, denen aus Appellativa gebildete Mehrworttermini unterliegen. Die folgende Übersicht stellt die jeweils fünf produktivsten Strukturtypen von Mehrworttermini im Fachwortschatz der Medizin, der politischen Ökonomie und der Elektrotechnik den mit PN gebildeten Mehrworttermini der Halbleitertechnik gegenüber und gibt den prozentualen Anteil des Typs am jeweiligen Gesamtkorpus an.

Strukturen von Mehrworttermini in ausgewählten Disziplinen der Natur-, Gesellschafts- und Technikwissenschaften nach abnehmender Häufigkeit:<sup>10)</sup>

Medizin	%	Politische Ökonomie	%	Elektro- technik	%	Halbleiter- technik	%
AS	33,71	AS	57,8	AS	41,9	$SPN_g$	60,67
$SS_g$	15,33	$SS_g$	15,1	$SS_g$	15,2	$A_{PN}S$	16,55
$S(AS)_g$	9,69	$S(AS)_g$	5,7	AAS	8,3	$S(PN-PN)_g$	8,87
$ASS_g$	8,36	$SS_p$	4,6	$S(AS)_g$	7,3	ASP $N_g$	5,76
AAS	5,95	AAS	2,6	$(AS)_g$	4,1	$SS_{PN_g}$	2,63

Aus der Zusammenstellung wird deutlich, daß die Strukturen AS (bzw.  $A_{PN}S$  bei MT mit PN) und  $SS_g$  (bzw.  $SPN_g$  bei MT mit PN) zusammengenommen den weitaus größten Teil der MT-Strukturen ausmachen. Im Gegensatz zu den zum Vergleich herangezogenen Subsprachen, bei denen die Struktur AS mit durchschnittlich ca. 40 % die höchste Produktivität aufweist, ist bei den mit PN gebildeten Mehrworttermini des Fachwortschatzes der Halbleitertechnik das Vorherrschen des Strukturtyps  $SPN_g$  festzustellen, nach dessen Muster über 60 % der Mehrworttermini gebildet sind. Darin zeigt sich eine Besonderheit der mit PN gebildeten Mehrworttermini. Als weiteres Spezifikum erweist sich die nur bei diesen Fügungen auftretende Konstituente  $(PN-PN)_g$ , die entsprechend den spezifischen Merkmalen des PN als eine durch extralinguistische Faktoren bedingte Abart der Konstituente  $PN_g$  aufzufassen ist.

Auf der Grundlage dieser Ergebnisse wird es als zweckmäßig erachtet,

auch bei künftigen Neubildungen von Mehrworttermini mit PN die Struktur S + PN<sub>g</sub>, z. B. rassejanie Releja, der Struktur A<sub>PN</sub> + S, z. B. releevskoe rassejanie, vorzuziehen, da

1. die Struktur S + PN<sub>g</sub> eine bessere lexikografische Erfassung ermöglicht, da das substantivische Bestimmungswort im Gegensatz zum adjektivischen unmittelbar unter dem Stichwort im Wörterbuch angeordnet werden kann, wodurch
2. die lexikalische Einheit erhalten bleibt und dabei
3. eine Straffung des Wortschatzes gewährleistet und die Arbeit mit dem Wörterbuch erleichtert wird.

Wie erfolgt die Wiedergabe der Mehrworttermini mit PN in der deutschen Sprache? Eine diesbezügliche Analyse ergab, daß 75,4 % der mit PN gebildeten zweigliedrigen Mehrworttermini im Deutschen durch Komposita repräsentiert sind, z. B. effekt Faradeja/Faraday-Effekt, sum Najkvista/Nyquist-Rauschen, tranzistor Guka/Hook-Transistor, wobei als Kompositionsform die Asyndese vorherrscht. Den Asyndeta steht zuweilen eine lexikalische Wortfügung zur Seite, z. B. uravnenie Puassona/Poisson-Gleichung, Poissonsche Gleichung, zakon Kulona/Coulomb-Gesetz, Coulombsches Gesetz. 24,6 % der Fügungen werden im Deutschen als Zweiwortterminus der Struktur A + S realisiert, wobei die adjektivische Konstituente durch das vom PN abgeleitete Adjektiv gebildet wird, z. B. funkcija Grina/Greensche Funktion, uravnenie Debaja/Debyesche Gleichung.

Die für die Wiedergabe der terminologischen Fügungen mit PN im Deutschen angeführten Beispiele machen gleichzeitig die Notwendigkeit deutlich, Problemen der Orthografie Beachtung zu schenken. Da die Integration fremdsprachiger PN ins Russische in der Regel auf der Grundlage der phonetischen Form erfolgt, wobei teilweise willkürliche Transkriptionsbeziehungen hergestellt werden<sup>11)</sup>, bereitet die deutsche Fixierung dieser Lexeme nach dem russischen Muster erhebliche orthografische Schwierigkeiten, die nur durch die Zuhilfenahme von Nachschlagewerken zu bewältigen sind.

2.2. Bei den untersuchten terminologischen Fügungen mit PN wurden 28 Komposita festgestellt, als deren wortbildende Konstituente ein PN auftritt. Darunter befinden sich 20 Substantive und 8 Adjektive. Hinsichtlich der Struktur der selbständigen substantivischen Einzellexeme handelt es sich um zweigliedrige Komposita, deren Wiedergabe im Deutschen analog durch zweigliedrige Komposita erfolgt. Als Fusionsform treten dabei ausschließlich Bildungen mit Fugenvokal o/e und Asyndeta

auf, z. B. gal'vanometr/Galvanometer, debaegramma/Debye-Scherrer-Diagramm, ŝtark-ěffekt/Stark-Effekt.

Eine Analyse der substantivischen Komposita mit PN macht deutlich, daß letztere vorzugsweise Verbindungen mit Lexemen fremdsprachiger Herkunft eingehen. Nur in vier der vorliegenden substantivischen Komposita mit PN dient ein Lexem russischer Herkunft als Grundkomponente

őže-širina/ Auger-Breite,  
őže-perechod/Auger-Übergang,  
Petri őška/Petrischale,  
segneto-polupro-vodnik/Seignettehalbleiter.

Als mehrfach auftretende Bestimmungskomponenten der mit PN gebildeten substantivischen Komposita erweisen sich

1. segneto- (von: Seignette) in 8 Fällen = 40 %
2. őže- (von: Auger) in 6 Fällen = 30 %
3. gal'vano- (von: Galvani) in 3 Fällen = 15 %.

Gleichzeitig sind diese drei PN an der Bildung sämtlicher substantivischen Komposita beteiligt, deren Grundkomponenten russischer Herkunft sind. Dieser Umstand läßt darauf schließen, daß sie bei der Bildung von Fachwörtern ähnlich wie avia-, mikro-, super- u. a. im Russischen bereits als internationale Affixoide<sup>12)</sup> aufgefaßt und als aktives Wortbildungselement innerhalb der Fachlexik anerkannt werden.

Für die adjektivischen Komposita ist kennzeichnend, daß der PN nicht ausschließlich als Bestimmungskomponente auftritt, wie z. B. in gal'vanomagnitnyj. Er kann vielmehr auch als Grundkomponente des Adjektivs mit einer substantivischen, z. B. fotogal'vaničeskij, fotovol'taičeskij, oder einem PN als Bestimmungskomponente gekoppelt sein, z. B. vol't-ampernyj.

Die durch Komposition mit PN als Konstituente gebildeten Adjektive sind bei der Übertragung ins Deutsche als selbständige Adjektive zum Teil nicht existenzfähig, z. B. vol'tjarkostnyj/'spannungshelligkeits-', vol'tfaradnyj/'spannungskapazitäts-', sondern gehen ihrerseits Verbindungen mit Substantiven ein, um neue Mehrworttermini zu bilden, z. B. vol'tjarkostnaja charakteristika/'Spannungshelligkeitskennlinie', vol'tfaradnaja charakteristika/'Spannungskapazitätskennlinie'. In der deutschen Entsprechung dieser Mehrworttermini erscheint dabei als Synonym für den PN die nach dessen Träger benannte physikalische Erscheinung.

2.3. Im Untersuchungsgut wurden zehn PN ermittelt, die als selbständige lexikalische Einheiten auftreten. Das sind 0,2 % an der gesamten

im Rahmen dieser Untersuchung analysierten Lexik. Sie dienen der Bezeichnung von technischen Geräten bzw. Phänomenen, z. B. djuar/'Dewar-Gefäß', bozon/'Boson', 'Bose-Teilchen', und als übertragene Personennamen<sup>13)</sup> der Dimensionsbezeichnung für physikalische Maßeinheiten, z. B. genri/'Henry' (H)/Einheit der Induktivität, džoul/'Joule' (J)/Einheit der Arbeit.

Im Gegensatz zum Gebrauch der PN zur Bezeichnung von Einzellebewesen, bei dem die Großschreibung der PN obligatorisch ist<sup>14)</sup>, ist deren metonymische Verwendung zur Bezeichnung wissenschaftlicher Phänomene durch Kleinschreibung des Lexems gekennzeichnet.<sup>15)</sup> Dieser Umstand weist darauf hin, daß diese PN nunmehr als Appellativa aufgefaßt werden, wobei sie deren Eigenschaften annehmen (zur Ableitungsbasis von Adjektiven werden usw.).<sup>16)</sup>

3. Ausgehend von der Funktion der PN als motivierendem Bestandteil bei der Spezifizierung von Fachbegriffen ergibt sich die Frage, mit welchen Bezeichnungen für Gegebenheiten der objektiven Realität die PN vorzugsweise Kombinationen eingehen.<sup>17)</sup> Eine diesbezügliche Analyse ergibt, daß die PN als wortbildende Konstituente in Fachwörtern zur Bezeichnung wissenschaftlich-technischer Erkenntnisse, Phänomene und Gesetzmäßigkeiten auftreten. Dabei überwiegen als häufigste Konstituenten:

- a) Bezeichnungen mathematisch-physikalischer Formeln, Gleichungen, Sätze usw. nach dem Entdecker bzw. Urheber: (formula, uravnenie, funkcija, postojannaja, konstanta, teorema, faktor, koëfficient, uslovie, rjad u.a.), z. B. uravnenie Gibbisa, Debaja, Maksvella; formula Bal'amera, Delandra, Konuella; teorema Gaussa, Stoksa.
- b) Bezeichnungen wissenschaftlich-technischer Phänomene, Effekte usw. nach dem Entdecker (javlenie, éffekt, princip, častota, uroven', tok, naprjaženie, vektor, ugol' u.a.), z. B. javlenie Benediksa, Zeemana, Zeebeka; éffekt Štarka, Sulja, Pokkelsa; sila Lorenca.
- c) Bezeichnungen wissenschaftlich-technischer Geräte und Vorrichtungen nach deren Schöpfer (élement, pribor, ekciton, tranzistor, diod u.a.), z. B. oscillator Ganna; diod Èsaki, Zenera; pribor Ovšinskogo; kamera Vil'sona.
- d) Benennungen wissenschaftlicher Gesetzmäßigkeiten nach dem Entdecker, z. B. zakon Pašena, Oma, Laplasa.

Die angeführten vier Gruppen erfassen 84,4 % aller untersuchten terminologischen Fügungen mit PN hinsichtlich ihrer Benennungsabsicht. Bei den verbleibenden 15,4 % handelt es sich im wesentlichen um Einzelfälle



zur Bezeichnung von Methoden, Systemen, Schaltungen, Theorien usw. nach dem jeweiligen Urheber.

In diesem Zusammenhang ist von Interesse, welche Appellativa als häufigste an der Bildung von terminologischen Fügungen mit PN beteiligt sind. Als die fünf häufigsten Appellativa, mit denen PN terminologische Fügungen eingehen, wurden in der Reihenfolge der abnehmenden Syntembhäufigkeit ermittelt:

éffekt	in 49 Fügungen	=	12,2 %
zakon	in 22 Fügungen	=	4,6 %
javlenie	in 14 Fügungen	=	2,9 %
formula	in 13 Fügungen	=	2,7 %
postojannaja	in 12 Fügungen	=	2,5 %

Mit einer Häufigkeit unter 2,5 % folgen uravnenie, rassejanie, funkcija, koéfficient, pravilo.

Bei den Analysen zum Anteil der Appellativa in terminologischen Fügungen mit PN ist festzustellen, daß bei Fügungen mit éffekt, javlenie, formula, uravnenie, konstanta, postojannaja u. a. oft Synonymverhältnisse bestehen, die zu erkennen dem Nichtfachmann oft nicht leicht fällt. So wurden zu 12 Fügungen mit éffekt entsprechende synonymische Bildungen mit javlenie nachgewiesen, z. B. éffekt Dopplera neben javlenie Dopplera/'Doppler-Effekt', éffekt Tomsona neben javlenie Tomsona/'Thomson-Effekt'; auch finden sich formula (uravnenie) Éjnstejna/'Einsteinische Formel', formula (uravnenie) Maksvella/'Maxwellsche Formel', konstanta (postojannaja) Cholla/'Hall-Konstante'.

Die Normung von Fachausdrücken ist in der Technik besonders deshalb notwendig, weil hier ständig neue Begriffe hervorgebracht und von mehreren Seiten mit Namen belegt werden.<sup>18)</sup> Die bei den vorliegenden Analysen festgestellten Synonyme sind daher Anlaß zu dem Hinweis, bei der Neubildung von Fachwörtern konsequenter nach den geltenden Normvorschriften vorzugehen, denn die Sprachentwicklung läßt sich im Augenblick des Entstehens der Benennungen leichter in geregelte Bahnen lenken als etwa erst 10 Jahre später.<sup>19)</sup>

4. Unter Berücksichtigung der Beschränkung der Untersuchungen auf ein relativ begrenztes Spezialgebiet der Fachlexik und des in diesem Zusammenhang nicht umfassenden Charakters der Aussagen ermöglicht die Auswertung der Untersuchungsergebnisse zu den terminologischen Fügungen mit PN in der Fachlexik der Halbleitertechnik folgende Schlussfolgerungen:

1. In der Fachlexik der Halbleitertechnik finden PN als wortbildendes Element Anwendung. Sie gehen dabei Verbindungen mit Appellativa zur Bildung von Mehrworttermini ein, dienen als Ableitungsbasis für Adjektive bzw. als Konstituenten substantivischer und adjektivischer Komposita, oder sie treten zur Dimensionsbezeichnung technisch-wissenschaftlicher Phänomene als selbständige Einzelexeme auf.
2. Bei der Bildung von Mehrworttermini gehen die PN vorzugsweise Verbindungen der Struktur  $S + PN_g$  bzw.  $S + (PN-PN)_g$  ein, was der Struktur  $S + S_g$  bei ausschließlich aus Appellativa gebildeten Mehrworttermini entspricht. Der hierbei für die Fachlexik der Halbleitertechnik ermittelte Anteil von 69,54 % übersteigt die entsprechenden Anteile der Mehrworttermini der Struktur  $S + S_g$  in den Subsprachen der politischen Ökonomie, der Medizin und der Elektrotechnik durchschnittlich um das 3-fache, so daß das Vorherrschen dieser Struktur unter den mit PN gebildeten Mehrworttermini als ein Spezifikum in der Fachlexik der Halbleitertechnik gewertet werden kann.
3. Die Verwendung von PN als wortbildendes Element erfolgt vorzugsweise bei der Bildung von Begriffen zur Bezeichnung mathematisch-physikalischer Gesetzmäßigkeiten und wissenschaftlich-technischer Phänomene und Geräte nach deren Urheber, wodurch dem sozialen Faktor in der Sprache Ausdruck verliehen wird, indem dem Träger des Namens ein dauerndes sprachliches Denkmal gesetzt wird.
4. Entsprechend ihrer Funktion als determinierendes Glied eines Mehrwortterminus zur Bezeichnung wissenschaftlich-technischer Sachverhalte ist die Verwendung der PN in terminologischen Fügungen vorzugsweise auf Texte der wissenschaftlichen Prosa beschränkt, wie sie auch im fachbezogenen Fremdsprachenunterricht an Hoch- und Fachschulen Verwendung finden. Bedingt durch die obligatorische Großschreibung der PN<sup>20)</sup> und entsprechend der semantischen Bindung an Bezeichnungen für fachtypische Sachverhalte können damit die PN in Texten zur Entwicklung von Lese- und Referierfertigkeiten eine Signalfunktion erfüllen und sowohl in formaler (Großschreibung), als auch in semantischer (Verbindbarkeit) Hinsicht als Orientierungshilfen bei der Rezeption von Fachtexten dienen.
5. Im Zusammenhang mit der Integration der PN in die russische Sprache über die phonetische Form treten bei der Wiedergabe der terminologischen Fügungen mit PN aus dem Englischen, Französischen, Italienischen u. a. in der deutschen Sprache Probleme der Orthografie auf,



die in der fachbezogenen Fremdsprachenausbildung zu berücksichtigen sind.

Anmerkungen:

- 1) Der vorliegende Beitrag entstand im Zusammenhang mit Untersuchungen zum Fachwortschatz der Halbleitertechnik, die vom Verfasser unter der Anleitung von Prof. Dr. sc. phil. K. HENGST, Pädagogische Hochschule "Ernst Schneller", Zwickau, durchgeführt wurden.
- 2) A. RUST, Untersuchungen zum russischen Wortschatz der Fachsprache der politischen Ökonomie. Zwickau 1978, (Diss. A) 11.
- 3) H. MUCHOW, Russisch-deutsches Wörterbuch der Festkörperelektronik. Berlin-Moskau 1975.
- 4) Vgl. W. SCHMIDT, Deutsche Sprachkunde. Berlin 1960, 244.
- 5) Vgl. Kleines Wörterbuch sprachwissenschaftlicher Termini. Hrg. von R. CONRAD. Leipzig 1975, 175.
- 6) Vgl. R. GLÄSER, Der Eigennamen als konstitutiver Faktor des Fachwortschatzes, in: Linguistische Studien, Reihe A, H. 30. Berlin 1976, 48.
- 7) Vgl. R.A. BUDAGOV, 'Ŭto takoe naučnyj stil'. Jazyk - istorija i sovremennost'. Moskva 1971, 150.
- 8) Vgl. Anm. 5, ebd. 52.
- 9) Die neben PN (für Personennamen) verwendeten Symbole bedeuten: S = Substantiv, A = Adjektiv, g = im Genitiv, i = im Instrumental, p = mit Präposition.
- 10) Zahlenangaben für Medizin aus: H.-J. MATTUSCH, Ermittlungen zu grammatischen Strukturmodellen von nominalen fachsprachlichen terminologischen Wortverbindungen. (Am Beispiel der Medizin Russisch), in: WZ MIU Halle-Wittenberg, GSR, 5/72. Für politische Ökonomie aus: RUST, vgl. Anm. 2. Für Elektrotechnik aus: L. HOFFMANN, Kommunikationsmittel Fachsprache. Berlin 1976, 325.
- 11) Vgl. R.S. GILJAREVSKIJ, B.A. STAROSTIN, Inostrannye imena i nazvanija v russkom tekste. Moskva 1978, 18f.
- 12) Vgl. Z.A. POTICHA, Sovremennoe russkoe slovoobrazovanie. Moskva 1970, 134ff.
- 13) Vgl. E. WUESTER, Internationale Sprachnormung in der Technik. Bonn 1966<sup>2</sup>, 76.
- 14) Vgl. Orfografičeskij slovar' russkogo jazyka. Moskva 1958, 1246.
- 15) Ebd.
- 16) Vgl. V.P. DANILENKO, Russkaja terminologija. Moskva 1977, 38.
- 17) Die Frage, welche PN in der Fachlexik der HLT die höchste wortbildende Produktivität aufweisen, wird im Rahmen der hier dargestellten Untersuchungen nicht verfolgt, da dies von der wissenschaftlichen Produktivität des Namenträgers und unter Umständen von der wissenschaftlichen Bedeutung einer zu benennenden Erscheinung, Gesetzmäßigkeit o. ä. und von anderen extralinguistischen Faktoren abhängig ist.
- 18) Vgl. E. WUESTER, Technische Sprachnormung, Aufgaben und Stand. Sprachforum 1/1955, 51. Zitiert nach L. HOFFMANN, Kommunikationsmittel Fachsprache. Berlin 1976, 311f.
- 19) Ebd.
- 20) Vgl. Anm. 13.

Cornelia Willich

Zu den Personennamen in M. Bulgakovs Roman "Master i Margarita"

Die nachstehenden Bemerkungen sind den Eigennamen (EN) im literarischen Werk gewidmet. Gegenstand sind die Personennamen (PN) in M. BULGAKOVs Roman "Master i Margarita".<sup>1)</sup>

EN nehmen in der Lexik eine besondere Stellung ein. Hauptzweck des Namens ist die Identifizierung eines einzelnen Objekts, nicht seine begriffliche Charakterisierung. Bei der Identifizierung durch den EN geht es um die Bekanntgabe eines Objekts, das zu einer bestimmten Art gehört und das sich von anderen zugehörnden Objekten der Art unterscheidet. EN sind mit dem Begriff nicht unmittelbar verbunden und haben demzufolge nicht die begriffliche Bedeutung der Appellativa.

Die literarische Onomastik als ein Teilgebiet der Wissenschaft von den EN untersucht EN im literarischen Werk. EN gehören zu den sprachlichen Mitteln, die ein Schriftsteller zur Gestaltung der künstlerischen Form seines Werkes und zur Verdeutlichung der Aussage einsetzt. Literarische EN sind demnach sowohl für den Literaturwissenschaftler als auch für den Namenkundler von Interesse. Mit der Untersuchung der poetischen Namen leistet die literarische Onomastik einen Beitrag zur umfassenden Interpretation des künstlerischen Textes. Literarische EN haben einerseits die gleichen Funktionen wie die Namen in der widergespiegelten realen Welt, nämlich ein einzelnes Objekt in einer Klasse gleicher Objekte zu bezeichnen und zu identifizieren, andererseits aber auch spezifische Funktionen, die nur im poetischen Text auftreten: Sie ordnen die Gestalten in ethnischer und sozialer Hinsicht zu, weisen auf Charakterzüge, Verhalten, Gewohnheiten usw. hin und können beim Leser bestimmte Assoziationen wecken. Aufschlußreich ist auch das Verhältnis der EN im Roman zum realen Namenschatz und die Widerspiegelung der onymischen Situation.<sup>2)</sup>

"Master i Margarita"<sup>3)</sup> ist wohl BULGAKOVs reifstes und bedeutendstes Werk. K. SIMONOV hat in seinem Vorwort zu diesem Roman bemerkt, daß in ihm drei Elemente des BULGAKOVschen Talents organisch miteinander verschmelzen: der Satiriker, der Realist und der Phantast BULGAKOV.<sup>4)</sup> Mit großer künstlerischer Perfektion und in vielfältigen Formen spiegelt B. in "Master i Margarita" das Ringen um die Lösung von Problemen der Humanität wider. Dabei sieht er die Realität in ihrer ganzen Kompliziertheit und Widersprüchlichkeit. Er geht direkt wie indirekt auf ne-

gative Zeiterscheinungen ein, die vor allem ihn selbst und seinen Lebensbereich betrafen. Die schon aus den früheren Werken B.s bekannten Mittel der psychologischen Prosa, der Satire und der Phantastik erleben in "Master i Margarita" eine hohe künstlerische Verdichtung, die dem Roman einen besonderen Wert verleihen. Der Roman ist ein außergewöhnlich kompliziertes Werk seiner künstlerischen Struktur, dem Genre und der philosophisch-ethischen Problematik nach. Er wird von den Kritikern sehr unterschiedlich interpretiert. K. SIMONOV sagte dazu: "'Meister und Margarita' gehört zu jenen Büchern, die verschiedene Menschen auf verschiedene Weise lesen, auf verschiedene Weise lieben und in denen sie Verschiedenes für sich selbst finden."<sup>5)</sup>

Die Ereignisse des Romans laufen auf zwei Zeitebenen ab, die weitgehend selbständig sind, - einer historischen, auf der die Geschichte von Pontius Pilatus und Jeshua (Jesus) angesiedelt ist, und einer aus der Sicht des Autors gegenwärtigen. Auf der Gegenwartsebene entwickeln sich Geschehnisse einer Alltagsebene ("realen"), die im Moskau der 20er Jahre spielt, und phantastische Ereignisse, die im großen Ball des Satans münden. Entsprechend finden wir drei Gruppen von Namen im Roman vor, von denen die Namen der an den "realen" und phantastischen Ereignissen beteiligten Figuren gleichzeitig vorkommen, während die Namen der historischen Ebene ein völlig gesondertes Feld bilden. Eine Eingrenzung meiner Untersuchungen auf die Namen der "realen" und der phantastischen Handlungslinien war somit möglich.

In der Arbeit werden 135 PN untersucht, die fiktive, d. h. erdachte, nicht historisch bezeugte Gestalten tragen. Neben ihrer Einordnung in authentische und fiktive Namen wird ihre Herkunft bzw. Bedeutung analysiert. 11 Personen haben mit großer Wahrscheinlichkeit authentische Vorbilder und werden auch mit authentischen Namen bezeichnet. Bei allen Namen, authentischen und fiktiven, die authentische oder fiktive Personen tragen, geht es vor allem um ihre stilistischen Funktionen im Roman.

Im Prinzip hat ein Autor vier Möglichkeiten für die Bezeichnung seiner Gestalten, Orte und Objekte mit EN. Sie ergeben sich aus dem Verhältnis von Name und Namensträger<sup>6)</sup>: 1. Name und Namensträger (genauer: der Prototyp der literarischen Gestalt) sind authentisch; 2. Der Name ist authentisch, der Namensträger fiktiv; 3. Der Name ist fiktiv, der Namensträger ebenfalls; 4. Der Name ist fiktiv, der Namensträger (genauer: der Prototyp) authentisch.

M. BULGAKOV hat in den betrachteten Handlungslinien drei Möglichkei-

ten zur Bezeichnung seiner Gestalten mit EN verwendet. Er benennt Personen, hinter denen sich authentische Prototypen verbergen, mit authentischen Namen, fiktive Personen mit authentischen Namen und fiktive Personen mit fiktiven Namen. Diese drei Typen des Verhältnisses von Name und Namensträger sind unterschiedlich auf die verschiedenen Arten von PN und die beiden Handlungslinien verteilt.

Authentische Namen, die Gestalten bezeichnen, die auf historische Personen zurückgehen, sind im Roman selten. Es sind ausschließlich Personen der phantastischen Handlungsebene. Sie kommen nur beim großen Ball des Satans vor, zu dem sie als Gäste geladen sind. Korov'ev, der zur Gefolgschaft Volands zählt, sagt zu Margarita, der Königin des Balls: "Hier sind nur weltberühmte Leute."<sup>7)</sup> Dabei handelt es sich u.a. um "Könige, Herzöge, Ritter, Selbstmörder, Giftmischerinnen, Galgen-schwengel, Kupplerinnen, Kerkerknechte, Falschspieler, Scharfrichter, Denunzianten, Verräter, Geistesranke, Spitzel, Sittenstrolche."<sup>8)</sup> Aus dieser großen Gästeschar werden elf Personen mit Namen benannt: Johann Strauß, der Walzerkönig; Vieuxtemps, berühmter belgischer Geiger und Komponist des 19. Jh.; Gajus Cäsar Caligula, römischer Kaiser; Messalina, dritte Frau des römischen Kaisers Claudius I.; Maljuta Skuratov, einer der Führer der Polizeitruppen während der Regierungszeit Ivan IV.; Signora Tofana, eine italienische Megäre und Giftmischerin; Kaiser Rudolf, Rudolf II. von Habsburg; Graf Robert, Robert - der Teufel. Weiterhin Monsieur Jacques, Frida und Frau Minkina, die sich Verbrechen schuldig gemacht haben, deren Prototypen aber nicht festzustellen waren. Vermutlich handelt es sich um seinerzeit bekannte Gestalten der Kriminalgeschichte.

Je nach ihrer sozialen Stellung sind die genannten Personen unterschiedlich bezeichnet: nur mit Vornamen oder Familiennamen (z.B. Frida oder Vieuxtemps), Vor- und Familiennamen (z.B. Johann Strauß), Titel und Vorname (z.B. Kaiser Rudolf, Graf Robert) oder Titel und Familienname (z.B. Signora Tofana).

Neben dieser Gruppe von Namen stehen auf der gegenwärtigen Zeitebene des Romans die Namen des Teufels und seiner Gefolgschaft und die Namen der Bewohner Moskaus. Voland, Azazello, Abadonna, Begemot, Korov'ev und Gella sind die Namen der "teuflischen Gesellschaft". Bei dem Namen des Teufels - Voland - ist der Bezug von "Master i Margarita" zu GOETHEs "Faust" ganz offensichtlich.<sup>9)</sup> GOETHEs Mephisto trägt in der "Walpurgisnacht" den Namen Voland. Der Name Valand oder Faland, was soviel wie



'Betrüger, Teufel, Böser' bedeutet, wurde für die Bezeichnung des Teufels schon von deutschen Schriftstellern Mitte des 16. Jh. verwendet.

Begemot - Behemoth und Abadonna - Abaddon sind biblische Namen, die in der Literatur verbreitet sind. Der Name Azazello - Asasello ist in J. MILTONS "Paradise lost", in der "Kabbala" und im apokryphischen Buch Henoch zu finden.

Eine Hauptgestalt des Romans - Margarita - zählt sowohl zur "realen" als auch zur phantastischen Handlungslinie. Margarita ist die russische Namensform von Margarete. Das ist der Name von GOETHEs Heldin im "Faust". Hier besteht also eine weitere Verbindungslinie zur Faustproblematik. Überhaupt kann festgestellt werden, daß BULGAKOV mit einigen Namen an die literarische Tradition anknüpft.

Interessant ist auch der Name einer weiteren Hauptgestalt. Michail Aleksandrovič Berlioz ist Chefredakteur einer Kunstzeitschrift und Vorsitzender der MASSOLIT. Er trägt den gleichen Familiennamen wie der französische Komponist Hector Berlioz, der u. a. die "Phantastische Symphonie" (1830) geschrieben hat, deren 5. Satz "Traum einer Sabbatnacht" heißt. Will BULGAKOV hier möglicherweise durch den Namen Berlioz gleich zu Beginn des Romans auf phantastische Ereignisse hinweisen, die sich mit der Realität vermischen? Zumal sich die Prophezeiung Volands, Berlioz werde auf tragische Weise ums Leben kommen - er rutscht auf verschüttetem Sonnenblumenöl aus und wird von einer Straßenbahn überfahren -, tatsächlich bewahrheitet.

Die Mehrzahl der Namen im Roman sind authentische Namen, die fiktive Personen bezeichnen. Hier überwiegen die russischen Namen. Von den 45 authentischen Vornamen (z.B. Nikolaj, Pavel, Tamara) sind nur 5 nicht-russisch (Johann, Aloisi, Archibald, Georges, Hella). Zwei der 30 authentischen Vatersnamen sind nicht-russisch (Arčibal'dovič, Ričardovna). 21 fiktive Gestalten tragen einen authentischen Familiennamen (z.B. Karpov, Glucharev, Bosoj), davon 4 nicht-russischer Herkunft (Poplavskij, Stravinskij, Berlioz, Voland). Drei der vier von BULGAKOV verwendeten Pseudonyme sind belegt. Eine Schriftstellerin, die Erzählungen über Seeschlachten schreibt, trägt das Pseudonym Šturman Žorž - 'Steuermann Georges'. Es gibt die Lyriker Sladkij - 'Süß' und Bezdomnyj - 'Hauslos'. Nach dem zugrundeliegenden Stamm und der Bildungsweise ist jedoch das nicht belegte Pseudonym Polumesjac - 'Halbmonat' auch als authentischer Name möglich.

Das dritte Verhältnis, fiktive Namen für fiktive Personen, gehen bis

auf einen Vornamen (Adel'fin) nur Familiennamen ein. Bei den meisten der 31 nicht belegten Familiennamen sind Bezüge zu Appellativa herzustellen, z. B. Bogočul'skij - 'gotteslästerlich', Pavianov - 'Pavian'. Nur mit Familiennamen werden vor allem die aus Künstlerkreisen stammenden Personen benannt.

Die ethnische und soziale Zuordnung der Gestalten wird durch die Namen in "Master i Margarita" meist eindeutig bestimmt. Die Gestalten der "realen" Handlungsebene tragen überwiegend russische Namen. Sie werden meist mit Vor- und Vatersnamen bezeichnet (z.B. Michail Aleksandrovič, Aleksandr Nikolaevič). In der Autorrede dominiert der Familienname. Gestalten der unteren sozialen Schichten werden nur mit Vornamen benannt (z.B. Nataša - Hausmädchen bei Margarita, Nikolaj - Portier im "Griboedovhaus").

In der phantastischen Handlungsebene überwiegen nichtrussische Namen. Die Figuren dieser Ebene werden entweder mit Vor- oder Familiennamen bezeichnet (z.B. Hella, Frida oder Voland). Einige "höhergestellte Persönlichkeiten", Gäste beim großen Ball des Satans, werden mit Titel und Vorname, Titel und Familienname oder Vor- und Familienname benannt.

Einige Hauptgestalten und viele aus Künstlerkreisen stammende Personen im Roman tragen "redende" Namen. Durch diese Namen wird die starke satirische Komponente des Romans gestützt. BULGAKOV will auf Merkmale und Eigenschaften ihrer Träger hinweisen. Dabei kann man zwischen motivierten und unmotivierten Namen unterscheiden. Unter motiviert verstehe ich hier, daß der Name direkt auf ein Merkmal des Trägers aufmerksam macht, wie z. B. der Familienname des Varietédirektors Lichodeev, lichodej - 'Verbrecher, Übeltäter'. Der Name ist stark expressiv. Lichodeev ist eben ein Übeltäter, der sich durch Müßiggang und Ausschweifung "auszeichnet". Viele Gestalten tragen "redende" Namen, die aber streng genommen unmotiviert sind, da sie nicht aus den Eigenschaften, dem Verhalten der Gestalt abgeleitet werden können. Sie sollen wahrscheinlich dazu dienen, die jeweilige Person hervorzuheben bzw. lächerlich zu machen. Viele dieser Namen sind wegen der Bedeutung des appellativischen Lexems expressiv. So trägt der Administrator im Varieté den Namen Varenuča - 'ein schnell betrunken machendes Getränk'. Der Vorsitzende der Wohngemeinschaft im Haus von Berlioz heißt Bosoj - 'barfüßig'. Der Büfettier im Varieté wird mit Sokov benannt. Hier liegt eine Motivation nahe, nämlich der Bezug zum appellativischen Lexem sok - 'Saft'.

Die "redenden" Namen machen ein Teil der BULGAKOVschen Satire aus. BULGAKOV macht sich über die so benannten Gestalten lustig und gibt sie allein schon durch die Namen der Lächerlichkeit preis. Bei vielen Figuren wird nur der Name erwähnt, ohne daß wir etwas über die Person näher erfahren. Das trifft besonders auf die vielen "Künstler" zu, z. B. Beskudnikov, Deniskin, Špičkin. Der Name steht hier also für die Gestalt. Die motivierten Namen heben Besonderheiten, Eigenschaften der benannten Figur hervor. Der Leser wird hier auf den Zusammenhang zwischen Name und Eigenschaft der Figur ausdrücklich hingewiesen.

BULGAKOV nutzt die dem Autor gegebenen Möglichkeiten der Namengebung im literarischen Werk. Einerseits benennt er eine seiner Hauptgestalten nur mit dem Appellativum "master" - 'Meister', andererseits tragen fast alle Figuren propriale Lexeme, viele davon einprägsame Namen. So z. B. Seuplejarov, Kurolesov oder Bengal'skij. BULGAKOV nutzt hier bei seiner Benennung die Bedeutung der appellativischen Basis der Namen. Es liegt eine Vermischung verschiedenster Namen im Roman vor. Dabei verwendet B. vorwiegend Namen, die für die onymische Situation der 20er Jahre typisch waren. So tragen z. B. die Hausmädchen Namen wie Nataša und Grunja, die typisch waren für die unteren Bevölkerungsschichten. Vertreter der oberen sozialen Schichten, Personen, die aus Künstlerkreisen stammen, werden dagegen z. T. mit nichtrussischen Namen benannt wie Berlioz und Stravinskij oder tragen besonders auffallende und einprägsame Namen wie Bogochul'skij, Dragunskij oder Mogaryč. Das bezieht sich auch auf die wenigen genannten Vornamen dieser Personen wie Žorž, Ieronim, Aloizij u. a. Auch die von BULGAKOV ausgewählten Pseudonyme waren in jener Zeit sehr verbreitet. Man kann also feststellen, daß die onymische Situation im Roman weitgehend mit der der 20er Jahre übereinstimmt. Das bezieht sich allerdings nur auf die "reale" Handlungsebene. In der phantastischen Ebene verwendet BULGAKOV z. B. authentische Namen für Gestalten, die auf authentische Personen zurückgehen, deren enzyklopädische Bedeutung uns heute oft nicht mehr geläufig ist.

Interessant und aufschlußreich wäre die Untersuchung auch der Personennamen der historischen, der Jerusalemer Ebene (Geschichte von Pontius Pilatus) sowie der Toponyme<sup>10)</sup> und anderen Namenklassen. So würde man eine vollständige Beschreibung der Namenlandschaft in "Master i Margarita" erhalten.

#### Anmerkungen:

1) Grundlage dieses Beitrages ist die Diplomarbeit der Verf.: "Untersu-

- chungen zu den Personennamen in M. Bulgakovs Roman 'Master i Margarita', die im Juli 1980 an der Sektion Slawistik der Humboldt-Universität zu Berlin verteidigt wurde.
- 2) K. GUTSCHMIDT versteht unter onymischer Situation die Zuordnung von Namen und Namentypen zu ihren Trägern in einem sozial, zeitlich und räumlich fixierten Milieu.
  - 3) geschrieben 1928-1940; erschienen 1966/67.
  - 4) Vgl. K. SIMONOV im Vorwort "O trech romanach Michaila Bulgakova", in: M. BULGAKOV, Belaja gvardija. Teatral'nyj roman. Master i Margarita. Moskva 1973, 3-10.
  - 5) Ebenda, 8 (Zitat übersetzt. - C.W.)
  - 6) Die ersten drei Typen des Verhältnisses von Name und Objekt nennt A. WILKOŃ, Nazewnictwo w utworach Stefana Zeromskiego (= Prace onomastyczne 16), Wrocław-Warszawa-Kraków 1970, Kap. I: Stan badań nad nazewnictwem literatury polskiej, 22. - Den vierten Typ nennt K. GUTSCHMIDT, Eigennamen im Werk des bulgarischen Klassikers Ivan Vazov, in: Studien zur Geschichte slawischer nationaler Literatursprachen. Dissertation (B). Berlin 1976, 208.
  - 7) M. BULGAKOW, Der Meister und Margarita. Berlin 1979<sup>3</sup>, 317.
  - 8) Ebenda, 325.
  - 9) Vgl. R. SCHRÖDER, Bulgakovs Roman "Der Meister und Margarita" im Spiegel der Faustmodelle des 19. und 20. Jahrhunderts (Nachwort), in: Michail BULGAKOW, Der Meister und Margarita. Berlin 1968, 393-427; DERS., Geschichte und Dichtung in dem Roman "Der Meister und Margarita" (Nachwort), in: Michail BULGAKOW, Der Meister und Margarita. Berlin 1979<sup>3</sup>, 479-501.
  - 10) Im Roman werden z.B. häufig Moskauer Straßennamen genannt.

Naděžda Bayerová

Über die hypokoristische Gestaltung der männlichen Personennamen  
in den schlesischen Mundarten der ČSSR  
(Diskussionsbeitrag)

Der Diskussionsbeitrag betrifft hypokoristische Formen amtlicher Männernamen einiger zufällig ausgewählter Gemeinden, in denen der schlesische Dialekt heute noch aktiv gesprochen wird.

Die Hypokoristika bilden einen wichtigen und unentbehrlichen Bestandteil des mundartlichen anthroponymischen Systems. In den untersuchten Gemeinden schlesischer Mundart kommen folgende Formen der Hypokoristika vor:

1. In den meisten Fällen sind sie mit der amtlichen Form der Vornamen (VN) identisch, d. h. die amtliche Gestaltung der VN vertritt zugleich die Funktion der Hypokoristika: Jaroslav, Radin.
2. Sie werden durch Vokalveränderung der offiziellen VN gebildet: Alfrýd (Alfréd), Viktur (Viktor).
3. Sie werden durch einen anderen offiziellen VN ersetzt: Bohumil



(Bohuslav), Bohuslav (Bohumil), Josef (Jan).

4. Das Hypokoristikum bezieht sich auf einen anderen, mit ihnen nicht verwandten Namen: Běda - nicht nur zu Bedřich, wie man erwarten würde, aber auch zu Petr; Ferda nicht nur zu Ferdinand, aber auch zu František.

5. Das Hypokoristikum ist ein aus der Fremdsprache übernommener VN, der einem tschechischen offiziellen VN adäquat ist: Ernest (Arnošt), Franc (František), Hans (Ableitungen Honza, Honzík, Hanýs) (Jan) aus dem Deutschen; Fráncěsko (František) aus dem Italienischen.

6. Das Hypokoristikum entsteht auf Grund einer Kürzung der amtlichen Form des VN: Ada (Adam), Dan (Daniel), Domin (Dominik), Rom (Roman), Tom (Tomáš).

7. Hypokoristika, die durch Erweiterung der Grundform der amtlichen VN oder durch verschiedene Analogien zu anderen Formen der offiziellen VN entstehen, z. B.: Ludovík zu Ludvík nach dem Muster vom PN vom Typ Jar-o-mír, Mir-o-slav.

8. Hypokoristika, deren Ursprung in der Kindersprache liegt und die ständig unter Erwachsenen gebraucht werden. Im Deutschen werden sie als Lallnamen bezeichnet, einen tschechischen Terminus gibt es bis jetzt nicht. Manchmal weicht ihre formale Gestaltung von den entsprechenden Grundformen beträchtlich ab: Ada, Aja (Arnošt), Loja (Alois), Jajka (Jaromír).

9. Die meisten Hypokoristika werden durch formale Ableitungen von den amtlichen Formen der VN gebildet, und zwar:

- a) die Grundform der PN bleibt ungekürzt und wird erweitert: Aleš, Aleš-ek
- b) die Grundform des PN wird gekürzt und wird erweitert: Eduard, Ed-ik
- c) zusammengesetzte PN tschechischer wie auch fremder Herkunft werden gekürzt und erweitert, und zwar
  - ca) die zweite PN-Komponente fällt aus: Jaroslav, Jar-a
  - cb) die erste PN-Komponente fällt aus: Jaroslav, Slav-ek.

Bei den erweiternden hypokoristischen Suffixen kann man zwei Arten unterscheiden: 1. vokalische Suffixe: -a, -i/-y, -e, -o: Eda (Edmund),

Ali (Aleš), Jary (Jaroslav), Imre (Imrich), Dušo (Dusan);

2. konsonantische Suffixe und deren Kombinationen, z. B. -cek, -ica,

-cinek: Toncek (Antonín), Zdenica (Zdeněk), Marcinek (Marek);

-ča, -eček, -čeček, -čisko: Alanča (Alan), Milaneček (Milan), Mírčeček (Čestmír), Vlastičisko (Vlastimil);

-ja, -jak, -jik, -jin, -jiček, -joška: Kaja, Kajak, Kajik, Kajin, Kajiček, Kajjoška (Karel);

-k, -ka, -ek, -ik: Renek (René), Lačka (Ladislav), Emilek (Emil), Tomik (Tomáš);

-šik, -šek, -šica, -eš, -iš, -išek, -uška: Vašik, Vašek, Vašica (Vaclav), Mikeš (Mikuláš), Vališ (Valentin), Vojtisek (Vojtěch), Petruška (Petr).

Die angeführten Suffixe haben weiterhin die Fähigkeit, die Expressivität der Hypokoristika (im Gegensatz zur expressiven Neutralität der PN-Grundformen) auszudrücken. Man kann folgende Typen feststellen:

1. Expressiv neutrale Hypokoristika, gebildet z. B. durch vokalische Suffixe -a, -o, -o: Vojta (Vojtěch), Arne (Arnold), Duško (Dušan) oder durch konsonantische Suffixe z. B. -k, -ka, -ek: Renek (René), Jirka (Jiří), Janek (Jan).

2. Meliorative Hypokoristika, in der Fachliteratur als Deminutiva bezeichnet, gebildet durch vokalische Suffixe -i/y: Marci (Marcel), Jary (Jaroslav), durch konsonantische Suffixe z. B. -ka, -ko, -ek: Pečka (Petr), Vlačko (Vladimír), Alešek (Aleš). Es scheint, als ob diese positive Expressivität von den aus mehreren Komponenten zusammengesetzten Suffixen gesteigert wird: -eček, -iček, -čček: Rudeček (Rudolf), Jeniček (Jan), Mirčeček (Čestmír), -ulek, -ulka, -ulin: Romulek (Roman), Peťulka (Petr), Peťulin (Petr).

3. Pejorative Hypokoristika, auch Augmentativa genannt, werden sehr oft mit Hilfe von aus mehreren Komponenten zusammengesetzten Suffixen gebildet, z. B. -isko, -ičisko: Karlisko (Karel), Pavličisko (Pavel).

In manchen Fällen zeigen die untersuchten Belege, daß die von gekürzten PN-Grundformen abgeleitete -ek-Hypokoristika wie z. B. Mirek (Miroslav), Jarek (Jaroslav) expressiv neutral sind, wogegen die von ungekürzten PN-Grundformen expressiv positiv wirken, z. B. Alešek (Aleš), Liborek (Libor).

Nur ganz selten kommen im Belegmaterial auch Beispiele vor, in denen die Expressivität auf lautlicher Ebene ausgedrückt wird. Diese Hypokoristika gelten als pejorativ, und was ihre Expressivität betrifft, sind sie negativ, z. B. Viktur (Viktor), Alfrýd (Alfréd).

Es ist schwer, zwischen den expressiv neutralen, meliorativen und pejorativen Koseformen der PN eine klare Grenze zu ziehen. Im großen Maße hängt die Beziehung des Namengebers zur benannten Person von der gesellschaftlichen und kommunikativen Situation ab, die das Verhältnis des Namengebers zum Namenträger bedingt. Die Expressivität der Hypoko-

ristika wird im weiteren Kontakt bestimmt und gefestigt, z. B. Ty moje milované Pavlisko = Ty můj milovaný Pavličku, Pavlinečku usw.

In der gesprochenen Sprache spielt die Intonation eine wichtige Rolle. Sie ermöglicht, daß auch die amtliche Form des VN die Funktion des Hypokoristikums ausüben kann, und zwar sowohl die expressive und neutrale, als auch die meliorative oder pejorative. Das bedeutet, daß ein Name aus der offiziellen Kommunikationssphäre in eine nichtoffizielle Sphäre übergehen kann. In den untersuchten Gemeinden war es in meisten Fällen so: der Vokativ "Jaroslave" kann einerseits "Jarku", "Jaroušku", "Jarečku", "Slavečku" (d.h. die Meliorativität), andererseits auch "Jarošisko", "Jarisko" (d.h. die Pejorativität) bedeuten.

Deswegen haben diejenigen nicht recht, die behaupten, daß die amtliche Form des VN nur ganz formal sei, daß sie in der Umgangssprache nicht benutzt werden kann. Es existieren auch entgegengesetzte Beispiele, nach denen das Hypokoristikum eine amtliche Form des VN vertritt, das bedeutet also, daß ein Name aus der nichtoffiziellen Kommunikationssphäre in die offizielle übergeht. Auf Grund dessen kann man die Dynamik der wechselseitigen Beziehungen beider Kommunikationssphären und ihr gegenseitiges Durchdringen feststellen. Diese Dynamik ist durch Kommunikationsbedürfnisse verschiedener Art bedingt.

Ewa Jakus-Dąbrowska

#### Die mit den forstwirtschaftlichen Gewerben verbundenen

#### geographischen Namen in Kociewie

(Zusammenfassung)

Im Mittelpunkt dieses Beitrages stehen Bezeichnungen der forstwirtschaftlichen Gewerbebetriebe, hauptsächlich piece smolane<sup>1)</sup> und die Namen ähnlicher Betriebe sowie Toponyme, die von den Lexemen piec 'Ofen', huta 'Hütte', węgiel 'Kohle' und smoła 'Teer' gebildet wurden. Zum Zwecke der Analyse wurde das Material durch Exzerption von Druck- und Schriftquellen sowie durch Geländeerkundung zusammengetragen, d. h. das Namengut, das die bewohnten und physiographischen Land- und Wasserobjekte betrifft, gesammelt. Es wurde etymologisiert und unter semantischem<sup>2)</sup> und strukturell-grammatischem<sup>3)</sup> Gesichtspunkt analysiert. Wir versuchen, den Umfang und die Funktionen der einzelnen semantischen Typen und der Wortbildungsstrukturen in der Nomenklatur festzustellen sowie ihren

Zusammenhang mit der Besiedlung der Geschichte und der Wirtschaftsgeographie aufzuzeigen.

Das Gebiet Kociewie läßt sich in ethnischem<sup>4)</sup> und dialektgeographischem Sinn abgrenzen. Zu ihm gehören die ehemaligen Kreise Tczew, Starogard, Świecie und ein Teil von Tuchola, Kościerzyna und Gdańsk (insgesamt 3000 km<sup>2</sup>). Vom geographischen Gesichtspunkt aus ist das Gebiet nicht isoliert, es ist ein Teil des Pojezierze Pomorskie. Doch kann man hier drei natürliche kleinere Gebiete unterscheiden: im Norden das Hochland Pojezierze Starogardzkie, im Osten das fruchtbare Flachland des Unterlaufs der Wisła und schließlich die Bory Tucholskie, die den südwestlichen Teil von Kociewie umfassen.

Für die Landschaft von Kociewie sind Wälder charakteristisch, vor allem für die Bory Tucholskie, und die uns interessierenden Namen und Objekte sind mit diesen Wäldern verbunden. Die ersten waldbirtschaftlichen Betriebe wurden an Flüssen, an Seen und in Wäldern besonders in Bory Tucholskie errichtet. Ihre Entstehung ist mit der späten Besiedlung verbunden. Am frühesten wurden die fruchtbaren Gebiete an den Gewässern, hauptsächlich an den Läufen der großen Flüsse Wisła, Wda, Wierzyca, Maława, Janka, Węgiernica und auch an einst großen, aber heute zurückgegangenen Seen besiedelt. Die wasserärmeren, nicht so fruchtbaren und bewaldeten Gebiete (wie Bory Tucholskie) wurden später und bis heute nur dünn besiedelt. Diese Landschaft, welche der Besiedlung Widerstand entgegensetzte, wurde der Bereich mit Wohnorten der Imker, Jäger und vor allem der Teerbrenner, die hier günstige Bedingungen für die Anlage von Waldbwirtschaftsbetrieben fanden: zuerst waren es Einrichtungen zum Schwelen von Holzkohle und Teer, dann Teerbrennereien und Hütten.

Hinsichtlich der Entstehungszeit der ersten schriftlichen Belege ist immer zu bedenken, daß die schriftliche Fixierung meistens später als die Errichtung des Objekts erfolgte. Die ältesten sporadischen schriftlichen Belege stammen aus dem 14. und 15. Jh. So ist z. B. der erste schriftliche Beleg von Smolno eine ephemerische Variante des Dorfnamens Stwolno<sup>5)</sup>. Im 15. Jh. erscheinen der Name des Dorfes Smoląg und die Nebenbezeichnung Pieckowo, die einfach ist und keinen besonderen Kommentar (Kulturname aus dem Appellativ piec<sup>ek</sup> 'Ofen in dem Teer ausgebrannt wird' und dem Suffix -owo) verlangt. Anders ist es im Falle der Hauptbezeichnung, die bis heute erhalten blieb. Die Beobachtung der schriftlichen Belege (de Smolang 1468 S3NO<sup>6)</sup> II 275) erlaubt die Rekonstruk-



tion der ältesten Form - <sup>+</sup> Smolanek, die später der deutschen Substitution und der polnischen Resubstitution unterlag.

Aus dem 16. Jh. haben wir keine neuen Belege, aber im 17. Jh. treten in den Lustrationen der königlichen Güter häufig deren schriftliche Formen auf. Hier sind neben konkreten Ofennamen auch zahlreiche Erwähnungen der Pflichten von Teerbrennern, die nicht nur Teer brannten, sondern sich auch mit Ackerbau beschäftigten, überliefert. Aus diesem Jahrhundert stammen schriftliche Belege von 14 Namen für Teeröfen: Foshuta, Gzela, Huta, Kasparshūs, Kasperek, Kotówka, Kurdywanik, Iniański Piec, Łąski Piec, Mały (Piec), Ociepiel, Oski Piec, Szlachta, Wielki (Piec). Es ist die charakteristischste Gruppe der Namen im gesamten Material; daneben stehen viele Possessiva (z.B. Gzela, Kasperek, Kotówka, Foshuta, Kasparshūs, Szlachta) und Topographica (z.B. Kurdywanik, Ociepiel), die strukturell den Namen selbständiger Dörfer nahe stehen.

Im 18. Jh. werden zum ersten Mal 13 Namen von Dörfern und Weilern schriftlich genannt (Englerska Huta, Huta - zweimal, Nowa Englerska Huta, Oski Piec, Piece, Piecki, Pieczyska, Przerębska Huta, Smolniki, Stara Huta, Średnia Huta, Węglarki); im 19. Jh. 11 Namen für bewohnte Objekte (Łąski Piec, Taszewska Huta), für topographische Objekte (Piecek, Pieckowo, Pieczyska - zweimal, Feld und Wiese - Smolażki, Smolny Piec, Smólny Piec), für Wasserobjekte (Piecek, Pieczyska), und im 20. Jh. 20 Namen für Dorfteile: Leśna Huta, Forsthaus und Weiler, Nowa Huta, Piecek, Piecki, Smolarnia, Stara Huta, Węglarka; Flurnamen: Pieczyska, Smolniki; Wassernamen: Jezioro Huckie, Jezioro-Huta, Na Hutę (Fischzüge), Na Piecek (Fischzüge), Piecki, Przerębska Huta, Smolak, Smolaż, Smolnik. Zusammen sind es 61 Namen, die sich auf 59 Objekte beziehen. Die zwei Dörfer Smolaż und Englerska Huta haben Nebenbezeichnungen: Pieckowo und Przerębska Huta.

Aus der komplexen Analyse des gesammelten Materials ergibt sich:

1. Die hier besprochenen Bezeichnungen begegnen bis heute in den ursprünglichen Waldgebieten, die während der späteren Besiedlungsphasen, also nach der Besiedlung der gewässerreichen Flächen und guten Böden, erschlossen wurden. Ihre Zentren befinden sich an den Gewässern in der Gegend von Studzienice, Lipinki, Lmiano, Łązek, Taszewo, also im Herzen des in dem Landschaftsbereich Kociewie liegenden Teils von Bory Tucholskie. Seltener sind sie in dem Hochland Pojezierze Starogardzkie im Norden des Landschaftsbereiches Kociewie und in der Gegend von Tczew.

Sie blieben erhalten in den Namen der Dörfer, der Weiler, in den Flurnamen der Land- und Wasserobjekte, wobei die letzteren vor allem aus der Geländeerkundung bekannt sind.

2. In dem Landschaftsbereich Kociewie sammelten wir 61 Namen, die sich auf Einrichtungen zum Ausbrennen von Holzkohle und Teer und andere Gewerbebetriebe der Waldwirtschaft beziehen. Sie wurden von den Appellativa: huta 'Hütte', piec 'Ofen', smoka 'Teer', węgiel 'Kohle' abgeleitet. Es ist eine ziemlich hohe Zahl, wenn man den spezifischen Charakter der Objekte und ihrer Bezeichnungen berücksichtigt. Das hat zur Folge, daß eine hohe Zahl der Bezeichnungen sich auf Weiler und Dörfer bezieht (41) und nur rund die Hälfte (20) auf unbewohnte Objekte. Unter den Flurnamen sind es 9 Namen für Objekte auf dem Lande und 11 für Gewässer, zu welchen auch 2 Namen für Fischzüge (Na Hutę und Na Piecek) gezählt wurden.

3. In der semantischen Klassifizierung dominieren Kulturnamen (54,1 %), während es hier viel weniger topographische Namen (34,5 %) und Possessiva (11,4 %) gibt. Es würde noch mehr Kulturnamen ergeben, wenn man in die Berechnungen auch die Grundwörter der Komposita einbezieht, diese wurden jedoch nach den Bestimmungswörtern klassifiziert.

4. Am häufigsten traten in den besprochenen Namen folgende Appellativa auf: piec 'Ofen' (24 mal = 38,1 %), huta 'Hütte' (18 mal = 28,6 %), smoka 'Teer' (12 mal = 19,0 %). Die Basis węgiel 'Kohle' trat nur in 2 primären Namen von Dorfteilen (Węglarka, Węglarki) auf.

5. Die meisten Possessiva für piece smolane erscheinen in den schriftlichen Quellen regelmäßig seit dem 17. Jh. und später im Zusammenhang mit der sich entwickelnden Waldwirtschaft auf den königlichen Gütern. Die Objekte sind selten Eigentum des Adels (z.B. Szlachta).

6. Die mit dem Appellativum huta 'Hütte' gebildeten Namen sind für das 18. und 19. Jh. charakteristisch.

7. Für das Appellativum huta wird mit Rücksicht auf die spezifische Lage (Wälder) und wirtschaftshistorische Information eine neue Bedeutung vorgeschlagen, die von der in anderen Gebieten Polens, auftretenden Bedeutung abweicht: es sind Synonyme für piece smolane, also für Einrichtungen zum Ausbrennen von Holzkohle und Teer.

8. Charakteristisch ist das Auftreten der Namen in Abhängigkeit von der Basis: die mit dem Appellativum piec 'Ofen' gebildeten Namen erscheinen gleichmäßig im mittleren bewaldeten Teil des Landschaftsbereiches Kociewie, d. h. dort, wo die besten Bedingungen zum Ausbrennen von

Holzkohle und Teer gegeben waren. Die späten mit huta 'Hütte' gebildeten Namen sind auf nicht so günstige, bis jetzt kaum genutzte Gebiete begrenzt, also auf die Randzonen des Untersuchungsgebietes.

9. In struktureller Hinsicht überwiegen primäre Namen (mit 55,8 %), an zweiter Stelle stehen Komposita (mit 29,5 %), selten sind die sekundären Namen (mit 11,5 %). Bei diesen sekundären Namen treten folgende Suffixe auf: -ow- (2), -sk (2), -ak (1), -no (1), -ówka (1), z. B. Pieckowo (2), Smolno, <sup>+</sup>Smolank, Kotówka.

10. Die mit piec 'Ofen' und smoła 'Teer' gebildeten Namen sind Derivate. Die mit der Basis huta 'Hütte' gebildeten Namen sind selten im Gegensatz zu Südpolen (vgl. SG<sup>8</sup>) III 200-205, wo Huty, Huciny, Hucianki, Huciska, Hutki usw. erscheinen), am häufigsten kommen sie in unveränderter Form als primäre Bezeichnungen vor, zuweilen als Grundwörter in Komposita.

11. Viele der besprochenen Namen enthalten interessante Informationen über Besiedlung, Archäologie, Geschichte und Sachgeographie.

12. Es fällt auf, daß die Zahl der fremden Namen gering ist: es gibt nur zwei deutsche possessive Dorfnamen aus dem 17. Jh. (Poshuta und Kasparshus). Im 18. Jh., also in der Zeit, in welcher Pomorze und Kociewie von Preußen annektiert waren, erscheinen vereinzelte Nebenvarianten der polnischen Namen in Form von Lehnübersetzungen und Substitutionen, aber meistens existierten diese nur in schriftlicher Form und sind früh untergegangen (z.B. Englershütte = Englerska Huta, Althütte = Stara Huta).

13. Aus der Verbreitung geht hervor, daß einige der hier besprochenen Namen sich jetzt auf waldfreien Gebieten befinden. Doch die gute Kenntnis der regionalen Toponymie, z. B. der Tatsache, daß dort viele topographische Bezeichnungen auftreten, die mit Bäumen, Wäldern, Tieren usw. verbunden sind, erlaubt die Feststellung, daß die Waldgebiete einst viel größeren Umfang hatten und sich weiter ostwärts bis zu den Flüssen Wierzyca und Wisła erstreckten.

#### Anmerkungen:

- 1) Piec smolany = Einrichtung zum Ausbrennen von Holzkohle und Teer (Kohlenmeiler, Pechsiederei bzw. Pechofen).
- 2) Vgl. W. TASZYCKI, Słowiańskie nazwy miejscowe. Ustalenie podziału. Kraków 1946; Abdruck in: Rozprawy i studia polonistyczne. Bd. I. Onomastyka. Wrocław-Kraków 1958, 228-268.
- 3) St. ROSPOND, Klasyfikacja strukturalno-grammatyczna słowiańskich nazw geograficznych. Wrocław 1957.
- 4) K. NITSCH, Wybór pism polonistycznych. Bd. III. Pisma Pomorzoznawcze. Wrocław-Kraków 1954, 145-171; H. GÓRNOWICZ, Dialekty kociewski i malborski (Pomorze Gdańskie Nr. 4: Literatura i język). Gdańsk 1967, 147-171.

- 5) Die Zugehörigkeit dieses Namens zu dem besprochenen Typ ist jedoch zweifelhaft, weil sein Zusammenhang mit dem Ursprung smola 'Teer' wahrscheinlich sekundär ist und durch einen Lesefehler des unmotivierten Namens Stwolno von stvolō 'Stengel, Stamm' verursacht wurde (s. H. BOREK, Zachodniosłowiańskie nazwy toponimiczne z formantem -SSN-. Wrocław 1968).
- 6) SSNO = W. TASZYCKI, Słownik staropolskich nazw osobowych. Wrocław-Warszawa-Kraków 1965ff.
- 7) In den Komposita wurden Basen berücksichtigt, die in beiden Gliedern der Namen vorkommen.
- 8) SG = Słownik geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich. Bd. III. Warszawa 1880-1902.

Klaus Müller

### Der Glasig in Berga a.d. Elster

Glasig bezeichnet ein großes Flurstück im nördlichen Teil des Elsterbogens bei Berga. Die Deutungen von Flurnamen bereiten im allgemeinen größere Schwierigkeiten als die von Bezeichnungen für Wohnplätze, denn diese treten in älterer Zeit in schriftlichen Quellen naturgemäß früher in Erscheinung, und somit werden für sie auch ältere sprachliche Formen ihrer Bezeichnung bekannt. Für Glasig sind keine alten Zeugnisse überliefert, und das erschwert die Erklärung des Namens. Dennoch handelt es sich wohl mit Sicherheit um einen Namen slawischer Herkunft - allerdings sind Anknüpfungsmöglichkeiten mehrfach gegeben. Man kann erstens an eine Verbindung des Namens mit einem westslaw. Wort glaz 'Stein, Fels, Felsblock, großer Feldstein' mit einem Ableitungssuffix denken, was also dann bedeuten könnte 'steiniges Flurstück'.<sup>1)</sup>

Andererseits könnte auch eine Verbindung mit einem Wort für Gerut, Rodeland, gerodetes Land, nämlich kljuk- oder mit einem Wort für Quelle, nämlich kl'uč, also 'Flurstück mit einer Quelle' gedacht werden, bei Anlehnung an deutsche Wort- und Namenbildung.<sup>2)</sup> Gerade für diese Deutung des Wortes macht sich das Fehlen älterer Belege besonders bemerkbar, nicht so sehr für den Anlaut des Wortes, der heute stimmhaft wiedergegeben wird und ursprünglich stimmlos war, sich jedoch über den Zusammenfall von anlautendem gl- und kl- zu dl- in dieser Mundart<sup>3)</sup> gut erklären läßt, als vielmehr für den Vokal der ersten Silbe, der als Diphthong erscheinen müßte, und der Monophthong sich eigentlich nur als eine mundartliche Besonderheit erklären ließe.

#### Anmerkungen:

1) Vgl. G. SCHLIMPERT, Die Ortsnamen des Teltow. Weimar 1972, 81f.:



Glasow bei Zossen.

- 2) Vgl. auch G. HÄNSE, Die Flurnamen des Stadt- und Landkreises Weimar. Berlin 1970, 56f., wo Glasig (auch Glasberg) und Glausig (auch Glau-sigberg) erklärt werden.
- 3) Vgl. E. GERBET, Grammatik der Mundart des Vogtlandes. Leipzig 1908, §§ 213,3; 216,2,6.

Luitfried Bergmann

Wie schrieb sich Philipp Melancthon eigentlich selbst?

Um diese zunächst überraschende Fragestellung zu begründen, ist es notwendig, die Herkunft, Kindheit und geistige Entwicklung des großen Humanisten und Weggefährten Martin Luthers kurz zu skizzieren. Philipp Melancthon wurde am 16. Februar 1497 zu Bretten als Sohn des Georg Schwarzerd, Waffenmeisters des Pfalzgrafen Philipp, geboren. Nach dem frühen Tode seines Vaters und seines Großvaters im gleichen Jahre kam er mit seinem Bruder Georg in das Haus seiner Großmutter, der Schwester des berühmten Gräzisten und Hebraisten Johannes Reuchlin, wo er die Lateinschule in Pforzheim besuchte. Reuchlin, der die Begabung seines jungen Schützlings erkannte, führte ihn selbst in das Studium der lateinischen und griechischen Sprache ein und veranlaßte, daß der noch nicht 13jährige 1509 die Universität Heidelberg bezog. Der Großoheim war sicher auch der Anreger für den Entschluß des jungen Philipp seinen Namen Schwarzerd nach dem damaligen Brauche der Gelehrten in den griechischen Melancthon (μελᾶς χθών = melās chthōn) zu verändern. Solange er noch in Schwaben lebte, gebrauchte er daneben auch den Namen Philippus Brettanus nach seiner Vaterstadt.

In den "Annales Philippi Melancthoni" schreibt der Herausgeber der im "Corpus reformatorum" gesammelten Schriften Melancthons C.G. BRET-SCHNEIDER "daß dieser später, und zwar wenigstens vom Jahre 1531 an, Melancthon in Melancthon verändert habe, um einen M i B k l a n g (κακοφωνία) zu vermeiden und daß er später nur diese spätere Form gebraucht habe". Es muß uns doch überraschen, daß der Præceptor Germaniae, der, erst 21jährig, am 29. August 1518 an der Universität Wittenberg als Professor für die griechische Sprache seine Antrittrede mit dem programmatischen Thema "Über die Verbesserung der Studien der akademischen Jugend" hielt, sich selbst später über jede sprachliche Regel hinwegsetzte, nur um seinem Namen einen W o h l k l a n g zu geben. Übrigens behielt auch sein Sohn Philippus Melancthon, Notarius der Uni-

versität Wittenberg, diese Namensform bei, wie aus einer Unterschrift in den Jahresrechnungsbelegen des Universitätsfiskus aus den Jahren 1585-1586 hervorgeht, die sich im Stadtarchiv der Lutherstadt Wittenberg befinden.

#### Literatur:

C.G. BRETSCHNEIDER, Corpus reformatorum, Philippi Melanthonis Opera Halis Saxonum. C.A.Schwetschke 1834.

Botolv Helleland

### Zum gegenwärtigen Stand der Norwegischen Namenforschung

60 Jahre Norwegisches Ortsnamenarchiv

(Redaktionell gekürzt)

#### 1. Einleitung

Die Namenforschung in Norwegen ist in mehrfacher Hinsicht eine noch junge Wissenschaft. Immerhin strahlen die Namen mehrerer Forscher am fachlichen Firmament, vor allem Oluf RYGH, der schon vor der Jahrhundertwende die Grundlage zum epochemachenden Werk "Norske Gaardnavne" ("Norwegische Gehöftnamen") legte. Nach ihm kam Magnus OLSEN, der mit seinen religionshistorischen und mythologischen Kenntnissen die Namenforschung auch in einen soziologischen Zusammenhang setzte. Realistischer war Gustav INDREBØ, der dritte von den "3 Großen"; in den Jahren 1920-40 veröffentlichte er eine Anzahl erläuternder Schriften über Namen und Administrationsausschüsse in älterer Zeit. Auch nach diesen dreien kam noch eine nicht unbedeutende Anzahl von Werken heraus, doch wurde größeres Gewicht auf Sammlung und Archivierung des Materials als auf Veröffentlichungen gelegt. Das hatte seinen guten Grund darin, daß ein großer Teil des Primärmaterials nur in mündlicher Überlieferung lebte. Unter dieser ruhigen Oberfläche fand trotzdem Wachstum statt, und das Resultat scheint sich jetzt zu zeigen. Eine neue Generation von Namenforschern ist nachgerückt, eine Generation, die eine pragmatische Haltung einnimmt, als es vielleicht früher der Fall war, die mehr durch den Willen zur Zusammenarbeit und zum Austausch von Ideen gekennzeichnet ist; gleichzeitig tauchen neue Gesichtspunkte zum Studium von Namen und Namengebrauch auf.

Das Institut für Namenforschung an der Osloer Universität (früher Norwegisches Ortsnamenarchiv) ist die Hauptstelle für die Sammlung, Archivierung und Erforschung aller geographischen Namen in Norwegen, doch auch an den neueren Universitäten in Bergen, Trondheim und teilweise Tromsø haben sich onomastische Aktivitäten entwickelt. An allen diesen Institutionen wird Unterricht in Namenkunde erteilt, was auch an einigen der regionalen Hochschulen im Lande der Fall ist.

#### 2. Das Erbe nach Oluf RYGH

Professor Oluf RYGH (1833-99) war ursprünglich Archäologe, wurde aber vor allem durch seine grundlegende Arbeit über norwegische Gehöftnamen bekannt. Das 18 Bände umfassende Werk "Norske Gaardnavne" ("Norwegische Gehöftnamen") - ein Band für jeden Verwaltungsbezirk samt Einleitung und Register (1897-1936) - ist immer noch die Grundlage der norwegischen Ortsnamenliteratur. In einem Übersichtsartikel über die norwe-

gische Ortsnamenforschung in der schwedischen Zeitschrift "Namn och bygd" (Namen und Landgemeinde) 1938 hat G. INDREBØ die historischen Perioden auf dem Fachgebiet folgendermaßen eingeteilt: 1.) Die Zeit vor Oluf RYGH, 2.) Oluf RYGH und 3.) Die Zeit nach Oluf RYGH. Diese Einteilung kann immer noch gelten, denn selbst wenn im Verlauf der letzten 30 Jahre vielerlei geschehen ist, gibt es kaum einen norwegischen Namenforscher, der nicht in der Schuld dieses großen Wissenschaftlers stünde.

Der Anstoß zu RYGHs Beschäftigung mit Ortsnamen (= Siedlungs- und Flurnamen) war, daß er im Jahre 1878 zum Leiter einer Namenkommission ernannt wurde, die einen Vorschlag zur Revision von Gehöftnamen in den Matrikeln vorlegen sollte. Zu dieser Kommission gehörten auch der Wörterbuchverfasser Johan FRITZNER und der Philologe Sophus BUGGE. RYGH führte den größten Teil der umfangreichen Arbeit aus, die im Sammeln von Schreibformen aus mittelalterlichen Quellen und zum Teil aus Quellen des 16. und 17. Jh. (insbesondere Diplomen, Grundbüchern, Steuerhebelisten und Matrikeln) bestand. Er sammelte gleichzeitig Material über die Aussprache und die örtlichen Verhältnisse für besondere Namen. Zu diesem Zwecke unternahm er Rundreisen zu Lehrerseminaren und Exerzierplätzen, wo Leute von verschiedenen Teilen des Landes versammelt waren. Diese überarbeitete Matrikel kam 1886-87 heraus. Damit hatte die Kommission ihre Aufgabe erfüllt. RYGH setzte jedoch auf eigene Initiative die Arbeit an dem Material fort und nach 20jähriger Tätigkeit konnte er mit einer Anzahl Manuskripte hervortreten, u. a. eines für jeden Verwaltungsbezirk (fylke), außer für Finnmark. Von 1897 an wurden die Forschungsergebnisse in der erwähnten Serie "Norske Gaardnavne" veröffentlicht. Beinahe als Nebenprodukt dieser Arbeit kamen die "Norske Elvenavne" ("Norwegische Flußnamen") (1904), "Gamle Personnavne i norske Stedsnavne" ("Alte Personennamen in norwegischen Ortsnamen") (1901) und "Norske Fjordnavne" ("Norwegische Fjordnamen") (Festschrift für C.R. Unger, 1896) heraus. RYGH vollendete selbst 3 1/2 Bände sowie den Einleitungsband vor seinem Tode. Spätere Mitherausgeber waren sein Bruder Karl RYGH, des weiteren A. KJAER, HJ. FALK, A.B. LARSEN, M. OLSEN und J. QWIGSTAD, der letztere mit lappländischen Namen als Spezialbereich.

### 3. Norwegisches Ortsnamenarchiv, gegründet 1921

Am 9. Februar 1921 wurde an den Wissenschaftlichen Forschungsfonds von 1919 (Staatlicher Forschungsfonds) ein Ersuchen um Geldmittel für ein norwegisches Ortsnamenarchiv gerichtet. Aufgabe dieses Archives sollte die "planmäßige historisch-sprachliche Aufzeichnung und Bearbeitung norwegischer Ortsnamen, sowie das Studium unserer historischen Topographie" sein. Der Antrag war von den Professoren Magnus OLSEN und Edv. BULL unterzeichnet. Am 1. Juli desselben Jahres wurde die erste Bewilligung erteilt und damit war die Existenz des Norwegischen Ortsnamenarchivs eine Tatsache geworden. Der erste Direktor wurde Dozent Gustav INDREBØ, und einer der ursprünglichen Befürworter des Projektes, Magnus OLSEN, wurde Kurator.

In den ersten Jahren war das Archiv zusammen mit dem Quellschriftregister im Historischen Museum in Oslo untergebracht, später im Reglergebäude in der Akersgata. Im Jahre 1930 wurde INDREBØ Professor für westnorwegische Sprachforschung am Museum in Bergen und übersiedelte dorthin. Die Sammlung verblieb in Oslo, doch wurde kein neuer Direktor ernannt und INDREBØ hatte tatsächlich auch weiterhin die fachliche Verantwortung. Im Jahre 1939 übernahm dann der Staat den Betrieb des Ortsnamenarchivs und INDREBØ wurde Direktor als das Archiv nach Bergen verlegt wurde, doch starb er schon im Jahre 1942. Ihm folgte Per HOVDA als zeitweiliger und im Jahre 1946 als ständiger Direktor. Im Jahre

1944 wurde das Archiv nach Oslo zurückverlegt, wo es in der Universitätsbibliothek untergebracht wurde. Im Jahre 1961 kam es in das neue historisch-philosophische Universitätsgebäude in Blindern (Oslo), wurde aber wegen dortigen Platzmangels im Jahre 1971 zum Studentersamfundets Haus Chateau Neuf im Majorstua Distrikt verlegt. Dort verfügt das Ortsnamenarchiv über 5 Büroräume und ca. 110 m<sup>2</sup> Archivraum.

Im Jahre 1921 arbeitete außer einer Hilfskraft für Schreibarbeiten ein Wissenschaftler in Teilzeitbeschäftigung. Während des Krieges und besonders nachher vergrößerte sich der Stab. Heute hat das Institut 5 Wissenschaftlerplanstellen und 1 Bürokräft, außerdem eine Anzahl Hilfspersonal. Eine Anzahl freiwilliger Mitarbeiter betreibt Sammlungen ringsum im Lande. Außer der wissenschaftlichen Arbeit beantworten die Angestellten von außerhalb kommende Anfragen und unterrichten und beraten überdies Studenten, die Namenforschung als einen Teil ihres Hauptfaches studieren. Außerdem veranstaltet das Institut Kurse und Vorträge ringsum im Lande in Zusammenarbeit mit lokalen Organisationen. Besonderes Gewicht wird hier auf die Ausbildung in der Sammlung von Namen gelegt.

Eine ausführlichere Darstellung der Tätigkeit des Ortsnamenarchivs in den ersten 5 Jahren hat G. INDREBØ in "Maal og Minne" 1927 gegeben; ebenda hat P. HOVDA 1946 über die ersten 25 Jahre geschrieben. Im Zusammenhang mit dem 60jährigen Jubiläum des Archivs schrieb der jetzige Leiter, Botolv HELLELAND, eine historische Übersicht im Jahresbericht des Instituts für Namenforschung 1981 (Druck 1982).

#### 4. Archivordnung

Das Norwegische Ortsnamenarchiv sollte eine Institution zur Bewahrung und Erforschung aller Arten von Ortsnamen sein, eine Institution, die dafür sorgen sollte, "daß jeder Ortsname von wissenschaftlicher Bedeutung sein eigenes Blatt - mit darauf eingetragener Ausspracheform, älterer Schreibweise und anderen Einzelheiten von Interesse - in einer öffentlich zugänglichen Kartothek bekam. Diese Kartothek sollte die Grundlage für vielerlei Forschungen bilden ..." (M. OLSEN in einem Brief an den Forschungsfonds 1928). So geschah es dann auch. Blätter bzw. Karten mit Namen, die auf Grund lebender Tradition registriert werden, enthalten außer der normalisierten Nachschlageform Informationen über die Aussprache, wenn möglich auch über den präpositionalen Gebrauch, über lokale Bezüge, kulturhistorische Funktion, Verwaltungsbezirk, Gemeinde, Eigentümer und eine möglichst genaue Kartierung. Die Karteikarte gibt auch Auskunft über die Informanten und ihr Geburtsjahr und die Jahreszahl der Sammlung. Wenn es sich um Material handelt, das aus älteren und jüngeren Quellen stammt, gibt die Karte den Zusammenhang an, in dem der Name steht.

Im Institut für Namenforschung finden sich folgende Register:

- a) Gemeinderegister: Die Örtlichkeitsnamen stehen alphabetisch unter jeder einzelnen Gemeinde. Das Register umfaßt einestells Namen von Landkarten, die im Terrain von Philologiestudenten und anderen Personen mit fachlicher Vorbildung kontrolliert wurden, andernteils in Einzelheiten gesammeltes Material eines begrenzten Gebietes. Für einige Gemeinden ist die Sammlung so gut wie abgeschlossen, für andere - und die meisten - fehlt noch viel.
- b) Das Landregister ist ein alphabetisches Gesamtregister der Örtlichkeitsnamen des ganzen Landes mit Kopien hauptsächlich vom Gemeinde- und Wohnsitznamenregister.
- c) Das Wohnsitznamenregister enthält eine verhältnismäßig vollständige Sammlung von Wohnsitznamen aus der Zeit vor 1910. Über die Hälfte des Landes ist fertig bearbeitet.



- d) Das M711-Register ist ein neugeschaffenes Register über Namenmaterial auf der Hauptlandkartenserie M711 im Maßstab 1:50 000 der geographischen Vermessung Norwegens in alphabetischer Ordnung für jede Landkarte. Sein Zweck ist es, eine leicht zugängliche Übersicht über die gebräuchlichsten Namen im Lande zu haben (insgesamt 300-400 000 Namen). Das Material soll allmählich mittels elektronischer Datenverarbeitung aufgespeichert und bearbeitet werden.
- e) Das Altmamenregister ist in eine alphabetische Gruppe für das ganze Land und eine alphabetische Gruppe innerhalb jeder einzelnen Gemeinde eingeteilt. Die Sammlung stammt vom Institut für vergleichende Kulturforschung und umfaßt ungefähr 50 000 Namen.
- f) Das Register über lappländische Örtlichkeitsnamen enthält ungefähr 13 000 Namen, die von Amanuensis Thor PRETTE hauptsächlich der M711-Landkarte von Finnmark entnommen sind. Die Anordnung folgt jeder Landkarte alphabetisch.
- g) Das Endgliedregister ist ein alphabetisches Register über die Endglieder oder Nachglieder in den Örtlichkeitsnamen. Unter jedem einzelnen Endglied stehen die Namen alphabetisch gemäß dem ersten Buchstaben, so daß Storbakken vor Veslebakken kommt. Bisher ist dieses Register manuell zusammengestellt worden, aber in Zukunft wird die Sortierung maschinell erfolgen.
- h) Das Auszugsregister enthält eine alphabetische Aufstellung von Namen und Namengliedern, die in der Fachliteratur behandelt worden sind.
- i) Das Diplomaten- und Sagenregister (Mittelalterregister). Das Diplomatenregister ist in eine chronologische und eine alphabetische Gruppe eingeteilt. Bei den meisten Namenbelegen handelt es sich hier um Gehöftnamen, die sich auch in O. RYGHs "Norwegische Gehöftnamen" finden. Das Sagenregister umfaßt Namen, die den mittelalterlichen Königssagen entnommen sind. Es ist ein Programm auf lange Sicht, alle Namenbelege aus der Zeit vor ca. 1500 in diesem Register zu sammeln. Hier erfolgt die weitere Arbeit in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, insbesondere der Abteilung für Altnorwegisch am Norwegischen Lexikographischen Institut. Auch hier wird allmählich die elektronische Datenverarbeitung zur Anwendung kommen.
- j) Andere Kartenregister umfassen Namen in älterer topographischer Literatur und auf älteren Landkarten, Bildregister (Bezugnahme auf Illustrationen von benannten Örtlichkeiten), Familien- und Beinamen, Hausnamen, Bootsnamen usw.
- k) Das Tonbandregister (Kassettenform) umfaßt Aufnahmen mündlicher Traditionen.
- l) Die Landkartensammlung umfaßt die Hauptkartenserien von Norwegens geographischer Vermessung (Übersichtskarten und Landkarten einschließlich der M711-Serie im Maßstab 1:50 000, sowie Umgebungskarten und Seekarten von Norwegens Seekartenwerk). Die Sammlung von ökonomischen Karten im Maßstab 1:5000 befindet sich noch in der Aufbauphase.
- m) Die Mikrofilmsammlung umfaßt lediglich Wohnsitznamen; eine Filmaufnahme von O. RYGHs Originalsammlungen ist fürs Jahr 1982 geplant.
- n) Die Originalsammlungen O. RYGHs sind seit 1928 im Archiv deponiert, sollen aber jetzt ins Reichsarchiv zurückgebracht werden.
- o) Die Schulkinderaufzeichnungen: Hier handelt es sich um Photostatkopien von ungefähr 1 1/4 Mill. Örtlichkeitsnamen auf Formularen im A4-Format, die in den Jahren 1930-40 von Schulkindern aufgeschrieben worden waren und dem Nordischen Institut der Universität in Bergen gehören.
- p) Die Manuskriptsammlung umfaßt verschiedenes älteres Material, das von freiwilligen Mitarbeitern eingesandt wurde, außerdem Entwürfe und Manuskripte zu gedruckten Arbeiten.
- q) Die Diplomarbeiten-(Hauptaufgaben)Sammlung umfaßt jetzt ca. 120 Ar-

beiten, einschließlich Diplomarbeiten der Universitäten in Bergen und Trondheim.

r) Die Bibliothek enthält das meiste der norwegischen und nordischen Fachliteratur, zum Teil auch die anderer Länder, des weiteren sonstige sprachliche, topographische, historische usw. Literatur, insgesamt 3000 Werke.

### 5. Sammlung

Die Namenkommission von 1878 mit O. RYGH an der Spitze hatte durch ihre Sammlung der Gehöftnamen bereits die Grundlage für das Ortsnamenarchiv geschaffen. Jedoch herrschte die große Menge anderer Ortsnamen (Örtlichkeitsnamen) noch der wissenschaftlichen Registrierung, so die Namen von Anwesen und alten Häuslerwohnstätten, Mahden und Almten, Äckern, Brachen und Wiesenstücken auf Fluren und Triften sowie die Namen von Wegstrecken, Fischfangorten usw., die Namen der verschiedensten Arten von Örtlichkeiten in freier Natur wie Fluß-, Bach-, See-, Meeresteil-, Buchten-, Täler-, Gebirgs-, Sumpf-, Felsenamen usw. Das Programm von 1921 ging nicht auf eine vollständige Registrierung der in Betracht kommenden mehreren Millionen Örtlichkeitsnamen aus, sondern sollte "einen mit Bedacht zusammengestellten typischen Ausschnitt bieten, der auf eine vollständige Weise die Namengebung in einer Anzahl Hauptgemeinden des Landes illustrierte." Der erste Direktor, Gustav INDREBØ, leistete selbst eine beträchtliche Arbeit bei der Sammlung der Örtlichkeitsnamen. Auf seine Initiative wurden die Namen vom offiziellen Landkartenwerk abgeschrieben, des weiteren Ortsnamen in mittelalterlichen Sagen, aus dem Diplomatarium Norvegiacum und einer Reihe anderer älterer und jüngerer schriftlicher Quellen. Er sicherte sich die Mitarbeit von Philologiestudenten und anderer Interessierter, u. a. historischer Vereine, Gemeindebuchausschüsse und pensionierter Lehrer, die die Örtlichkeitsnamen in ihren Heimatgemeinden erfaßten. Der nächste Direktor, Per HOVDA, setzte diese Arbeit fort. Unter ihm wurde auch eine systematische Sammlung von Wohnsitznamen im Hinblick auf eine revidierte und erweiterte Ausgabe der Norwegischen Gehöftnamen begonnen. Diese Sammlung wurde von Kåre HOEL und Alv G. NORDAL MURI ausgeführt. Die Benennung "Wohnsitznamen" umfaßt hier Gehöft- und Anwesenamen, Namen alter Häuslerwohnstätten und sonstiger Wohnsitznamen, die vor 1910 existiert haben. Auf diese Weise sind Namen von neueren Einzelwohnhäusern nicht dabei, auch nicht die Namen von Almten. Grundlage für die Sammlung war die gedruckte Matrikel von 1903-1908. Außerdem wurden Namen von Häuslerwohnstätten von der Volkszählung von 1875 abgeschrieben und im Terrain kontrolliert.

Bei der Sammlung von Wohnsitznamen, Fluß-, See-, Inselnamen usw., wie auch bei der Kontrolle von Namenmaterial auf Landkarten, handelte es sich um ausgewähltes Material, in der Regel in Verbindung mit bestimmten Forschungs- und Veröffentlichungsprojekten. Das gilt z. B. für das Wohnsitznamenprojekt (siehe unten) und G. INDREBØs "Norske innsjønamn" ("Norwegische Binnenseenamen") I und II (1924/1933). Ein anderes Ziel der Sammlung war es, a l l e Namen innerhalb eines begrenzten Gebietes zu sammeln, so wie es INDREBØ schon vor 1920 im Gebirgsdorf Haukedalen in Sogn und Fjordane tat ("Maal og Minne" 1921). Die meisten Arbeiten in der norwegischen Namenforschung wurden später nach diesem Vorbild geschrieben. So wurde allmählich das Namenmaterial in einer größeren Anzahl Lokalgemeinschaften erfaßt. Später haben die Tonbandtechnik (Kassettengeräte) und gute Karten (ökonomische Karten im Maßstab 1:5000, mit Hilfe von Luftphotogrammetrie hergestellt) dazu geführt, daß auch nicht speziell onomastisch ausgebildete wissenschaftlich zu-friedenstellende Sammlungen durchführen konnten. Gleichzeitig führt das wissenschaftliche Personal an den Institutionen mehr projektorientierte

Sammlungen und Kontrollen aus. Das ist aber auch ein Kampf gegen den Ablauf der Zeit, denn mit dem Ablauf jedes Jahres verschwindet Namenmaterial durch den Abgang älterer Informanten. Neue und rationale Betriebsmethoden haben dazu geführt, daß viele der alten Namen nicht länger benutzt werden und damit der Vergessenheit anheim fallen.

#### 6. Zweck und Methoden der Forschung

Der Zweck der Namenforschung liegt im Begriff selbst: Forschung nach der sprachlichen Kategorie, der die Namen zugerechnet werden (proprium). Das Studium von Namen hat zwei Hauptaspekte: der eine bezieht sich auf die Ausdrucksseite, z. B. lautliche, morphologische, lexikalische und syntaktische Besonderheiten; der andere auf die inhaltliche Seite, z. B. welche kulturhistorischen Informationen im weitesten Zusammenhang das Material geben kann. Aktuell ist auch ein dritter Aspekt, nämlich die Namen in ihren funktionellen und soziologischen Zusammenhängen. Dabei ist ein gut ausgebautes Archiv eine wesentliche Voraussetzung, um Namenforschung systematisch betreiben zu können. Erst wenn alles einschlägige Material wissenschaftlich registriert und systematisiert ist, kann man auf sicherem Grund arbeiten. Die Ergebnisse werden für mehrere Fächer von Interesse sein; schon jetzt findet bei der Quellenaussschöpfung eine Zusammenarbeit zwischen Archiven und historischen, sprachwissenschaftlichen und soziologischen Institutionen statt.

Wie erwähnt war es O. RYGH, der die Grundlage für die neuere norwegische Namenforschung schuf. In seiner Arbeit über die norwegischen Höfornamen benutzte er eine Methode, die klassisch wurde: den Vergleich von moderner, lokaler Aussprache und älteren Schriftformen, wobei er gleichzeitig Auskünfte über örtliche Verhältnisse mit einbezog. Diese Methode setzt gleichzeitig gründliche Kenntnis der altnorwegischen Sprache, Sprachgeschichte und Lautentwicklung in den einzelnen Dialekten voraus. Ein anderer Vorteil in RYGHs Methode war, daß er dank der großen Materialmenge, die ihm zur Verfügung stand, große Namenmengen überschaute und Richtlinien für die Namengebung aufstellen konnte, z. B. wenn er feststellen konnte, daß weit über die Hälfte der stafir-Namen einen Personennamen als Bestimmungswort enthielten. Heute sind die Arbeitsverhältnisse für Namenforscher günstiger als zu RYGHs Zeit, sowohl weil die Archive weit besser ausgebaut sind (trotz Lücken), als auch weil eine Reihe methodischer und anderer fachlicher Fragen in der Fachliteratur besprochen wird.

Die norwegische Namenforschung ist vor allem historisch und national orientiert. Es war hier üblich, die Etymologie von Namen mittels vergleichender Studien zu erschließen, um sie in einen weiteren sprachlichen und kulturhistorischen Zusammenhang setzen zu können. So wurde Namenforschung auf vielfältige Weise zur Hilfswissenschaft für andere Fächer, z. B. Archäologie, Siedlungsgeschichte, Landwirtschaftsgeschichte, Volkskulturforschung, Verwaltungsgeschichte, Religionsgeschichte, Landschaftsgeschichte, Vegetationsgeschichte usw. Zweifellos haben die interdisziplinären Bezüge beim Ortsnamenstudium eine große Rolle für das dem Gegenstand entgegengebrachte allgemeine Interesse gespielt. Auch kann man nicht leugnen, daß viele Namendeutungen von der Kenntnis verschiedener kulturhistorischer Verhältnisse abhängig sind. Andererseits können die interdisziplinären Aspekte bei der Namenforschung hemmend auf die Entwicklung des für das Fach Charakteristischen, nämlich das Studium von Namen als sprachlicher Ausdruck, gewirkt haben.

Einer von denen, die in besonderem Ausmaß eine doppelte fachliche Auszubildung hatten, ist Magnus OLSEN, der mit Kraft und Phantasie Religionsgeschichte und Namenforschung in einer Reihe von Abhandlungen kombinierte (sein Hauptwerk ist "Hedenske kultminder i norske stedsnavn")

("Heidnische Kultandenken in norwegischen Ortsnamen") (1915), "Åtte-gaard og helligdom" ("Stammhof und Heiligtum") (1926), "Stednavn og gudeminner i Land" ("Ortsnamen und Götterdenkmäler im Land") (1929) neben "Stednavn" ("Ortsnamen") (Band VI in der Serie Nordisk Kultur, 1939)). G. INDREBØ verband die Namenforschung mit dem Studium der älteren Verwaltungsgeschichte, und die Resultate sind in mehreren Abhandlungen publiziert: u. a. in "Fylke og fylkesnamn" ("Bezirke und Bezirksnamen") (1932) und "Fjordung" ("Viertel") (1936). Traditionell waren besonders die Siedlungsgeschichte und die Ortsnamenforschung nahe verwandte Forschungsgebiete, nicht zuletzt in der Nachfolge von O. RYGHs Arbeit; doch haben auch spätere Forscher Resultate der Toponomastik in einen historischen Zusammenhang gebracht, z. B. in dem nordischen "Verlassene-Gehöfte-Projekt" (s. J. SANDNES: "Ødegard og gjenreisning" ("Verlassene Gehöfte und Wiederaufbau") (1971) und J. SANDNES/H. SALVESEN: "Ødegardstid i Norge" ("Verlassene-Gehöfte-Zeit (bzw. Wüstungsepoche) in Norwegen") (1978)). Besonders hinsichtlich der Verteilung und Datierung der größeren Siedlungsnamengruppen wie der Namen auf -vin, -heim, -staðir, -land, -set, -rud und mehr waren die Ortsnamen von Interesse für die Siedlungshistoriker. Von sprachhistorischen Gegebenheiten aus war es leicht zu sagen, daß vin-Namen älter sein müßten als der Großteil der staðir-Namen, weil vin fem. 'Wiese' in altnordischer Zeit nicht in häufigem Gebrauch war, und sich auch nicht auf Island findet, während die staðir-Klasse zu jener Zeit produktiv war. - Von den nichtsprachlichen Methoden zur Datierung von Siedlungsnamen können besonders die geometrische und die arithmetische Methode genannt werden: die erstere läuft darauf hinaus, daß man sich vorstellt, die Ansiedlung habe sich von einem älteren zentralen Gehöft zentrifugal nach außen verbreitet, und je weiter weg man vom alten Zentrum kommt, desto jünger wird die Ansiedlung. Man erkennt da, daß vin- und heim-Gehöfte oft am zentralsten liegen, dann kommen staðir, land- und set-Gehöfte, und noch weiter außerhalb z. B. tveit- und rud-Gehöfte. Bei der arithmetischen Methode vergleicht man den durchschnittlichen Grundzins der Namenträger innerhalb der einzelnen Namensgruppen. Man rechnet hier damit, daß die Ältesten Gehöfte den größten Landumfang und besten Boden hatten und demzufolge den höchsten Grundzins.

Andere Datierungsmethoden, die für die Siedlungsgeschichte und in einem gewissen Grad auch für die Wohnsitznamen von Belang sind, sind radiologische Datierung ( $C^{14}$ ), die Pollenanalyse und die Landhebungsstudien. In den letzten zehn Jahren gab es mehrere interdisziplinäre Forschungsprojekte, in die in einem gewissen Grad auch die Namenforschung einbezogen wurde, z. B. das Hardangerviddaprojekt für interdisziplinäre Kulturforschung, Ulla-Førre-Forschungen und das Lindasprojekt, die alle darauf hinauslaufen, ein besseres Verständnis der naturhistorischen und kulturhistorischen Verhältnisse im Gebiet zu erzielen. Daß interdisziplinäre Projekte auch in der Namenforschung weiterhin von Interesse sind, zeigt der Beschluß des Nordischen Zusammenarbeitskomitees für Namenforschung (NORNA), ein Symposium über Ortsnamen und Datierung von Siedlungen/Siedlungsnamen zu veranstalten.

Ein Problem, das man sich im Zusammenhang mit Fragen der Chronologie unbedingt vor Augen halten muß, ist, was man datiert. Natürlicherweise sind es stoffliche Überbleibsel von menschlicher Wirksamkeit, die Archäologen und Siedlungshistoriker datieren, wogegen man nicht ohne weiteres wissen kann, ob ein zeitgemäßer Name sich auf denselben Gegenstand bezieht. In der Zusammenarbeit zwischen Historikern und Namenforschern hat es dabei immer das Risiko von Zirkelschlüssen gegeben, und zwar insofern, als der eine Partner sich auf Schlußfolgerungen des anderen stützt und umgekehrt.



Der Gebrauch statistischer Methoden innerhalb der Namenforschung ist nicht ganz neu, aber in jüngerer Zeit hat die Datentechnik es ermöglicht, große Datenmengen maschinell zu behandeln, wodurch diese Methode einfacher und verlässlicher wurde. Nicht zuletzt wird die datenmaschinelle Behandlung das Studium von Kombinationsfugen in zusammengesetzten Ortsnamen allmählich rationeller machen, ebenso die Untersuchung von Endgliedern, Grundwörtern, Ableitungen/Endungen und sonstigen morphologischen und phonematischen Phänomenen. Bisher wurde verhältnismäßig geringes Gewicht auf Namen im syntaktischen Zusammenhang gelegt; neuere Analysemethoden wie die TG-Grammatik sind hier im Lande noch wenig erprobt worden. Wohl sind einige Versuche mit strukturalistischer Analyse des Materials gemacht worden, aber im großen und ganzen muß man sagen, daß in methodischer Hinsicht noch viel zu tun übrig bleibt.

## 7. Aktuelle Projekte

Sowohl Dänemark als auch Schweden haben seit langem Namenmaterial auf Landesbasis systematisch vorbereitet (Dänemarks bzw. Schwedens Ortsnamen). In Norwegen hat "Norske Gaardnavne" ("Norwegische Gehöftnamen") lange als nationale Sammlung gedient, doch als diese Bücher schon vor dem Krieg fast ausverkauft waren, tauchte die Frage nach einer Neuausgabe oder Revision auf. So wurde im Jahre 1950 der Beschluß gefaßt, ein Projekt in Angriff zu nehmen, das auf die Herstellung einer revidierten und erweiterten Ausgabe von "Norske Gaardnavne" mit Unterstützung des Norwegischen Allgemeinwissenschaftlichen Forschungsrates abzielte. Das Projekt wurde später "Norske bustadnamn" ("Norwegische Wohnsitznamen") genannt. Im Jahre 1981 ist der erste Verwaltungsbezirk, Østfold, im Manuskript, ausgearbeitet von Kåre HOEL, fertig. Das Projekt wird in anderen Verwaltungsbezirken fortgesetzt, aber der weitere Fortschritt im Unternehmen wird von den verfügbaren Mitteln abhängig sein.

Bereits in den Jahren 1920-30 arbeitete G. INDREØY mit einem Projekt, das P.A. MUNCHS "Historisk-geographisk Beskrivelse over Kongeriget Norge i Middelalderen" ("Historisch-geographische Beschreibung des Königreichs Norwegen im Mittelalter") (1849) ablösen sollte. INDREØY konnte dieses Vorhaben nicht vollenden, und später blieb der Plan liegen. In letzter Zeit aber hat man an nahe verwandten Themen gearbeitet, u. a. als Teil des in nordischer Gemeinschaft bearbeiteten Vorhabens "Stadnamn og samfunn" ("Ortsnamen und Gemeinschaft"). So hat Ole Jørgen JOHANNESSEN am Nordischen Institut in Bergen das Thema "Ortsnamen und ältere Verwaltungsgeschichte in Gulatingslagen" in Angriff genommen. Tom SCHMIDT hat das Thema "Administrativer Gebrauch von Ortsnamen" begonnen. Ein besonderes sprachhistorisches Thema wird von Harald BJØRVAND am Linguistischen Institut in Oslo bearbeitet; er befaßt sich mit den Mehrzahlformen im Altnorwegischen und geht besonders auf die unregelmäßigen Typen Bergar, Nesjar ein. BJØRVAND bezieht hier Material von anderen germanischen Sprachen ein; dasselbe macht Oddvar NES am Nordischen Institut in Bergen in seinen Forschungen über alte Ableitungsendungen, besonders -st(r). NES bearbeitet norwegische stadir-Namen und Namen auf altnorwegisch -lá, -ló, -gló. Eivind BUANES am selben Institut wie NES ist mit der Untersuchung von norwegischen Namen auf -tveit beschäftigt, während Nils HALLAN an der Universität Trondheim über Gehöftnamen auf -heim in Nordskandinavien arbeitet. Die Wahl des Projektes hängt oft von den Interessen und der fachlichen Verankerung des einzelnen Forschers ab, und was Norwegen betrifft, ist das in vielen Fällen in einer "Heimatortsforschung" zum Ausdruck gekommen, d. h. Konzentrierung auf Namenmaterial von Heimatort. Das hat seinen Vorteil darin, daß der Forscher bessere Voraussetzungen für das Verständnis sowohl der Namengebung als auch der Sprachgrundlagen hat. Die meisten Arbeiten von Studenten haben

diesen Einfallswinkel benutzt. Unter den etablierten Forschern hat sich besonders Lars EKRE am Institut für Namenforschung auf örtlich begrenztes Material (Nord-Gudbrandstal) konzentriert. Auch Botolv HELLELAND hat seinen Studien über die Örtlichkeitsnamen im Inneren Hardanger und auf der Hardangervidda örtlich begrenztes Material zu Grunde gelegt.

Die Personennamenforschung hat in Norwegen traditionell weit weniger Platz eingenommen als die Ortsnamenforschung. Das ist jetzt im Begriff sich zu ändern. Unter Leitung von Ola STEMSSHAUG am Nordischen Institut in Trondheim wird gegenwärtig ein Personennamenlexikon ausgearbeitet. Der größte Teil der Arbeit wird von Terje AARSET ausgeführt. STEMSSHAUG betreibt eine größere Untersuchung über Einwohnernamen (Inkolentnamen) in Norwegen, ein Gebiet, dem früher wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Beim Projekt für datenmaschinelle Sprachbehandlung am Nordischen Institut in Bergen wird ein Thema über norwegische Personennamen unter Leitung von Kolbjørn HEGGSTAD bearbeitet. Das Projekt bezieht sich auf statistische Analysen von Personennamen des Statistischen Zentralamtes. Hier wäre auch zu erwähnen, daß dieses Amt eine datenmaschinelle Abschrift der Straßen- und Wegenamen in Norwegen dem Institut für Namenforschung zur weiteren Bearbeitung zur Verfügung gestellt hat. In der Registrierungszentrale für historische Daten in Tromsø ist eine Datenregistrierung von Volkszählungslisten im Gange, die auch für das Studium von Personennamen von Belang sein wird.

Was lappländische Ortsnamen betrifft, ist noch kein größeres Projekt in Angriff genommen worden, doch innerhalb der Fachkreise wird es als wünschenswert betrachtet, ein entsprechendes Zentrum in Nordnorwegen, z. B. in Tromsø, zu errichten. Besonders Knut BERGSLAND, Thor FRETTE und Nils JERNSLETTEN haben sich mit dieser Frage beschäftigt. Magne OPTEDAL untersucht vorrangig norwegische Namen auf keltischem und gälischem Sprachgebiet.

### 8. Neuere Literatur

Hier ist lediglich für eine Auswahl Platz. In ONOMA 1952 hat Per HOVDA eine Übersicht über die wichtigste norwegische Ortsnamenliteratur gegeben. Eine vollständigere Ortsnamenbibliographie, bearbeitet von Terje LARSEN, liegt in vorläufiger Ausgabe von 1981 im Institut für Namenforschung vor. Was Personennamen betrifft, wird von Terje AARSET mit "Norsk personnamnbibliografi" ("Norwegische Personennamenbibliographie") (1978) eine vollständige Übersicht gegeben. Von den mehr generellen Darstellungen der norwegischen Ortsnamenforschung kann man das Einführungsbuch "Namn i Noreg" ("Namen in Norwegen") von Ola STEMSSHAUG (1973) nennen, weiters "Språkleg tradisjon" ("Sprachliche Tradition") vom selben Verfasser (1978).

Um die Jahreswende 1981-82 wird das "Handbuch für Namensammlung" von B. HELLELAND im Institut für Namenforschung vorliegen. T. SCHMIDT hat eine vorläufige Ausgabe der "Fachwortliste für die Namensforschung" ausgearbeitet (Institut für Namenforschung 1981). "Norsk stadnamnleksikon" ("Norwegisches Ortsnamenlexikon") (1976/80), redigiert von J. SANDNES und O. STEMSSHAUG, ist ein handliches Nachschlagebuch über die 5-6000 gebräuchlichsten Ortsnamen im Lande. Größere Werke sind nach dem Krieg nur wenige herausgekommen. In einer Schriftenreihe des Norwegischen Ortsnamenarchivs sind 3 Bücher erschienen: L. EKRE: "Opplysninger til stadnamn fra Midt-Jotunheimen og tilgrensande bygder" ("Ortsnamen von Midt-Jotunheimen und angrenzenden Gemeinden") (1960), P. HOVDA: "Norske fiskeméd" ("Norwegische Fischzugmarken") (1961) und, vom selben Verfasser, "Norske elvenamn" ("Norwegische Flußnamen") (1966). P. HALLARÅKER veröffentlichte "Skjergardnamn fra Bremnes"

("Schlärennamen von Bremnes") (1976).

Dagegen ist eine lange Reihe von Aufsätzen veröffentlicht worden, besonders in der Zeitschrift "Namm och bygd" (Uppsala) und "Maal og Minne" (Oslo), aber auch in anderen allgemeinen und lokalen Publikationen. Um die Artikel leichter zugänglich zu machen, sind in den späteren Jahren Artikelsammlungen herausgekommen, z. B. "Norsk stadnamn-gransking" ("Norwegische Ortsnamenforschung), redigiert von O. STEMMSHAUG (1973), "Norske personnamstudiar" ("Norwegische Personennamenstudien"), redigiert von selben, (1981), "Frå hav til hei" (Festschrift für P. HOVDA) (1978). Sammlungen mit neuem Material sind u. a. "Namm i fjellet" ("Namen im Gebirge"), red. von J. SANDNES und P. TYLDEN (1968), "Norske stedsnavn/stadnamn" ("Norwegische Ortsnamen"), red. von B. HELLELAND (1975).

### 9. Nationale und internationale Zusammenarbeit

Erst im Laufe der letzten zehn Jahre hat die nationale Zusammenarbeit der norwegischen Namenforschung Fortschritte gemacht. Das hängt gewiß damit zusammen, daß das Fachgebiet in dieser Periode stark erweitert wurde, vor allem an den Universitäten in Bergen und Trondheim, aber allmählich auch an anderen Institutionen. Überdies hat der allgemeine Demokratisierungsprozeß dazu geführt, daß die Verantwortung für wissenschaftspolitische Richtlinien nicht länger einer einzelnen Person oder Institution, sondern dem gesamten nationalen Fachgebiet zufällt. Traditionell gab es eine gewisse Zusammenarbeit zwischen Universitätsinstituten, dem Ortsnamen- und Mundartenarchiv, dem Norwegischen Historischen Quellenschrifteninstitut, dem Reichsarchiv, den Staatsarchiven, dem Institut für vergleichende Kulturforschung usw., z. B. beim Austausch von Archivmaterial, ohne daß dies administrative Folgen gehabt hätte. Die Zusammenarbeit im Fachgebiet innerhalb der Namenforschung wurde im Jahre 1973 erreicht, als der Koordinierungsausschuß für norwegische Namenforschung gegründet wurde, mit den Universitäten und später mehreren regionalen Hochschulen als Mitgliedern. Im Jahre 1980 wurde der Beschluß gefaßt, den Koordinierungsausschuß in einen nationalen Fachrat für Namenforschung umzuwandeln. Die wichtigsten Angelegenheiten in der nationalen Zusammenarbeit waren der Austausch von Archivmaterial, Sammlung, Fachterminologie, Empfehlungen bzgl. der Schreibweise von Ortsnamen, Unterricht, Veranstaltung von Symposien usw.

Auf dem 6. nordischen Namenforscherkongreß in Helsingör, Dänemark 1971, wurde auf Antrag des Schweden Lars HELLEBERG der Beschluß gefaßt, einen nordischen Zusammenarbeitsausschuß für Namenforschung (NORNA) zu gründen. Dieser Ausschuß sollte die nordische Zusammenarbeit fördern, u. a. mittels Veranstaltung von Symposien, Forschertagungen, Ausgabe von Rapporten über die fachliche Arbeit in den nordischen Ländern und nordische Forschungsprojekte. Bisher sind 19 NORNA-Rapporter erschienen. P. HOVDA war der norwegische Vertreter in NORNA 1971-76, O. NES 1976-80, und O. STEMMSHAUG seit 1980. Norwegen erhielt den Auftrag, das erste Symposium zu arrangieren (Oslo 1972), und zwar zum Thema Terminologie in der Namenforschung. Andere Themen für solche Symposia waren u. a. Elektronische Datenverarbeitung in Namenarchiven (Kopenhagen 1974) und "Ortsnamen und Gesellschaft" (Helsingfors 1975). Der 7. nordische Namenforscherkongreß (Sandefjord 1976) setzte dieses Thema fort, und es wurde dort beschlossen, daß die teilnehmenden Länder bei den nationalen Forschungsräten um Mittel für das Projekt "Ortsnamen und Gesellschaft in älterer Zeit" ansuchen sollten. Der 8. nordische Namenforscherkongreß in Mariehamn auf Åland faßte weiter den Beschluß, daß NORNA die Basis für ein nordisches Namenlexikon (NORNA-lex) legen soll-

te, worin wichtige gemeinsame nordische Namenglieder enthalten sein sollten.

Die nordischen Namenforscher arbeiten auch zusammen mit dem "International Committee of Onomastic Sciences" in Leuven/Belgien. Dieses Komitee hat u. a. die Aufgabe, die internationalen Namenforscherkongresse zu koordinieren. Hier befindet sich auch das "International Centre of Onomastics", das die Zeitschrift ONOMA herausgibt.

Der Schwede A. ROSTVIK ist jetzt Vertreter der nordischen Länder im Ortsnamenausschuß der Vereinten Nationen, der "United Nations' Group of Experts on the Standardization of Geographical Names". Eine aktuelle Aufgabe für den Ausschuß besteht darin, "Toponymic Guidelines" auszuarbeiten, d. h. einen Leitfaden in Bezug auf sprachliche Beziehungen, Schriftsystem, Rechtschreibungsregeln für Geländebenenennungen, die auf nationalen Landkarten benutzt werden.

#### 10. Neue Aufgaben

Die Hauptaufgabe der norwegischen Namenforschung wird auch in Zukunft in der Sammlung, Untersuchung und Aufbereitung von Namenmaterial in der Weise bestehen, daß die Gesellschaft aus den Ergebnissen Nutzen ziehen kann. Neue Blickwinkel und Methoden werden dabei auftauchen. Neben dem Studium von Orts- und Personennamen wird neuen Namensgruppen mehr Aufmerksamkeit zugewandt werden, z. B. Straßen- und Wegenamen, Gebäude-, Firmen-, Produkten-, Kunstwerk- und Abkürzungsamen. Die Gesellschaft wird in zunehmendem Maße Namenexperten heranziehen, sowohl wenn es sich um den Gebrauch als auch die Wahl von Namen handelt; nicht zuletzt wird die Schreibweise immer eine ernst zu nehmende Aufgabe des Fachgebietes bleiben.

Schon im Jahre 1879 besaß Norwegens geographische Vermessung einen Namenberater, seit 1913 gab es zwei von ihnen, einen für bokmal (d. h. die auf das Dänische zurückgehende offizielle norwegische Schriftsprache) und einen für nynorsk (d. h. die auf den Dialekten beruhende offizielle norwegische Schriftsprache). Im Jahre 1913 wurden die ersten Richtlinien für die Schreibweise von Ortsnamen auf Landkarten erlassen, später wurden sie mehrere Male revidiert, zuletzt im Jahre 1957. Diese Vorschriften bestimmen, daß Ortsnamen auf der Grundlage der lokalen ererbten Aussprache, jedoch geltenden Rechtschreibungsprinzipien angepaßt, geschrieben werden sollen. Ein öffentlicher Ausschuß hat sich mit dieser Frage beschäftigt und wird 1982 in einer Vorlage einen Vorschlag über die Verstärkung der Beratungsstellen für Ortsnamen machen.

Sowohl der Schreibweise als auch dem Gebrauch von Namen wird von der Öffentlichkeit immer mehr Interesse entgegengebracht. Die Herstellung von ökonomischen Karten für den größten Teil des Landes sowie die Einführung amtlicher Adressen in Gemeinden und Orten mit einer bestimmten Bevölkerungszahl sind Beispiele von Maßnahmen, die eine weitreichendere Tätigkeit der Namenforscher als bisher erfordern wird.



B. NEUERSCHEINUNGEN

NEUMANN, Isolde, Die Familiennamen der Stadtbewohner in den Kreisen Oschatz, Riesa und Großenhain bis 1600. Berlin: Akademie-Verlag 1980 (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Nr. 33. Obersächsische Familiennamen II). 341 S., 4 Kten. M 36,-.

Mit ihrer nunmehr vorliegenden Arbeit über die ältesten Familiennamen der Städte Dahlen, Gröditz, Großenhain, Mügeln, Oschatz, Riesa und Strehla bis 1600 führt I. NEUMANN ihre 1970 erschienenen Untersuchungen "Die bäuerlichen Familiennamen des Landkreises Oschatz" (DS 25)<sup>1)</sup> fort. Der konzeptionelle und methodische Rückgriff auf den ersten Teil ihrer Veröffentlichung zu Problemen ober-sächsischer Familiennamen gestattet es, die Resultate beider Arbeiten miteinander zu vergleichen und darüber hinaus in einem besonderen Kapitel (S.316-328) soziologischen bzw. sozioonomastischen Fragen nachzugehen.

Auf der Grundlage knappgehaltener Etymologien werden in dem umfangreichen lexikalischen Teil (S.14-205) die Namen einer oder im Falle von Konkurrenzen mehreren der bekannten Namengruppen zugeordnet. Dann folgen Hinweise auf das Vorkommen der Namen in den Landgemeinden des Kreises Oschatz sowie die jeweiligen Erstbelege mit Daten zur Häufigkeit und für Oschatz mit zusätzlichen Angaben zur sozialen Herkunft der Namens-träger. Auf Grund der Präsentation des Materials entsprechend der alphabetischen Reihenfolge der Städte bleibt die chronologische Anordnung der Belege und damit der wünschenswerte unmittelbare Zugang zur historischen Entwicklung der Namenformen häufig allerdings dem Zufall überlassen. Den Abschluß der Artikel bilden die wichtigsten phonologischen Namenvarianten sowie die Angabe der jeweiligen Paragraphen des Auswertungsteils. Dem Verfahren moderner Mundartwörterbücher folgend, gibt die Autorin - wo dies möglich ist - Stichwortansätze entsprechend der neuhochdeutschen Schriftsprache, was die Arbeit mit einem wohlüberlegten Verweissystem einschließt. Ein solches Vorgehen bringt zweifellos eine Reihe von Vorteilen mit sich<sup>2)</sup>, läßt aber - vor allem bezüglich der aus Rufnamen, Herkunftsnamen und slawischen Namen entstandenen Bei- und Familiennamen - auch Probleme erkennen, die im Hinblick auf die künftige Erforschung und Publizierung der Familiennamen weiterer Überlegungen bedürfen. Dies wird z. B. sichtbar, wenn man Elbel (ohne Verweis) unter dem Lemma Äbel, Bulmar (ahd. bald-mari) unter Bilmar, Formen wie Kem(m)el, Kehmel, Köhmel, Kommel unter Kamel, Supan von Saupe getrennt findet oder wenn im Hinblick auf die Ansätze zu den aus Herkunftsnamen entstandenen Bei- und Familiennamen unterschiedlich verfahren wird: Beerwald (zum Ortsnamen Beerwalde) ist nach den apokryphen Familiennamenformen angesetzt, der Name Auerswald dagegen dem mit dem Ortsnamen identischen Stichwort Auerswalde zugeordnet worden.

Man muß der Autorin auf jeden Fall dafür danken, daß sie die Diskussion zu der aktuellen Frage der Lemmatisierung von Familiennamen ange-regt<sup>3)</sup> und die Dringlichkeit ihrer weiteren Erörterung durch einen konkreten, Lösungsmöglichkeiten andeutenden Beitrag wesentlich befördert hat.<sup>4)</sup>

Bei der Etymologisierung bzw. Deutung der Namen verfährt die Verfasserin behutsam und umsichtig. Ihre gründliche Kenntnis der Literatur sowie die Gesamtschau auf ihr umfangreiches Material befähigen sie, bestimmte Möglichkeiten sorgfältig gegeneinander abzuwägen und letztlich doch einer wahrscheinlicheren Variante den Vorzug zu geben. Dabei wird auf einprägsame Weise deutlich, in welchem Maße die orts- und flurnamenkundlichen Publikationen der Reihe "Deutsch-Slawische Forschungen

zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" (DS) gerade auch die Erklärung der Familiennamen zu fundieren vermögen. Es ist allerdings zu fragen, ob grundsätzlich alle nicht eindeutig einer Gruppe zuzuordnenden Namen in die sachliche Auswertung einzubeziehen sind; denn subjektive Entscheidungen können letztlich doch nicht völlig ausgeschlossen werden. So scheint uns eine Reduzierung des Materials auf die eindeutigen Fälle zugunsten einer weiteren Objektivierung von Aussagen zu namenstatistischen o. ä. Befunden einen Verzicht auf die Arbeit mit Formen wie Haug, Herold, Lerohner, Märker, Metzse, Mulich, Notzsch, Pocher, Reisig, Reuße, Sack, Wendel u. a. zu rechtfertigen, mit denen zwangsläufig ein gewisser, keinesfalls zu überschätzender Unsicherheitsfaktor ins Spiel kommt.

Die Lautlehre der sprachlichen Auswertung konzentriert sich wieder wie in DS 25 vornehmlich auf solche Erscheinungen, die Wandlungen in der Phonetikstruktur beim Übergang vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen bzw. Frühneuhochdeutschen zum Ausdruck bringen. Dem folgen Ausführungen zu Namenbildung, Wortfügung, Formenlehre und Wortgeographie. Im Bereich des Vokalismus und Konsonantismus erweist sich erneut ein typisch ostmitteldeutsches Gepräge der untersuchten Familiennamen.

Was die Korrelation 'graphische - phonologische Ebene' betrifft, so tauchen einige Unklarheiten dadurch auf, daß die Autorin nicht erklärt, in welchem Sinne sie den Begriff 'Graphem' verwendet. So sind bereits im Namenbuch zahlreiche der "wichtigsten phonologischen Varianten" (S. 11) wie Addler - Ad(t)ler, Baum - Baumb - selbst Paum, Grim(m)seisen - Grimeissen, Ko(h)ber - Köbir, Leubel(l) - Lewbil u. ä. wohl doch eher als rein graphische Varianten zu interpretieren. Im weiteren Verlauf wird dann einerseits z. B. von "Geminata ohne lautliche Berechtigung" (S.207) u. ä., "historisch unbegründete(r) Umlautbildung" (S.210) gesprochen und bei der Beurteilung sprachlicher Neuerungen (z.B. Umlautbildung) ein auf das Phemem bezogener Graphembegriff verwendet, zum anderen ist von "lediglich graphematische(r) Bedeutung" (S.211 u.a.) bestimmter geschriebener Formen die Rede. Eine deutlichere terminologische Differenzierung von Erscheinungen, die ausschließlich auf die Graphie-Ebene beschränkt sind, und solchen graphischen Einheiten, die Phememe repräsentieren - etwa im Sinne der Trennung von 'Buchstabe', 'Phonographem' und 'Graphographem', wie sie K. HELLER vorgeschlagen hat<sup>5)</sup> -, wäre angebracht gewesen.

Erstaunlich reichhaltig ist die Ausbeute von I. NEUMANN'S Untersuchungen zum Übergang von Beinamen zu festen Familiennamen (S.260ff.), insbesondere der Abschnitt über Namenwechsel und Pleonasmus (S.267-273), der trotz der am frühesten in der zweiten Hälfte des 14. Jh. zu belagenden erblichen Familiennamen noch bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes vielgestaltige Entwicklungsprozesse sichtbar macht. In diesem Abschnitt wie auch in den Ausführungen zu offiziellen und inoffiziellen Personenbezeichnungen (S.326-328) wird unsere Kenntnis zur Herausbildung der Familiennamen, insbesondere des ausgehenden 15. und des 16. Jh., wesentlich vertieft. Besonders in diesen Kapiteln trägt das intensive Quellenstudium der Autorin reiche Früchte, so daß uns nunmehr Material vorliegt, wie es in dieser Vielfalt für den genannten Zeitraum bislang kaum publiziert wurde.

Dies gilt in ähnlicher Weise auch für den Ertrag der Arbeit bezüglich der Berufs- und Übernamen einschließlich der Satznamen. Eine Fülle von Früh- bzw. Erstbelegen (vgl. z.B. Hirsevogel, Hochtritt, Hordenmaoher, Kaulfuß, Kochmeister, Knorrmaul, Mohnhaupt, Oberknecht, Orgeltreter, Störenfried usw.) fördern wertvolles Wortgut besonders volkssprachlicher Provenienz zutage, sodaß nunmehr seitens der Familiennamenforschung nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht wird, was sich der weit-

hin auf das Appellativum festgelegten Lexikographie bei bereitwilliger Öffnung gegenüber dem in vielen Fällen ohnehin nicht scharf abgegrenzten onymischen Bereich für weitere Quellen erschließen.

Die Herkunftsamen und -bezeichnungen bezeugen - auch über die nähere Umgebung hinaus - eine größere Sogwirkung der Stadt als die Landgemeinden, wohingegen Stadt und Land in der Richtung der Zuwanderung weitgehend übereinstimmen. Aus slawischen Rufnamen entstandene Familiennamen sind in der Stadt wesentlich stärker vertreten als auf dem Lande.

Auch die Untersuchung der Entwicklung der einzelnen Namengruppen - insbesondere im Rahmen der Entwicklung der einzelnen zusammenfassenden Charaktertragenden soziologischen Betrachtungen -, die Darstellung der häufigsten und typischen Namen, die Frage nach dem Fortleben der Familiennamen des 16. Jh. im 19. und 20. Jh. sowie der Abschnitt über die Beziehung der verschiedenen sozialen Gruppen in den Städten zu den Familiennamen erbringen eine Vielzahl neuer Erkenntnisse oder präzisieren bislang nur in Umrispen Bekanntes.

I. NEUMANNs Untersuchungen gehören zweifellos zu den wesentlichen familiennamkundlichen Arbeiten der letzten Jahre. Beide Bücher, wohl abgewogen aufeinander abgestimmt, materialreich und die weitere Forschung auf vielfältige Weise befruchtend, stellen nicht nur einen gewichtigen Beitrag zur Erforschung der obersächsischen Familiennamen dar, sie sind zugleich eine gewichtige Vorleistung für ein in der DDR dringend benötigtes anthroponymisches Lexikon.

V. Hellfritsch

#### Anmerkungen:

- 1) Vgl. Rez., in: NI 18 (1971) 21f.
- 2) Vgl. I. NEUMANN, Zum Stichwortansatz bei Familiennamenbüchern, in: NI 20 (1972) 39-44.
- 3) Vgl. ebd., bes. 42f.
- 4) Zur Lemmatisierung althochdeutscher Personennamen vgl. D. GEUENICH, Die Personennamen der Klostersgemeinschaft von Fulda im frühen Mittelalter (= Münstersche Mittelalter-Schriften 5). München 1976 sowie DERS., in: Die Klostersgemeinschaft von Fulda im frühen Mittelalter. Hrsg. v. K. SCHMID (= ebd. 8). Bd. I. München 1978, 37ff.
- 5) Vgl. K. HELLER, Zum Graphembegriff, in: Theoretische Probleme der deutschen Orthographie. Hrsg. v. D. NERIUS u. J. SCHARNHORST (= Sprache und Gesellschaft 16). Berlin 1980, 92ff.

- - - - -

MÖLLER, Reinhold, Niedersächsische Siedlungsnamen und Flurnamen in Zeugnissen vor dem Jahre 1200. Eingliedrige Namen. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1979. (Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge. Beiheft 16). 160 S., 1 Kte. DM 48,-.

Es ist die Absicht des Verf., die gesamte Ortsnamenüberlieferung Niedersachsens von den Anfängen bis zum Jahre 1200 u.Z. nach den verschiedenen Namentypen in Gruppen vorzuführen, womit hier mit den eingliedrigen Namen ein Anfang gemacht wird. Dieses Anliegen ist insofern begrüßenswert, als damit eine gewisse zeitliche Lücke zwischen dem "alten" und dem "Neuen Fürstemann" (NF, Altdeutsches Namenbuch) überbrückt wird, denn letzterer läßt offensichtlich noch längere Zeit auf sich warten (nach Angaben des Verf. noch etwa 10 Jahre). M.s. Material beruht zudem auf seiner eigenen Belegsammlung für Niedersachsen im Auf-

trag des Förstemann-Ausschusses. So ist die vorliegende Publikation allen germanistischen Namenforschern sehr willkommen. Da im NF der regionale Gesichtspunkt in der Materialdarbietung bzw. -anordnung keine Berücksichtigung finden wird, hat man mit dieser Regionalbearbeitung zugleich ein handliches geographisch orientiertes Arbeitsmittel zur Verfügung.

M. bietet diese Namenbelege allerdings nur in Auswahl: jeweils nur den Erstbeleg und dann nur noch die wesentlich abweichenden Formen (S. 26), wozu zu bemerken ist, daß man dann seiner Auswahl voll vertrauen können muß, und auch daß der Erstbeleg nicht immer der beste sein muß. Ausführlicher als im NF vorgesehen bietet M. hier seine Deutungsvorschläge. Ein Schwerpunkt bei der Namenerörterung bildet ferner die wichtige Frage nach den häufigen Namenwandlungen und Namenwechsellinien bzw. nach der Namenkonstanz im niedersächsischen Raum. Positiv darf auch eingeschätzt werden, daß M. - wo es wünschenswert und möglich ist - andere geographische Namenarten wie Flur-, Raum- und Gewässernamen zur Interpretation der Siedlungsnamen mit heranzieht. Wie man aus dem Literaturverzeichnis ersehen kann, hat M. dazu auch die Sekundärquellen umfassend genutzt und - bei aller Bedingtheit derselben - auch Realproben durchgeführt (S. 29). Nicht oder nur am Rande behandelt M. die in Niedersachsen häufigen Namengrundwörter wie etwa Ahe, Au, doch sind Zweifelsfälle betreffs einer solchen Zugehörigkeit hier vermerkt. In vorbereiteten Folgeveröffentlichungen sollen die eingliedrigen Namen mit Suffigierung (etwa auf -ithi, -ina, -ana, -ing, -isa, -st(r) u.a.) dargeboten werden, schließlich sollen als drittes die Komposita folgen. Leider hängt man dadurch mit den häufigen Verweisen im ersten Teil auf diese folgenden Teile momentan noch in der Luft.

Das Namenbuch (S. 33-144) als Kern dieser Abhandlung ist sehr sorgfältig gearbeitet, die umsichtigen und ausgewogenen Deutungen oder angegebenen Deutungsmöglichkeiten können allgemeine Zustimmung finden. Viele Angaben zur Graphie und Lautentwicklung der Namen sind auch noch für die weiter südlich gelegenen Bereiche des Altsächsischen und Mittelniederdeutschen (bis ins Nordthüringische) wichtig und für Vergleiche außerordentlich wertvoll. Auf einen Irrtum sei hingewiesen: es gab in Obersachsen keinen vorgerm. Nachnamen Thare, wie S. 35 bemerkt wird: H. KRAHEs diesbezüglicher Irrtum wurde bereits 1961 von W. FLEISCHER berichtigt, vgl. dens., Der Name Tharandt. Mit einigen grundsätzlichen Bemerkungen zur Frage der vorgermanischen Ortsnamen im Ostmitteldeutschen, in: Forsch. u. Fortschr. 35 (1961) 369-372. Die bekannten Schwierigkeiten bei angegliederten oder auch verkürzten Namen meistert M. weiterhin überzeugend. Mögliche altpolabische Namen im Hannoverschen Wendland finden ebenfalls Berücksichtigung. Die Übersichtskarte über die behandelten Namen (S. 32) zeigt eine stärkere Verbreitung des eingliedrigen Typs nur im südlichen Niedersachsen, südlich der Unterweser-Aller-Linie. Zum Abschluß sichtet M. das feststellbare Ausmaß des Namenwechsels und der Namenangleichung an die produktiveren Typen (-ingen, -ithi, -heim usw.), der Namendifferenzierung und andere gesellschaftliche bzw. kommunikative Einflüsse auf die Namenentwicklung, - auch dies in vorichtig abwägender Weise.

Man darf den angekündigten Folgen der Untersuchung mit gespannter Erwartung entgegensehen.

H. Walther

- - - - -



MENKE, Hubertus, Das Namengut der frühen karolingischen Königsurkunden. Ein Beitrag zur Erforschung des Althochdeutschen. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1980. (Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge. Beiheft 19). 503 S. u. Tafelteil (Abb. von Originalurk.). Brosch. DM 162,-; Gebunden DM 180,-.

Die Probleme der Namensschreibung in älterer Zeit haben in der Namensforschung allgemein zunehmend größere Bedeutung erlangt: nicht nur für die wissenschaftliche Namensforschung selbst sind sie von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit, auch die historische Lexikologie und Dialektologie sind in hohem Maße von den Einsichten abhängig, die im Bereich der Geschichte der Namengraphie erzielt wurden. In der Bundesrepublik ist es neben anderen vornehmlich die Rheinische Schule, die sich intensiv mit diesen Fragen der Phonem-/Graphembeziehungen im historisch überlieferten Wort- bzw. Namengut beschäftigt hat. Durch Th. FRINGS sind diese methodischen Anregungen vor Jahren schon auch in Leipzig aufgegriffen und weitergeführt worden.<sup>1)</sup> Weitere bedeutende Fortschritte sind vor allem R. SCHÜTZELICH und seinem Schülerkreis zu verdanken<sup>2)</sup>; einschlägige namenkundliche Untersuchungen wurden bereits des Öfteren in der Beihefte-Reihe der "Beiträge zur Namenforschung" zum Druck gebracht (z.B. die Beihefte 2, 3, 7, 9); ihnen folgt nunmehr die zu besprechende Arbeit von H. MENKE, die in ihrer Erstfassung 1974 als Dissertation an der Universität Münster approbiert wurde.<sup>3)</sup>

Kernstücke der Arbeit bilden 1. die alphabetische Auflistung der urchriftlich bezugten Namensinträge in den frühen karolingischen Urkunden (bis zum Ende Ludwigs des Frommen 843), 2. die namengrammatische Erfassung von Lautung und Schreibung mit Bezug auf die westgermanische Grundlage (Bezugsgrammatik), von Formenbestand, syntaktischer Einbettung, Namenbildung, Latinisierungen u. a., 3. ein kontrastiv-konfrontativer Namenvergleich der Formen in Vorurkunden, Dorsualvermerken, Rubren, Kanzleimündierungen bzw. Empfängerausfertigungen, Kopialen u. ä., und 4. die Darstellung der Beurkundungspraktiken. Diesen vorangestellt sind Abkürzungs-, Karten-, Abbildungs-, Quellen- und Literaturverzeichnis und Urkundenregister. Die Einleitung enthält Themabestimmung, Methodik, Terminologie, Forschungsgeschichte und fränkische Sprach- und Schreibentwicklung. Den Beschluß bilden die Zusammenfassung der Ergebnisse, ein Sachregister und ein Tafelteil mit Abbildungen von Originalurkunden.

Der Verf. bewältigt das anspruchsvolle Vorhaben in eingehender und vorbildlicher Weise sowohl als historischer Hilfswissenschaftler wie auch als Sprachhistoriker. Die europäische Namensforschung wäre glücklich, wenn sie derartige umfassende vielseitige Untersuchungen zu den Kanzleiprodukten anderer mittelalterlicher Herrscher besäße. Vor allem kommt diese hier vorliegende dem Unternehmen des "Neuen Förstemann" sehr zugute. Mit vollem Recht bemerkt M. (S.42), daß nur die sprachlich geschlossene Aufarbeitung zusammengehöriger Quellenkomplexe (Tradierungskorpora) die Forschung auf sicheren Boden stellen kann. Folglich behandelt er die Königsurkunden als eine besondere Textsorte und weist er auf die Notwendigkeit hin, die Tragfähigkeit namenkundlicher Aussagen zunächst an den quellenspezifischen extralinguistischen Faktoren und Bedingungen des jeweiligen Überlieferungsträgers zu überprüfen (S. 46). Da Königsurkunden weitgehend gemeinsame Produkte von Ausstellern und Empfängern (Destinatären) sind, ist die Bestimmung des Anteils der am Beurkundungsgeschäft beteiligten Parteien hinsichtlich der Namensinträge erforderlich. Besondere Beachtung durch den Namenkundler verdienen die Kanzleifestschreibungen; Anthroponyme erscheinen stärker in überlandtschaftlicher normierter Graphie als Toponyme, die landschafts-

(alttsch. PN 1197 Uta ist belegt), wie dies (als eine Möglichkeit) schon TRAUTMANN (EiB- und Ostseeslav. ON I, S.95) getan hatte, wobei er jedoch auch ein "Lehnwort aus dem Dt." (PN Uto ist belegt bei Adam von Bremen) gelten ließ, wozu Verf. sich S. 92 <sup>Hübert</sup> bezieht. Doch wer sich mit der Struktur der in slaw. ON eingeschlossenen slaw. PN befaßt hat, wird diesem rekonstruierten altpolab. PN \*Uta doch etwas skeptisch gegenüberstehen, da Kürzungen wie Uta : Uteč usw. in solchen Namen recht selten vorkommen (freilich ist der PN Uteč im westslaw. PN-Schatz gut bezeugt, enthält er doch das sehr produktive Element teč- 'Freude, Trost'). Immerhin sollte man sich weitere Erklärungswegen nicht versperren und es nicht für unmöglich halten, daß hier eine ältere, vorskaw. Grundlage vorliegen könnte, die z.B. aus einer Wurzel \*ay-t-/oy-t- (+ -n-Formans), evtl. als alter GN, gewonnen worden sein könnte (wir halten diesen Hinweis nur für eine überlegenswerte Hypothese, schon deshalb, weil unsere Vorstellungen von der sogen. "alteuropäischen" Hydronymie zuweilen noch zu einförmig sind (vgl. dazu auch G. SCHRAMM, Indogerm. Forsch. 84 [1979] 62ff.). Zu einer Wurzel \*av- 'Quelle, Flußlauf' finden wir Einschlägiges schon bei KRAHE (Unsere ältesten Flußnamen, Wiesbaden 1964, 43f.). Ja, es läßt sich sogar die slawistische Interpretation mit einer "vorskaw." vereinen, wenn man annimmt, daß in polab. Zeit ein ON \*Utin- als 'Sohn des Uta' sekundär motiviert wurde, denn die Vorstellung von einer solchen sekundären Motivierung (hier durch einen evtl. durchaus vorhandenen polab. bzw. dt. PN Uta, der in beiden Sprachsystemen existierte) ist auch auf die Berührung der slaw. Bevölkerung mit älteren Substraten bzw. mit ihren Nachbarn zu übertragen und betrifft nicht nur die hochmittelalterliche Zeit. Wir sehen, wie anregend eine Beschäftigung mit diesem Buch wirken kann. Einen ähnlichen Standpunkt entwickelt die Verf. selbst bei der Deutung des GN Trave (S.414f.), wobei sie es für möglich hält, daß der GN (786 Trarena, 1139 ebenso, das -e- hält sich konstant in den Urkunden) zu ide. \*drey- 'laufen, eilen' gehört (KRAHE: \*Dravna, wobei dann d- zu t- verschoben wurde, verwandt mit dem Namen der Dräw) und an slaw. trava 'Gras, Futter' angelehnt wurde. Daß der GN Trave in slaw. Munde war, darf als gesichert gelten. Die Autorin verfügt über reiches Vergleichsmaterial nicht nur aus dem dt. und slaw. Bereich, sondern auch aus anderen Landschaften Europas, so z.B. aus dem baltischen. Diese Weitsicht sichert diesem Buch eine weitreichende Wirkung.

Daß wir bei diesem oder jenem Stichwort (aus hunderten sind es nur wenige) manche Ergänzungen bzw. andere Erklärungen einbeziehen sollten, tut der Arbeit keinen Abbruch. So hat Verf. nicht beachtet, daß bei den Schreibungen (seit 1298) für den ON Dahme b. Oldenburg kein -b- vorkommt, so daß die Herleitung aus polab. dab 'Eiche' fraglich wird, selbst wenn man zugibt, daß mb- zu mm- assimiliert werden konnte. Andere ON wie Damm usw., die Verf. zitiert, zeigen Belege wie Damb neben Damm, so daß die Herleitung aus der slaw. Eichenbezeichnung dort voll berechtigt ist. Übersehen wird der Städten Dahme am Rand der alten Niederlausitz, ebenfalls als Dame, gelegen an der Dahme (zu einer vorskaw. Deutungsmöglichkeit vgl. R.E. FISCHER, G. SCHLIMPERT, Zs. f. Slawistik 16 [1971] 663f.; Rez., BNF NF 16, 1981, 47). - Beim ON Dissau (alt Dissowe, Dyz-zouwe) wird man an den ON Dessau (ehem. Anhalt) erinnert; Verf. geht von polab. \*Dešov- bzw. \*Zdesov- oder \*Dvšov-, \*Dišov- usw. aus; auch bei diesem Stichwort stellt man sich die Frage, ob soviel Platz der PN-Grundlage in einer ON-Arbeit gewidmet werden soll, wenn der PN nur rekonstruiert und nicht durch einheimisches (in diesem Falle altpolab.) Material, sondern nur solches aus benachbarten Sprachen, gestützt werden kann. - Beim ON Krempa (Alten-) möchte ich darauf hinweisen, daß die Herleitung aus polab. \*krǫp- (urslaw. \*krǫp-, wobei dessen Bedeu-

tung nicht mehr sicher angegeben werden kann) insofern problematisch ist, weil die alten Schreibungen (1197 Crempene, 1221 Crempo) nur ein -e- erkennen lassen und wir hier nicht sicher mit dem dt. a > e-Umlaut rechnen können. Da der ON wieder mit einem alten GN zusammenhängt (12. Jh. Krempinum fluvium) und die Schreibungen auf -ene bedenklich stimmen, ist die Erklärung aus dem Slaw. nochmals zu überdenken.

Der Druckvorlage hat Verf. große Sorgfalt gewidmet, so daß man fast keine Druckfehler zu berichtigen braucht (einige wenige wie S.111 Gnevoš statt Gnevos, S.175 ; tsch. Chorelice statt Chorelice fallen kaum ins Gewicht).

Im ganzen stellt diese neue Monographie mit ihrer vielseitigen linguistischen Fundierung und interdisziplinären Ausrichtung eine bemerkenswerte Leistung dar, die viele wertvolle Anregungen bietet. Sie bestätigt die in anderen Räumen der deutsch-slav. Überschichtungen (vor allem Brandenburgs, Sachsens und Thüringens sowie angrenzender Gebiete) gewonnenen Erkenntnisse und fügt ihnen neue hinzu. Dankbar wird man auch die Berücksichtigung der slaw. Flurnamen in einem besonderen Exkurs vermerken.

E. Eichler

- - - - -

WIESINGER, Peter, Die Besiedlung Oberösterreichs im Lichte der Ortsnamen. - Bayern und Slawen in Oberösterreich aus dialektgeographischer Sicht. Zum Verhältnis von Dialektgrenze und Siedlungsgrenze. In: Bayern und Slawen in Oberösterreich. Probleme der Landnahme und Besiedlung. Redigiert von Kurt HOLTNER. Linz 1980, S. 139-210, 229-243, 24 Kten. (Schriftenreihe des Oberösterreichischen Musealvereins - Gesellschaft für Landeskunde Bd. 10).

In zwei ausführlichen Beiträgen zu einem 1978 abgehaltenen Symposium beschäftigt sich der Wiener Germanist P. WIESINGER mit der Namenkunde und der Dialektgeographie des oberösterreichischen Raumes. Schon vorher hat er "Die bairische Besiedlung Oberösterreichs auf Grund der Ortsnamen" (139-210, 24 Karten) untersucht<sup>1)</sup> und sich anschließend in der Festschrift STEINHAUSER mit den "Ältesten Gewässer- und Siedlungsnamen in Oberösterreich" auseinandergesetzt.<sup>2)</sup> In der ersten vorliegenden Studie bespricht er einleitend die Bedeutung der Namenkunde für die Erforschung der Siedlungsgeschichte, da bekanntlich Namen zu den frühesten Quellen gehören, deren historische Aussagekraft uns zur Verfügung steht. Siedlungsgeographie und Archäologie können ergänzende Beiträge liefern, so daß eine "interdisziplinäre Kooperation" anzustreben ist. Im Blickpunkt der Untersuchungen stehen vor allem ON, die eine Siedlungskontinuität aufweisen. Ihnen gegenüber sind die Namen von Einzelhöfen eher dem Wechsel unterworfen und sind daher anders zu beurteilen. Dasselbe gilt für Flurnamen, die nach W. "Ausdruck ... der Kultivierung der Landschaft" (immer?) sind.<sup>3)</sup> Wichtig ist auch die Unterscheidung zwischen Natur- und Kulturnamen, letztere wiederum sind zu trennen in Siedlungs- und in Insassennamen. Häufig zeigen sich in der Wortbildung wiederkehrende Elemente, die ganz bestimmte ON-Typen ergeben, deren Produktivität oft zeitlich begrenzt ist (z.B. bei -heim- oder -ing-Namen). Allerdings ist nicht selten mit Analogiebildungen zu rechnen.

Der Abschnitt "Zum Stand der Ortsnamenforschung in Oberösterreich" nennt die Quellen und die bisherige Literatur (s.Karte 1), auch deren

Problematik. Anschließend behandelt W. die schwierige Frage der zeitlichen Diskrepanz zwischen der Entstehungszeit und dem ersten Auftreten eines ON. Gelegentlich hilft ein bestimmter ON-Typ, den Zeitraum der Entstehung zu bestimmen; ebenso sind lauthistorische Indizien hilfreich. Zu Recht formuliert W. vorsichtig, daß sich "hier ... keine allgemein verbindlichen, absoluten Zahlen angeben" lassen (S.144). Im Fall der ON auf -wang glaubt er, als zeitlichen Abstand zwischen Namensgebung und frühester Nennung 300 bis 400 Jahre annehmen zu können. Damit stellt sich auch die Frage der Echtheit eines Namentyps, wobei gelegentlich auf etymologischen Wege eine Entscheidung herbeigeführt werden kann, ob es sich nur um eine sekundäre Bildung handelt. Erst nach 1500 überlieferte Namen sind meist in ihrer Aussagekraft unsicher. So sind z. B. erst seit dem 16. Jh. überlieferte -ing-Namen sicher auszuschneiden. Wir glauben hinzufügen zu können, daß in so spät überlieferten Fällen gelegentlich auch außersprachliche Kriterien des Lokalhistorikers (auf den W. einleitend gebührend zu verweisen nicht versäumt hat) hilfreich sein können.

Nach diesem Einleitungskapitel, dessen gute methodische Bemerkungen im allgemeinen und für Oberösterreich im besonderen sehr empfohlen werden können, kommt W. auf die vordt. und vorskaw. ON zu sprechen (Karte 2). Er hebt hervor, daß die Schwierigkeiten der Deutung und sprachlichen Zuweisung dieser Namen seit etwa der Mitte unseres Jahrhunderts größer geworden sind, da man sich der Problematik, einen Namen mit einem bestimmten ethnischen Element zu etikettieren, mehr und mehr bewußt geworden ist.<sup>4)</sup>

Ein "alteuropäisches" Element (im Sinne H. KRAHES)<sup>5)</sup> ist zu sehen in den Gewässernamen Atter, Ager, Traun, Alm, Polsenz, Aist und wohl auch Naarn (S.148f.); W. hat sie genauer in der FS STEINHAUSER behandelt. Dona und Inn sind für Oberösterreich nicht so relevant, da sich ihre Flußläufe vor allem außerhalb dieses Bundeslandes befinden). Es fällt auf, daß diese alteuropäisch gebildeten Flußnamen sich in einem Gebiet befinden, in dem schon zur Römerzeit die Hauptverkehrsadern festzustellen sind (S.149). Hier bestehen offenbar Zusammenhänge der Verkehrswege.

Dem Kelt. rechnet Verf. zu die Gewässer Ip und Ischl, mit einiger Wahrscheinlichkeit auch Enns<sup>6)</sup>, Steyr und Krems. Ip, 777 Ipfa, aus \*Epia, verbindet W. im Anschluß an E. SCHWARZ mit kelt. epos 'Pferd' und deutet es als "Roßbach".<sup>7)</sup> Ischl, 890 Iskala, wird zu mittellirisch esc 'Wasser' gestellt.<sup>8)</sup> Schwierigkeiten bilden die Namen Pram (am ehesten zu ahd. prāma 'Gestrüpp'), Suben, Antiesen, Mattig, Idm, Oichten. Bei den letzten vier Namen ist Verbindung mit dem Kelt. möglich. Als germanisch sind anzusehen Rodl, Gusen und Mühl. W. spricht jedoch vorsichtig vom "hypothetischen Charakter dieser Deutungen".

In weitaus geringerer Anzahl gibt es vorskaw. und vordt. ON. Bei Wels und Wittraun ist eine genauere Zuweisung nicht möglich, Linz und Lorch sind kelt. Vom Salzburger Gebiet ausstrahlend sind noch geringe Reste von Namen roman. Herkunft festzustellen (Karte 3)<sup>9)</sup>, wozu auch die "echten" Walchennamen gehören, mit ahd. walh 'der Welsche', von denen, wie W. hervorhebt, Ortsnamenbildungen fernzuhalten sind, die den PN Walh oder ahd. walchāri 'Tuchwalker' enthalten.<sup>10)</sup> Einige wenige ohne germanische Lautverschiebung eingedeutschte Ortsnamen bezeugen deren späte Übernahme, was auf eine länger ansässige roman. Bevölkerung schließen läßt (S.156).

Slaw. Gewässer- und Ortsnamen, auch slaw.-dt. Mischbildungen, finden sich im östlichen und auch südlichen Teil des Bundeslandes (Karte 4, 5). Art und Zeit der Übernahme müßten indes noch genauer untersucht werden. Als slaw. wurden durchwegs kleinere Nebenflüsse benannt. W. nennt die einzelnen Benennungsmotive, z.B. Teichl zu tichw 'still', Feistritz,



Zlam zu slanč 'salzig', Piebling zu peštký 'Sand', Leisling zu lužá 'Sumpf', Flanitz zu tschech. blaná 'Wiese', Jaunitz zu javorč 'Ähorn', Sarming < 998 Sabinicha zu zaba 'Kröte'. Auch Ableitungen von PN finden sich. Bei ON sieht man nicht selten Übertragungen von Gewässername (z. B. Raming < 1082 Rubinicha zu ryba 'Fisch'), andere wurden nach der Lage benannt (Göritz, Lungitz, Gratz usw.). Auch Rodungsname (Treffling, Lasern) sind zu verzeichnen. Was die Verbreitung betrifft, so finden sich nur geringe Überschneidungen zwischen slawischen und ältesten deutschen ON. Es sind somit die einwandernden Slawen im Alpenvorland auf bereits dort ansässige Bayern gestoßen. In Berührungszonen darf man wohl auf ein allmähliches Ineinander schließen (S. 158). Wann und wo die Slawen eingewandert sind, ist schwer zu entscheiden.

Vorslaw. Namen im westlichen Oberösterreich weisen die ahd. Lautverschiebung auf, eingedeutschte slaw. Namen nicht, sie wurden also nach dem 7. Jh. übernommen. Um 700 weiß man von Kämpfen an der Enns zwischen Bayern und Slawen. 777 wurde zur Missionierung der Slawen das Kloster Kromsminster gegründet, in dessen Stiftungsbrief Slawen in Oberösterreich erwähnt werden. "Am Ende des 7. und in den ersten Jahrzehnten des 8. Jh." (S. 159) sind somit aus Niederösterreich donaufwärts Slawen eingewandert. Für den südwestlichen Raum Oberösterreichs ist auch ein Eindringen entlang der Enns aus der Steiermark möglich. Ganz sicher ist das Traungebiet um Bad Ischl aus dem steirischen Ennstal vom Süden her von slaw. Siedlern berührt worden (vgl. Karte 4).

Die häufig besprochene Frage, ob diese slaw. ON slowen. (südslaw.) oder tschech. (westslaw.) Herkunft sind, ist nach der Meinung des Verf. und O. KRONSTEINERS in dieser Form nicht zu stellen, da diese Differenzierung zur Zeit des Slawischen in den Alpengebieten noch nicht eingesetzt hat. Deutsch-slav. Doppelnamen und Mischbildungen, Namen mit bereits tschech. Kennzeichnung (in der Nähe der Staatsgrenze zur ČSSR) und deutsche Namen mit Wind- als Kompositionselement, das ahd. winid 'Slawe' enthält, stammen aus dem 9. bis 12. Jh. In dieser Zeit waren demnach Slawen in Bayern "gemeinsam ... an der Ausbausiedlung des Landes beteiligt" (S. 160).

Seit Beginn des 12. Jh. gibt es keine urkundlichen Erwähnungen von Slawen mehr, anders als in der Steiermark, wo ein wenn auch schwaches slawisches Bevölkerungselement noch im 15. Jh. vorhanden gewesen sein soll (F. TREMEL, Land an der Grenze, 1966, 80), die slaw. ON wurden zwischen dem 8. und 12. Jh. eingedeutscht, wie Lautsubstitutionen ergeben.

Das umfangreiche dritte Kapitel gilt den Namen dt. Herkunft. Als älteste "makrotoponymische Zeugnisse der Bayern" (S. 162) führt der Verf. die -ing-Namen (Karte 6) an, gefolgt von den -heim-, -hausen-, -hofen-, -stetten-, -kirchen-, -wang-, -dorf-, -reit-, -schlag-, -schwand- und -sang-Namen (Karten 7-24). Etwas weniger als 1/3 der überlieferten oberösterreichischen -ing-Namen, nämlich rund 500 von rund 1700, ist als echt anzusehen. Ihr Verbreitungsraum umfaßt vor allem "klimatisch und bodenmäßig günstige Gebiete" (S. 164). W.s Karten 4 und 6 zeigen gut die räumliche Verteilung der slaw. und der ältesten bair. Namen.

Die -heim-Namen, unbetont heute -ham, weisen im besonderen auf Gruppensiedlungen hin, da dieser zweithäufigste Typus der ältesten bairischen Namen viele Mehrzahlformen aufweist (mhd. -haimen). Neben Besitznamen gibt es vor allem Lagenamen dieses Typs, wie Brunham, Aichham. Auch Tiernamen als Bestimmungswort nimmt W., entgegen der allgemeinen Meinung, an (S. 166) in Fällen wie Krotham (1312 Chrottenham), Muckenhammer (1532 Mugknhaim) und Finklham (1180 Vinchenhaim). Nun sieht schon H. KAUFMANN, Untersuchungen zu altdutschen Rufnamen (1965) 244f. mit guten Gründen in manchen Krot(ten)-Namen nicht die Tierbezeichnung,

sondern den PN Chrodo, Hrodo, der in der Tat bei -heim-Namen ein näherliegendes Grundwort ist als die Kröte.<sup>11)</sup> Möglicherweise kann auch in Muckenhammer ein PN-Stamm Mug- vorliegen.<sup>12)</sup> Im ON Kinham, 1120 Chintheim, sieht Verf. (S.166) mhd. chint 'Nachkomme eines Adligen'. Auch hier kann es sich um einen PN im ersten Kompositionsteil handeln, in unflektierter Fügung.<sup>13)</sup>

W. betont, daß, anders als bei den oberösterreich. -ing-Namen, bei den -heim-Namen die Lagenamen überwiegen. Das Verbreitungsgebiet der -heim-Namen entspricht dem der -ing-Namen. In demselben Areal finden sich die -hausen-Namen, deren Anzahl aber gering ist (Karte 8). In den -hofen-Namen (in erster Linie Besitznamen) sieht W. einen Hinweis auf eine "bestimmte wirtschaftliche Organisationsform" (S.170). Sie kommen vor allem im nördlichen Alpenvorland vor (Karte 9), aber auch im Osten und zeigen das Vordringen der bair. Siedlung. Sie stellen einen etwas jüngeren Namentyp dar, was sich auch darin zeigt, daß die meisten dieser Namen erst im 14. Jh. überliefert sind.

Eine wieder etwas jüngere Gruppe sind die -stetten-Namen (Karte 10), vor allem im Altsiedelland. Ebenfalls vornehmlich im Altsiedelland gelegen (Karte 11) und als Lagenamen anzusprechen sind die Kirchennamen. Sie sind ein Hinweis auf die kirchliche Organisation, aber auch auf Eigenkirchen der Grundherrschaft. Die -wang-Namen (Karte 12) weisen auf günstiges, leicht zu kultivierendes Gelände. W. zählt sie mit guten Gründen zur "ersten Welle der Ausbausiedlung des 9. Jh." (S.181). - Ab dem 10./11. Jh. werden die Dorfnamen produktiv (Karten 13-16). Sie erscheinen als Simplicia, meist aber in Zusammensetzungen, wobei die Besitznamen überwiegen. Sie zeigen klar die "zweite Welle der Ausbausiedlung" (S.187).

Einige kleine Hinweise seien gestattet. Bubendorf (1433 Puebendorff) führt W. bei Benennungen mit Ständesbezeichnungen an (S.183), gebildet mit mhd. puobe 'unverheirateter Diener, Bauernbursche', das Dorf sei einem "Buben" zinspflichtig gewesen. In Bubendorf liegt indes sicher ein Besitzname mit Personennamen vor, ein ahd. PN Puobo ist nicht selten anzutreffen.<sup>14)</sup> Spritzendorf (1313 Spritzendorff) sei "wohl ein auf die Bewohner bezogener Scherzname", zu mhd. sprütze 'hochaufgeschossenes Mädchen'. Auch in diesem Fall scheint einfach ein mit dem PN Sprutho verwandter Eigenname vorzuliegen. Ebenso könnte man bei Pesendorf (alt Pösendorff) an den PN Bösi<sup>15)</sup> denken.

Unter den Rodungsnamen erscheinen die mit -reit-gebildeten (Karten 17-20) seit dem 12. Jh. im gesamten Gebiet, die geringere Gruppe der -schlag-Namen (Karten 21, 22) seit dem 13. Jh., jedoch bloß nördlich der Donau (Mühlviertel). Namen mit Schwand (Karte 23) und Sang (Karte 24) sind seltener<sup>16)</sup>, weil diese unwirtschaftliche Art der Urbarmachung nicht so häufig angewendet wurde, da es sich dabei um eine Arbeit handelt, deren Ergebnisse sich erst nach langer Dauer einstellen. Sie befinden sich auch tiefer im Wald. Sehr dankbar ist es zu begrüßen, daß sich W. genau um die verschiedenen Formen der graphischen und der lautlichen Varianten der -reit-Bildungen bemüht (S.188). Bei den -schlag-Namen kommen vornehmlich Besitznamen vor, hingegen bei den -reit-Namen Lagenamen. Seine Vermutung, in den -schlag-Namen "das Ergebnis planmäßiger, systematischer Rodung" zu sehen, die sich in den Personennamen der Gründer spiegelt (S.197), ist sehr ansprechend.

Eine klare Zusammenfassung und ein Namenregister runden diese wichtige namenkundliche und siedlungsgeschichtliche Arbeit ab.

Die zweite Untersuchung W.s im vorliegenden Symposion-Band ist der Frage gewidmet, ob das Zusammentreffen zweier verschiedener sprachlicher Gruppen auf die Dialektentwicklung dieses Gebietes eingewirkt haben kann. Er bringt Beispiele für primäre und sekundäre Laut- und For-

merkmale sowie für wortgeographische Besonderheiten im östlichen Oberösterreich (mit Karten) und kann feststellen, daß die Ostgrenze solcher primärer Merkmale südlich der Donau einen auffallenden Verlauf (die "Kremlinie") zeigt, der durch die einstige Siedlungsgrenze zwischen Bayern und Slawen erklärt werden könnte. Schwierig ist die zeitliche Diskrepanz zwischen dem Auftreten dieser Dialektmerkmale, die in ahd. Zeit sicher noch nicht vorhanden gewesen sind, und dem Erlöschen der slaw. Sprache, das in das 12.-13. Jh. zu setzen ist. Da andere Gründe für Verkehrsgeographie oder territoriale Verhältnisse als Ursache der Mundartmerkmale nicht genannt werden können, denkt W. an psychologische Gegensätze, die aus den (ehemaligen) Volkstumsunterschieden im Grenzraum Bayern-Slawen entspringen sind. Seine geistreichen Überlegungen, behutsamen Formulierungen und plausiblen Schlußfolgerungen sind bestechend.

F. Lochner von Hüttenbach

#### Anmerkungen:

- 1) In: Baiernzeit in Oberösterreich (Linz 1977) 99-119. Vgl. die Anzeige in NI 35 (1979) 47-51.
- 2) In: Sprache und Name in Österreich - Festschrift für Walter STEINHAUSER zum 95. Geburtstag (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 6), Wien 1980, 255-297. Anzeige in NI 39 (1981) 60-61.
- 3) Zu "Flurnamen als Geschichtsquelle" s. jetzt F. DEBUS, BNF NF 16 (1981) 167-183. Allgemein: H. GÖRNOWICZ, Die Beziehungen zwischen den Flur- und Ortsnamen. Onoma 21 (1977) 390-398.
- 4) Zum Eindringen der Kelten vgl. Die Kelten in Mitteleuropa, Salzburger Landesausstellung 1980 (1980) 16ff.
- 5) "Die alteuropäische Hydronymie, Stand und Aufgaben ihrer Erforschung" bespricht zuletzt (als Vortrag auf der Gewässernamentagung in Mainz 1980) W.P. SCHMID, BNF NF 16 (1981) 1-12.
- 6) Wegen der auch von WIESINGER zitierten kelt. Glosse anam (acc.) 'Sumpf', von der dieser Flußname, urkundlich auch Anesus, Anisa, kaum getrennt werden kann, ist das Etymon von Enns doch eher in ide. pen- als in \*en- zu sehen.
- 7) Kelt. ON mit epo- bei D.E. EVANS, Gaulish Personal Names (1967) 199. Bei ihm allerdings kein Beispiel für \*epio-. Vgl. noch A. BACH, Deutsche Namenkunde II, § 298, 13; 324).
- 8) Vgl. die ausführliche Diskussion WIESINGERS in der Festschrift STEINHAUSER 269f.
- 9) Zum Namen Gampern vgl. auch K. FINSTERWALDER, FS Landeshauptmann Prof. Dr. Hans GAMPER, III. Bd. (1962) 1-16.
- 10) Vgl. dazu auch die warnenden Worte K. FINSTERWALDERs, in: Schlern-Schriften 110 (1954) 106; 165; (1958) 218 und F. LOCHNER, in: Studien zur Namenkunde und Sprachgeographie, Festschrift K. FINSTERWALDER (1971) 121ff.
- 11) Vgl. FÖRSTEMANN, Altdeutsches Namenbuch I Sp. 866; H. KAUFMANN, Ergänzungsband (zu FÖRSTEMANN) (1968) 203.
- 12) FÖRSTEMANN Sp. 1132; KAUFMANN, Ergänzungsband 261.
- 13) Zu Beispielen vgl. FÖRSTEMANN Sp. 365; KAUFMANN, Ergänzungsband 81.
- 14) FÖRSTEMANN Sp. 318; KAUFMANN, Ergänzungsband 64f.; KAUFMANN, Rufnamen 132.
- 15) FÖRSTEMANN Sp. 329f.; KAUFMANN, Ergänzungsband 68, Rufnamen 125.
- 16) Ein letzter kurzer Hinweis: in Offenschwandt (1363 Ofenschwannt) sieht W. das Appellativ Ofen, "wo offenbar ein großer Stein bei Sonnenbestrahlung Hitze reflektiert" (199). Wiederum erscheint uns, vergleichbar dem ON Ottenschwand, eine Bildung mit einem PN Ofo wahrscheinlicher (FÖRSTEMANN Sp. 1474f.; KAUFMANN, Ergänzungsband 364).

KRONSTEINER, Otto, Die slawischen Ortsnamen in Oberösterreich. In: Baiern und Slawen in Oberösterreich. Probleme der Landnahme und Besiedlung. Redigiert von Kurt HOLTER. Linz 1980, S. 211-228, 6 Kten (Schriftenreihe des Oberösterreichischen Musealvereins - Gesellschaft für Landeskunde Nr. 10).

Verf. geht auf die Bezeugung von Slawen in Oberösterreich (OÖ), zuerst im Stiftbrief des Baiernherzogs Tassilo III. (Gründung des Klosters Kremsmünster) vom Jahre 777 mit Bezeugung der ON Todicha (Dietach), Sirnicha (Sierming), ein, skizziert die Westgrenze der slaw. ON (vgl. Karte 2) und führt Möglichkeiten für die Chronologisierung der slaw. ON an, allerdings nur nach lautlichen Kriterien: 1. urslaw. a als dt. a in Fällen wie Garsten (985 Garstina), angeblich aus slaw. \*Garstina oder \*Garstina zum Adj. garstskŭ gegenüber späterem goraskŭ: gora 'Berg', gegenüber urslaw. o (aus a) als dt. o in einer jüngeren Schicht (Gurk aus gorka usw.); 2. urslaw. -tart/tert, -talt/telt gegenüber umgestelltem trat/tret, tlat/tlet (z.B. Falten: balta 'Sumpf' gegenüber Namen aus Grundformen mit Pre- wie Prewald usw.); 3. urslaw. b als dt. p gegenüber jüngerer Wiedergabe als f (also Palten, s.oben, gegenüber Gafrenz zu jablan 'Apfelbaum'); 4. urslaw. Suffix -ika (später -ica) ist wie -iki (dies offenbar aus -itjo-, westslaw. -ici) als -k- (meist -ing) eingedeutscht worden, z.B. Jesserling aus slaw. \*Jezerŭnika: jezer(o) 'See' gegenüber einer Reihe von Namen wie Gafrenz, Göritz, Lohnsitz usw., in denen -ica (aus -ika) erscheint. Daraus zieht K. den m.E. voreiligen Schluß, "daß das gesamte slawische Gebiet Oberösterreichs längs der Verkehrswege (Flüsse) im 9. Jahrhundert eingedeutscht war", doch seitlich davon noch Slawenreste sich erhalten konnten. Freising statt \*Preisng u.a. Namenformen sind für K. "widersprüchliche Eindeutschungen", ebenso Reifling statt \*Reifnitz usw. Man muß sich jedoch die Wege zu solchen Endformen, wie sie uns schließlich in der Übrigen auch in OÖ. (wie auch in anderen slaw.-dt. Überschichtungsgebieten) bei manchen ON spät einsetzenden urkundlichen Überlieferung entgegengetreten, weit komplizierter vorstellen und sich vor voreiligen Schlüssen hüten. Es konnten lange verschiedene Konkurrenzformen (z.B. \*Preisng, \*Preisnitz, daraus dann die Ausgleichsform Freising) nebeneinander bestehen, da es doch auch in OÖ. um eine jahrhundertlange Beherrschung zweier Ethnika, in manchen Gebieten sicher auch um Zweisprachigkeit, ging. Ebenso voreilig erscheint mir die Beweisführung bei den sogenannten Mischnamen vom Typ Tafersheim, Frensdorf usw., die im Bestimmungswort einen slaw. PN aufweisen. Wenn Slawen auch deutsche Rufnamen annahmen, kann man daraus noch nicht folgern, daß es deshalb keine dt. Namenbildungen mit einem PN slaw. Herkunft gegeben haben sollte. K. meint, es liegen hier slaw. Siedlungsnamen vor, die dann zur Verdeutschung mit dt. Grundwörtern wie -dorf/-heim (K. nennt sie für diese Zeit unzutreffend 'Suffixe', S.219) versehen worden seien. Die Genesis der sogenannten Mischnamen wird wohl in den einzelnen Landschaften verschieden sein; auch in OÖ. ist denkbar, daß ein und dieselbe Siedlung bei Anwesenheit dt. und slaw. Siedler in ihr sowohl einen dt. als auch einen slaw. ON hatte; bei Tafersheim erscheint es mir möglich, mit einer urkundlich nicht bezeugten slaw. Grundform \*Dabrov- zu rechnen (kaum \*Dabrŭj-, wie K. S.226 angibt, es liegt in solchen Bildungen nicht das Suffix -ŭj-, sondern -j- vor).

Verf. bietet ein 145 Positionen umfassendes Namenverzeichnis, in dem die heutige dt. Namenform, die Lokalisierung mit Angabe des Objektes und der Bezirk sowie eine Auswahl urkundlicher Zeugnisse aus K. SCHIFFMANNs "Historischem Ortsnamen-Lexikon des Landes Oberösterreich", Bd. I-II (München-Berlin 1935). Offenbar ist nicht vorgesehen, aus Archiven



ungedrucktes Material beizusteuern, um die lautliche Entwicklung der ON fundierter als bisher verfolgen zu können. Das Verfahren des Verf., nach Anführung einiger weniger urkundlicher Zeugnisse eine (oder mehrere) slaw. Grundformen, die offenbar in urslaw. (oder "alpenslaw.") Lautung angegeben werden, fordert aus mehreren Gründen zur Kritik heraus. Sicher kann man in einem solchen Namenverzeichnis nicht erwarten, daß die recht verwickelte lautliche und morphologische Entwicklung skizziert werden könnte. Um so wichtiger wäre es daher gewesen, nur völlig gesicherte Grundformen anzugeben, um den Vertretern der Nachbarwissenschaften eine feste Grundlage zu bieten. So setzt Verf. das urslaw. patronymische, die Zugehörigkeit zu einer Person bezeichnende Suffix -itjo- (erweitert -ovitjo-) einfach (ohne eine klare Begründung) als -iki an, der wichtige, 777 bezugte ON Dietach (Gerichtsbez. Steyr) erscheint in der Grundform als \*Tod-iki (Lokativ angeblich Todikach, bei K. ohne Sternchen). Auf welchem Wege -itjo- zu -k- geworden sein soll, so daß es dann in den eingedeutschten ON als -ch (bzw. -ing) erscheint, ist ganz unklar. Die urslaw. bzw. "alpenslaw." ON-Formen müßen zuweilen recht seltsam an und sind nicht durch "echt slaw." Vergleichsnamen gestützt; Verf. hätte eine etwas ausführlichere, dabei knappe Darstellungenweise, an die sich z.B. szt. R. TRAUTMANN in seiner bahnbrechenden Monographie über die ON Mecklenburgs und Holsteins hielt, wählen sollen, um den hohen Anforderungen, die sein Anliegen stellt, besser gerecht zu werden. Ich kann hier nicht alle Fehlkonstruktionen erläutern, die sich in diesem etymologischen Namenverzeichnis finden, so wird z.B. unter Nr. 102 für Ranitz (1287 Regenz, 1504 Ragnizer?, 1499 die Regnitz) eine Grundform \*Rakónica zu rak 'Krebs' angeboten, obgleich jeder der Slawist weiß, daß k vor g zu č palatalisiert werden mußte und eher ein \*Rakovica zu erwarten ist. Bei der Deutung von Deimling (1037 Dumliha, 1049 Tuminichi) aus \*Domiliki (nach K., unter Nr. 3) werden die Lauteratsregeln nicht beachtet: aus slaw. o konnte zwar dt. u werden, aber dieses u konnte nicht zu au (bzw. entrundet i zu ei) werden, wie dies aus dem deutsch-slav. Berührungsbereich bekannt ist. In lexikalisch-etymologischer Hinsicht wären weitere Nachforschungen vonnöten gewesen: z.B. bleibt unklar, an welches Etymon K. bei Gleink (1111 Glumichi usw.) denkt, wenn er \*Kluniki (Nr. 21) ansetzt (angeblich PN \*Kluně). Ältere Schreibungen (wie z.B. 1270 Pretvar und Prewar gegenüber 1313 Prebar für Prebel) bedürften der (soweit noch möglichen) Überprüfung im Original, um evtl. Verschreibungen bzw. Fehler in der Edition festzustellen und so zu klareren Deutungen zu gelangen.

Zusammenfassend muß festgestellt werden, daß das von K. vorgelegte Verzeichnis noch in vieler Hinsicht einer slawistischen Vertiefung bedarf. Verf. könnte aus anderen, anerkannten Methoden bei der Rekonstruktion slaw. Grundformen auch für sein Gebiet Anregungen entnehmen, um sein im ersten Teil, der mit 6 anschaulichen Karten versehen ist, gestecktes anspruchsvolles Ziel zu erreichen. Dieser Weg führt jedoch nur über möglichst gesicherte Deutungen, die den gegenwärtigen onomastischen Forschungsstand voll berücksichtigen und die slaw. ON in ÖÖ. zu benachbarten slaw. Gebieten in Beziehung setzen müssen. Die Frage der Schichtung nach ON-Typen hat Verf. hier nicht gestellt, auch wenn sie unter Umständen nur schwer zu beantworten sein dürfte. Der in den slaw. ON enthaltene Wortschatz verdient ebenfalls eine vergleichende Betrachtung. Wenn z.B. slaw. světlý im BachN Zwettl (dazu ON Zwettl) wirklich im "Alpenslaw." sonst nicht wiederkehrt, dürfte wirklich eine engere Beziehung zu tsch. světlý 'hell', sicher auch 'klar' (vgl. dt. BachN wie Lauterbach) vorliegen. Wenn auch K.s Abhandlung gegenüber dem im Linzer Ausstellungskatalog vom Jahre 1977 publizierten Verzeichnis von slaw. ON in ÖÖ. (vgl. NI 35, 1979, 49) einen gewissen Fortschritt er-

reicht hat, so bleibt doch noch ein großes Stück Arbeit, um die slaw. ON in Ö. wirklich allseitig zu durchleuchten und auch ihre Weiterentwicklung im Bair. überzeugend darzustellen, zu leisten, wobei natürlich die Beziehungen zu anderen ehemaligen slaw. Namenlandschaften in Österreich von Bedeutung sind. In seiner Zwischenlage zwischen dem alten nördlich gelegenen tschech. Sprachgebiet und dem südlich anschließenden slowen. ist gerade dieser Raum in Österreich von weitreichender Bedeutung zur Klärung sprachgeschichtlicher, allgemeinslawistischer Fragen (z.B. bei der Untersuchung der Vertretungen der urslaw. Lautgruppen tj, kt usw.). Ohne eine intensive Zusammenarbeit mit der Geschichtswissenschaft, besonders der Quellenkritik und der Siedlungsgeschichte, dürfte dieses Ziel kaum so schnell zu erreichen sein. Man darf auf das für 1982 vom Verf. angekündigte Werk "Die alpenlawischen Ortsnamen" in der Sonderreihe "Österreichische Namenforschung" gespannt sein.

Der Sammelband "Baiern und Slawen in Oberösterreich" enthält noch einige historische Beiträge, die für die weitere Erforschung der deutschslaw. Beziehungen in Ö. und im bair. Raum überhaupt von Belang sind: Im einleitenden Beitrag skizziert der Herausgeber K. HOLTER (Linz) das Verhältnis zwischen Baiern und Slawen in Ö. (Probleme der Landnahme und Besiedlung). Überlegungen zur politischen Situation der Slawen im heutigen Ö. (8.-10. Jh.) stellt der Wiener Historiker H. WOLFRAM an. Das Slawenproblem in Ö. aus archäologischer Sicht beleuchtet J. REITINGER, ihm schließen sich weitere drei archäologische Studien an, die von M. PERTLWIESER, V. TOVORNIK und K.W. ZELLER geliefert wurden. Es bleibt zu hoffen, daß auch andere Bundesländer Österreichs mit der Zeit in dieser Weise sich zu einem Gespräch der Fachdisziplinen zusammenfinden werden, wie es das Linzer Symposium vom 16. November 1978, aus dem dieser verdienstvolle Sammelband in guter Ausstattung erwuchs, darstellte.

E. Eichler

ADLER, Max K., Naming and Addressing. A sociolinguistic study. Hamburg: Helmut Buske Verlag 1978. 281 S.

Das vorliegende Buch ist keine namenkundliche Abhandlung, wie man aus dem Haupt- und Untertitel schließen könnte, sondern eine nach fünf thematischen Gebieten (Magic and Myth; Tabu; Euphemism; Naming; Addressing) zusammengestellte und durch Überleitungstext verbundene Sammlung längerer Zitate aus einschlägigen Arbeiten der internationalen soziolinguistischen und semasiologischen Forschung. Der Benennungsprozeß wird für die Appellativa am Beispiel von Tabu und Euphemismus behandelt und durch ausführliche wörtliche Zitate solcher Autoren wie CASSIRER, GREENOUGH und KITTEDGE, HJELMSLEV, JESPERSEN, LOCKWOOD, TRUDGILL, ULLMANN und anderer belegt. Sofern dieser kompilatorischen Arbeit überhaupt ein theoretisches Konzept zugrunde liegt, ist es der Zusammenhang von Personennamen und der Anrede von Personen unterschiedlicher sozialer und ethnischer Herkunft. Die Interdependenz bzw. Kovarianz von Sprache und Gesellschaft, deren Nachweis gerade das erklärte Ziel soziolinguistischer Forschung ist, wird von M.K. ADLER unzureichend herausgearbeitet; eigene Untersuchungen fehlen völlig.

Das 1. Kapitel, "Magic and Myth" referiert eine Reihe von Meinungen zum magischen Denken früher Entwicklungsstufen der menschlichen Gesellschaft und verschiedener ethnischer Gruppen der Gegenwart. Durch die

wörtliche Zitierweise, wodurch die betreffende Textstelle aus dem konzeptionellen Zusammenhang isoliert wird, entstehen in den Kapiteln 1 bis 3 unnötige Wiederholungen und Überschneidungen, die die inhaltliche Gliederung des Buches beeinträchtigen. Das 2. Kapitel, "Tabu", bietet weitgehend bekannte Fakten zu der durch Tabu bedingten Namengebung für Menschen und Gegenstände. Der Verfasser beschreibt den individuellen Bruch und die gesellschaftliche Veränderung von Tabus (in den herkömmlichen Bezeichnungsfeldern "sex; physiological functions; diseases and their symptoms; parts of body; odors; names of certain animals and insects"). Er verweist beiläufig auf politische Tabus z.B. im Namengebrauch der BRD für die DDR in der Zeit vor der weltweiten Anerkennung der DDR (unter Verweis auf Untersuchungen von K. PISARCZYK, 1969). Politische Tabus und Euphemismen wären eine selbständige Untersuchung wert gewesen. - Das 3. Kapitel, "Euphemism", behandelt Appellativa, die als Euphemismen fungieren können, am Beispiel des Englischen, z.B. Dessenzeuphemismen in der Zeit des Viktorianismus, Statureuphemismen in den USA und in Australien. Kriegseuphemismen werden am Sprachgebrauch des Nationalsozialismus illustriert (Euphemismen des Neofaschismus bleiben unberücksichtigt). - Das 4. Kapitel, "Naming", ist der Namengebung für Personen, insbesondere der Entwicklung von Familiennamen, gewidmet. Die Beispiele stammen u.a. aus Veröffentlichungen von OGDEN/RICHARDS, OSGOOD und HERTZLER. Die Entwicklung der Namen als einer individualisierenden sprachlichen Einheit belegt der Verfasser vor allem an Familiennamen auf den Britischen Inseln, z.B. am Einfluß des Lateinischen auf die keltischen Personennamen und des Normannisch-Französischen auf die Entstehung von Familiennamen. Als Problem der unmittelbaren Gegenwart wird ein Streitfall um die Zulassung bretonischer Namen an französischen Standesämtern angeführt. In einem Exkurs (S.154-166) werden englische Übersetzungen tschechischer Familiennamen, die aus Appellativa hervorgegangen sind, nach thematischen Gruppen dargeboten, ohne daß der jeweilige tschechische Bezugsname ebenfalls verzeichnet wird, womit diese Übersicht an Aussagekraft verliert und die Frage entsteht, warum diese einseitige Namenerklärung getroffen wurde. - Das 5. Kapitel, "Addressing", beschreibt (mit 91 S. Umfang) Anredeformen im Englischen, Deutschen, Niederländischen, Schwedischen, Isländischen, im Russischen und in einigen romanischen Sprachen unter dem Gesichtspunkt der sozialen Beziehung zwischen dem Sprecher und dem Angesprochenen. Appellativa und Pronominalformen stehen hier im Mittelpunkt.

Das Buch wird durch ein Glossar und ein Literaturverzeichnis ergänzt. Das Glossar enthält einige Definitionen linguistischer Termini, wobei sich der Verfasser nur auf ein allgemeinsprachliches englisches Wörterbuch (das COD, Six<sup>th</sup> edition) stützt und dessen Erklärungen adaptiert. Es ist nicht einsehbar, warum keine dem Gegenstand angemessenen linguistischen terminologischen Wörterbücher (etwa M. PBI, O.D. ACHMANOVA, D.E. ROZENTAL'/M.A. TELENKOVA, R.R.K. HARTMANN/F.C. STORK) herangezogen wurden.

Der Adressatenkreis des Buches ist zwar nicht explizit genannt, doch könnte es aufgrund seines kompilatorischen Charakters als Orientierungshilfe für einen linguistisch interessierten Personenkreis der breiten Öffentlichkeit dienen. Der Namenkundler und Soziolinguist finden darin manche interessanten und anregenden Details, wenn auch keinen theoretischen oder methodologischen Erkenntniszuwachs.

R. Gläser

Vtora jugoslovenska onomastička konferencija (Zweite jugoslawische onomastische Konferenz). Skopje: Makedonska akademija na naukite i umetnostite 1980. 426 S.

Im vorliegenden Sammelband sind die Vorträge der II. Jugoslawischen Onomastischen Konferenz (JOK), die vom 6.-9. Oktober 1977 in Skopje stattfand, veröffentlicht. Neben dem umfangreichen wissenschaftlichen Programm, das die Teilnehmer bewältigten, wurden im Ergebnis der Konferenz Beschlüsse für die Durchführung der weiteren jugoslawischen onomastischen Konferenzen gefaßt.)

Von den veröffentlichten 46 Vorträgen wendet sich der größte Teil toponomastischen Fragestellungen zu. Bei der Fülle der behandelten Themen kann an dieser Stelle nicht auf alle Beiträge näher eingegangen werden. Der größte Teil der Autoren behandelt spezifische namenkundliche Probleme einzelner Regionen der SFRJ, was für die Gewinnung von Vergleichsmaterial von großem Interesse ist. Der Leser erhält bei der gebotenen Vielfalt einen guten Überblick über den Stand der jugoslawischen namenkundlichen Forschung in verschiedenen Landschaften.

Ein gegenwärtig viele Namenforscher beschäftigendes Thema, das der 'Slawischen onomastischen Terminologie' (S.53-58), greift B. VIDOESKI wieder auf. Im Ergebnis der Konferenz wurde die Terminologie als Schwerpunkt für die III. JOK vorgeschlagen.

Fragen der Norm untersucht A. PECO in seinem Beitrag 'Toponomastik und literatursprachliche Norm' (S.239-244). Hier werden besonders die Probleme behandelt, die sich aus der starken dialektalen Gliederung des serbokroat. Sprachgebietes ergeben, und die nicht ohne Auswirkungen auf die Toponyme, besonders ihre Schreibung, bleiben. Diese Tatsache findet auch in einer Reihe anderer Beiträge ihren Niederschlag.

Das gegenwärtig in Arbeit befindliche maked. Ortsnamenbuch stellt T. STAMATOSKI in seinem Beitrag 'Zur Problematik des Ortsnamenbuches in Makedonien' (S.337-342) vor. An Ausführungen zum Aufbau dieses Nachschlagewerkes, das für Wissenschaftler verschiedener Teildisziplinen gedacht ist, schließen sich Bemerkungen zur Standardisierung und zur Orthographie an, die wegen der zahlreichen Dialekte des Makedonischen für die Arbeit an diesem Ortsnamenbuch von großer Wichtigkeit sind. - Im 'Beitrag zur Erforschung der alten Schichten slaw. Toponymie in Bosna' (S.65-69) behandelt D. VUJIČIĆ, ausgehend vom bosnischen Berg *Hranjen* und Ableitungen aus diesem Namen, einige ON und FN, deren lexikalische Basis zu *hran-*, zum Verb *hraniti* 'nähren' zu stellen sind. - Handschriften aus dem Jahre 1318 werten P. IVIĆ und M. GRKOVIĆ unter dem Thema 'Toponyme anthroponymischer Herkunft in der Urkunde des Stefanklosters' (S.95-108) aus. Dieser Beitrag ist besonders durch die Darbietung eines reichen, alten anthroponymischen Materials wertvoll. - Material aus weiteren Urkunden bietet N. RODIĆ in seinem Beitrag 'Toponyme mit Possessivsuffix auf -jŕ (-ovŕ, -inŕ) in Urkunden des Stefanklosters, des Klosters Dečani und des Erzengelklosters' (S.301-320). - P. ILJEVSKI wendet sich der 'Interpretation einiger vorlaw. Toponyme des Gebietes Ohrid' (S.109-117) zu, wobei er Gewässernamen, BergN und ON in die Untersuchung einbezieht. - O. JAŠAR-NAŠTEVA untersucht 'Zwischensprachliche Kontakte und unsere Toponymie' (S.133-137). Hier stehen Ortsnamenpaare in zwei- und mehrsprachigen Gebieten Jugoslawiens im Mittelpunkt. - B. MARKOV behandelt 'Das Auftreten substantivischer Suffixe in der maked. Toponymie' (S.183-192). - 'Ableitungen aus Baumnamen im maked. toponomastischen System unter dem Aspekt ihrer Form' (S.205-212) analysiert M. MITKOV. Verf. bietet ein reiches Material, geordnet nach Ableitungssuffixen, und unterstreicht die Notwendigkeit der Einbeziehung der gesamten Lexik aus dem dialektalen Bereich. - Einem ähnlichen Thema wen-



det sich M. VAJS 'Über Bestandteile von Pflanzennamen in der Toponymie' zu (S.47-52). - M. MOGUŠ behandelt 'Berufsbezeichnungen als Toponyme' (S.221-222). - Z. PAVLOVIĆ untersucht 'Toponyme, die aus PN auf -oš, -uš abgeleitet sind' (S.229-237) und geht auf die Verbreitung solcher Bildungen in den einzelnen jugoslaw. Republiken ein. - Ein gegenwärtig sehr aktuelles Thema, bedingt durch die Entstehung neuer Orte und die damit verbundene Notwendigkeit der Benennung dieser Orte, greift M. LONČARIĆ in seinem Beitrag 'Neue Oikonyme und die Umbenennung von Orten' (S.163-172) auf. - P. ŠIMUNOVIĆ gibt einen 'Entwurf typologisch-struktureller Bedeutungsmerkmale der ON in Istrien' (S.397-403). Verf. weist im Anschluß an seine Klassifizierung der ON dieser Region auf die Notwendigkeit der Kartierung des gesammelten Materials und des Vergleichs mit Ergebnissen aus Untersuchungen am Dialektmaterial hin. - D. ALERIĆ behandelt 'Die Kategorien rechts und links in der jugoslaw. Toponymie' (S.21-26). - V. BARAC-GRUŠIĆ untersucht, hauptsächlich am Beispiel kroatischer ON, 'Die Motiviertheit toponymischer Stämme, die durch das Suffix -ane gebildet wurden' (S.27-31). - Toponymen des Typs Muškovci im nördlichen Dalmatien (S.33-39) wendet sich Z. BJELANOVIĆ zu. - 'Die lexikalisch-semantiche Deutung eines Toponyms im Gebiet von Durmitor' (S.59-64) beleuchtet J. VUKOVIĆ. - N. GOŠIĆ schreibt 'Über den Namen des Dorfes Bastasi' (S.79-82). - Maked. ON mit dem Suffix -eš behandelt O. IVANOVA in ihrem Beitrag 'Beneš' (S.89-94). - A. KASUMOVIĆ nennt in der Untersuchung 'Über Toponyme mit der Präposition pod in der Mundart von Tuzla' (S.139-150) neben allgemeinen Kriterien der Entstehung der Namen eine ganze Reihe solcher Bildungen mit den daraus abgeleiteten Wohnernamen und Beziehungsadjektiven. - S. MARJANOVIĆ behandelt aus Anthroponymen abgeleitete Toponyme in 'Anthroponyme in den Toponymen von Gornja Toplica' (S.173-182). - A. POPOVSKI und K. REEV weisen auf 'Dialektbesonderheiten in der maked. Toponymie als Widerspiegelung der zwischensprachlichen Kontakte' (S.287-291) hin. - Maked. Toponyme mit den Suffixen -ec und -ica, die von PN abgeleitet sind, untersucht L. STANKOVSKA (S.349-357). - J. SUBOVIĆ nennt 'Dialektformen eines topographischen Namens aus dem geographischen Gebiet von Crna Gora und ihre onomastischen Parallelen' (S.359-363). - A. ŠOJAT untersucht 'Die Suffixe -ac/-ec, -ic in den ON der Sozialistischen Republik Kroatien' (S.411-417). - 'Die Lexeme Bistra/Bistrica unter onomastischem Aspekt' betrachtet B. MIRKULOVSKA (S.197-203). - Z. RESULOVIĆ behandelt die Ableitung von Beziehungsadjektiven und Wohnernamen aus ON (S.293-300). Durch Umfragen mit Hilfe eines Fragebogens ist es Verf. gelungen, phonologische, morphologische und Suffixvarianten der einzelnen Ableitungen in die Auswertung einzubeziehen. Hier zeigt sich, wie auch in zahlreichen anderen Arbeiten, der Einfluß der starken dialektalen Gliederung des Sprachgebietes. - Auf den engen Zusammenhang zwischen nomenkundlicher Forschung und Dialektologie weist auch der Beitrag B. MILATOVIĆs 'Die Notwendigkeit der Sammlung und Auswertung onymischen Materials' (S.193-195) hin. - Suffixe (besonders das Suffix -ov/-ev) und lexikalische Basen von Mikrotoponymen untersucht D. ČUPIĆ in seinem Beitrag 'Aus der Mikrotoponymie von Belopavlić' (S.365-374).

Die Beiträge der folgenden 3 Autoren wenden sich Erscheinungen der Anthroponymie und der Toponymie gleichermaßen zu: M. KOROBAR-BELČEVA 'Die Komponente mil-/mil in der maked. Onymie' (S.157-162), N. NOVAKOVIĆ 'Variationen des j-Reflexes in der Anthroponymie und der Toponymie im jekavischen Sprachgebiet' (S.223-227), M. ŠIPKA 'Toponomastische und anthroponomastische Forschung in Bosna und Hercegovina' (S.405-410), wobei letzterer eher einem Forschungsbericht gleichkommt.

Bei der Behandlung anthroponomastischer Themen werden sowohl Fragen der historischen Entwicklung des Namenschatzes aufgegriffen, vgl. S.

GASHI 'Illyrisch-albanische anthroponymische Kontinuität im Verhältnis Antike-Mittelalter' (S.71-78), R. DOČI 'Die vorislamische Anthroponymie des alban. Ethnos im Gebiet Ilapushë' (S.83-87), B. KONESKI 'Der PN Emnosta' (S.155-156) und B. MICHAJLOVIĆ 'Patronyme und die appellativische Lexik' (S.213-219) wie auch aktuelle Probleme der Vornamengebung behandelt, vgl. S. JANKOVIĆ 'Neue Vornamen der Moslems in Bosna und Hercegovina' (S.125-131), I. SMAJLOVIĆ 'Vornamen nichtorientalischer Herkunft bei den Moslems in Bosna und Hercegovina' (S.321-328), M. KOVAČIĆ 'Die Wahl des Vornamens für Kinder in national gemischten Ehen in Bosna und Hercegovina' (S.151-154) und M. ŠIMUNDIĆ 'Die Neutralisation von PN im Bereich der kroat. und der serb. Sprache' (S.391-396).

Das Werk hervorragender Sprachwissenschaftler und Namenforscher würdigen F. JAKOPIN 'Rajko Nahtigal - ein Namenforscher' (S.119-124), M. PIZURICA 'Der Beitrag Rovinskis zur skr. geographischen Terminologie' (S.245-286) und L. SPASOV 'Konstantin M. Petković als Namenforscher (S.329-336).

Von M. STANIĆ ist ein Beitrag zur 'Nomenklatur des Wortes essen im Dialekt von Uskoke' (S.343-347) enthalten.

Der Sammelband der II. JOK macht in der Vielfalt der angesprochenen Themen die Breite der jugoslaw. namenkundlichen Forschung deutlich. Namenforscher verschiedener Republiken und Regionen wenden sich sowohl regionalen Besonderheiten der Onymie wie auch allgemeinen Fragestellungen der Onomastik zu. Der Band enthält ein reiches anthroponymisches und toponymisches Material, das gute Vergleichsmöglichkeiten für die Arbeit am slaw. Namenschatz bietet. Die Beiträge sind zugleich Forschungsergebnis und Anregung zur Lösung neuer Aufgaben. Den nachfolgenden onomastischen Konferenzen in der SFRJ ist eine ebenso fruchtbare Arbeit zu wünschen.

I. Bily

Anmerkung:

- 1) Die III. Konferenz fand im Oktober 1979 in Dubrovnik statt (vgl. NI 37, 1980, 28-30), die IV. im Oktober 1981 in Portorož.

- - - - -

IVAŠKO, V.A. Kak vybirajut imena (Wie werden Vornamen gewählt). Minsk: Izd. Vysejsaja skola 1980. 174 S. Rubel 0,35.

Das vorliegende populärwissenschaftlich gehaltene Buch gliedert sich in vier Kapitel. Der Autor gibt auf den ersten Seiten die Einschränkungen seines Buches bekannt. Er stellt ganz kurz einige schon vorhandene Vornamenbücher, wie "Ty i tvoje imja" von L.V. USPENSKIJ und "Russkie imena" von A.A. UGRJUMOV vor und weist darauf hin, daß er sich auf die Frage der Namengebung konzentrieren will. Weiterhin gibt Verf. eine populärwissenschaftliche Erläuterung zur Anthroponomastik allgemein. Er geht auf einige Besonderheiten der Namengebung und der dazu erlassenen Gesetze in verschiedenen Ländern ein. Auch wird auf die Name-Nummer-Problematik verwiesen.<sup>1)</sup>

Im 1. Kapitel wird die Herkunft und Geschichte der Personennamen erläutert. Verf. geht bei der Darstellung meist von kommunikativen Situationen aus, wobei er sich vieler Beispiele bedient, um die Sachverhalte anschaulich zu illustrieren.

Das 2. Kapitel ist den Namensgeheimnissen und Riten gewidmet. Hier wird kurz die Funktion der Personennamen angerissen. Es werden anschau-

lich Motivationen für die Namengebung aufgezeigt, so z.B. Wünsche, Ängste und Aberglauben der Namengeber. Dabei geht Verf. auf die historische Entwicklung allgemein ein und verweist auch auf die kirchliche Gebundenheit der Namenwahl. Des weiteren werden Themen behandelt, wie Namentabus, Namenänderung und Probleme, die z.B. mit der Tatsache zusammenhängen, daß der Vornamenträger erwachsen wird.

Im 3. Kapitel gibt der Verf. aktuelle Motive zur Namenwahl und wertet sie aus. Dabei geht er auf die Häufigkeit verschiedener russ. Vornamen ein und bringt sie in Verbindung mit den sogenannten Modenamen.

Im letzten Kapitel wird eine Wertung von gut oder weniger gut gewählten Vornamen gegeben. Die Wertung mündet in der Empfehlung, bei der Wahl des Vornamens sowohl eines russ. als auch eines nicht-russ., von folgenden Gesichtspunkten auszugehen:

1. Der Vorname soll gut auszusprechen sein, sowohl einzeln als auch in Verbindung mit dem Vatersnamen.
2. Der Vorname soll sich leicht einprägen.
3. Der Vorname sollte eine einfache Bildung von Kurznamen bzw. Kosennamen und des Vatersnamens (bei männl. Vornamen) zulassen.
4. Der Vorname sollte bei den Mitmenschen keine ungewünschten Assoziationen hervorrufen.

Die Broschüre wird abgeschlossen durch ein Wörterbuch der "phonomischen Bedeutung" einiger Vornamen. Interessant sind noch die den meisten Kapiteln und Abschnitten angefügten Erläuterungen "Wußten Sie schon, daß ...?", in denen Namenbesonderheiten aller Art aufgeführt sind.

Dieses kleine Büchlein vermag nicht alle Gebiete der Personennamenskunde und speziell der Vornamenskunde, wie etwa die umfassende Arbeit von NIKONOV<sup>2)</sup>, zu beleuchten, gibt jedoch für einen breiten Leserkreis einen willkommenen Einblick in die Problematik und soll bei der Vornamenwahl helfen.

E.-M. Christoph

#### Anmerkungen:

- 1) Siehe dazu Beiträge von H. NAUMANN und H. WALTHER in NI 27 (1975) 6-16 und NI 28 (1976) 24-27.
- 2) V.A. NIKONOV, *Imja i obščestvo*. Moskva 1974.

- - - - -

PĂTRUȚ, Ioan, Onomastică românească (Rumänische Onomastik). București: Editura științifică și enciclopedică 1980. 199 S.

Wer von diesem Titel ein Kompendium der rumänischen Namenforschung erwartet, sieht sich getäuscht. Der Titel ist irreführend. Vorrangiges Anliegen dieser Arbeit sind rumänische Anthroponyme. Da sich jedoch für den Fachmann viele Berührungspunkte mit rumänischen ON ergeben, ist diese Studie auch für die Toponymie interessant. Verf. stellt sich u.a. eine Neubewertung dessen zum Ziel, was in der rumänischen Anthroponymie rumänisch und was entlehnt ist. Auf Grund des letztgenannten Gesichtspunktes ist die Studie auch für den Slawisten von Interesse, zumal gerade solche PN zur Debatte stehen, die in den slawischen Sprachen ihr Pendant finden.

Hauptgegenstand sind solche Namen, die hinsichtlich Quantität, Frequenz und Funktion nach Meinung des Verf. zum Grundfonds der rumänischen Anthroponymie gehören. Es sind alte Hypokoristika, die unter histori-

schen Bedingungen, die der Autor zu skizzieren versucht, ihre Funktion geändert haben und in der Mehrzahl der Fälle zu Familien- und Beinamen geworden sind. Viele von ihnen besitzen auch eine toponymische Funktion.

Nach einer kurzen Einleitung werden in einem ersten Kapitel die Prinzipien und Methoden erörtert, nach denen rumänische PN und ON analysiert wurden und werden. Gegenstand des zweiten Kapitels sind im Rumänischen gebildete Hypokoristika und die in ihrem morphologischen Bau auftretenden Wortbildungselemente (= Suffixe). In einem dritten und vierten Kapitel werden andere aus Anthroponymen hervorgegangene Toponyme und Oronyme untersucht. Das Buch schließt mit einer Zusammenfassung und einem Index der vom Verf. zitierten und analysierten Namen.

Für viele Ältere wie jüngere anthroponymische Arbeiten Rumäniens ist nach P. symptomatisch, daß ein beträchtlicher Teil von rumänischen Personennamen und vor allem Hypokoristika im Hinblick auf ihren Ursprung und ihre Struktur unbefriedigend erklärt werden. Hierfür sind nach seiner Auffassung zwei Gründe zu nennen: 1) eine Art Manie, die PN aus Gemeinnamen zu erklären, 2) die Unkenntnis der Funktion des Anthroponyms. Die in rumänischen onomastischen Arbeiten erscheinenden Angaben "männlicher Name" bzw. "weiblicher Name" sind zu vage und unbefriedigend. Eine wichtige Quelle dieser "Tradition", die Herkunft der Anthroponyme in Gemeinnamen zu suchen, sind nach Meinung des Autors Franz MIKLOSICHS Arbeiten zur Bildung der slawischen PN und ON, die als Kopfkissenlektüre für die slawische Onomastik galten nicht nur dank dem Namen ihres Autors, sondern auch deswegen, weil man darin Anthroponyme und Toponyme aller slawischen Sprachen findet, was diese Untersuchungen auch mehr als 100 Jahre nach ihrem Erscheinen zu einem unverzichtbaren Instrument gemacht hat. P. wendet sich gegen MIKLOSICHS Prinzip und Methode, das alle Anthroponyme und insbesondere Hypokoristika aus Gemeinnamen zu erklären (z.B. Hypokoristika mit dem Suffix -j-, so skr. Boja etc.). In seiner Arbeit bietet P. eine andere Erklärung der slawischen Hypokoristika (wie z.B. gemeinslawische Formen vom Typ bulg. Bojo, skr., tsch. Boja), die auch auf die rumänischen PN übertragen wird.

Solche Hypokoristika bestehen seines Erachtens aus "Radical+Suffix+ charakteristisches Morphem für den betreffenden Deklinationstyp" (im vorgenannten Fall Bo+-j-+-o/a-). Das Radical, d.h. das Segment, das dem Suffix vorangeht, wird von "ganzen" Namen getrennt (z.B. von Namen wie Boleslaw, Borimir usw.). Es ist infolgedessen nicht identisch mit Wurzel und auch nicht mit Stamm. Zwei Feststellungen drängen sich nach P. auf: 1) das Radical kann von mehreren Namen, die mit dem betreffenden Segment beginnen, losgelöst werden (vgl. skr. Boja, Hypokoristikon von Bogoslaw; aber gleichfalls von einem anderen Männernamen, der mit den Lauten Bo- beginnt); das Radical ist demnach polyvalent. 2) Nicht wenige Hypokoristika sind vom gleichen Radical mit Hilfe von verschiedenen Suffixen abgeleitet worden (z.B. vom Radical Bo-: Hypokoristika wie bulg. Bobo, Boko, Bole, Bono, Boso usw.). Es gab zwei gebräuchliche Verfahren zur Bildung von Hypokoristika: 1) mittels alter Suffixe in Verknüpfung mit vokalischen Radicals (bulg. Bojo, skr., tsch. Boja), 2) durch Kürzung (bulg. Bor-o, skr. Bor-a, russ. Bor-a; man vgl. Namen wie Borislav, Borimir!). Durch Anpassung der Hypokoristika der zweiten Kategorie an die der ersten hat sich im vorliegenden Fall das Suffix -r- losgelöst. Analog sind andere Suffixe erschienen, wie -b-, -k-, -l-, -n- usw. (vgl. S.24f.!).

Nach Ansicht des Verf. gibt es slawische Hypokoristika mit primären Radicals oder ersten Grades (bulg. Bo-j-o), mit sekundären Radicals oder zweiten Grades, die im Vergleich zu den ersten ein Suffix mehr enthalten (bulg. Boj--r-k-o), mit Radicals dritten Grades etc. Diese Angaben sind für den Autor insofern wichtig, als 1) slawische Hypokori-



stika mit vokalischem Radical vom Rumänischen entlehnt wurden (bulg. Bojo > rum. Boiu), 2) das Modell der slawischen Hypokoristika vom Typ Boj-k-o (d.h. konsonantisches Radical+Suffix) sich im Rumänischen wiederfindet. Es gibt im Rumänischen in der Tat zahlreiche PN, die die Struktur "Stamm+Suffix+Endung" aufweisen (Typ Lup-g-a). Nach diesem Muster ist in der rumänischen Sprache ein anthroponymisches Ableitungssystem ausgebildet.

Die Suffixe, die der Verf. im zweiten Kapitel untersucht - u. zwar -b-, -p-, -d-, -t-, -j-, -z-, -s-, -j-, -g-, -n-, -l-, -r-, -g/g-, -c/ε- - entstammen rumänischen Anthroponymen, die ihrerseits slawischen Sprachen entlehnt wurden. So hat sich z.B. aus rum. Mircu (vgl. bulg., skr. Mirko) - mit rum. Mire(a) (< bulg., skr. Mire) verknüpft - das Suffix -c- gelöst, das zu einem Element der Wortbildung in zahlreichen rumänischen Derivaten des Namenschatzes wurde. Der Verf. unterstreicht ferner, daß viele dieser Hypokoristika (alte Vornamen) - ob den slawischen Sprachen entlehnt oder in der rumänischen Sprache geprägt - bei den Rumänen zu Familien- oder Beinamen geworden sind. Bekanntlich ist dieses Phänomen nicht nur für Hypokoristika spezifisch (vgl. rum. Ioan, George, Pavel usw. = Vor- und Familiennamen!). Was jedoch spezifisch ist, ist, daß manche Hypokoristika die ausschließliche Funktion von Familiennamen erhalten haben. Der Prozeß ist abgeschlossen bei manchen (Baba, Borza, Comsa, die keine Vornamen mehr sind) und ist noch im Gange bei anderen. Als Vornamen dienen hingegen noch, wenn auch nicht ausschließlich, solche, die Herrscher trugen (Mircea, Radu, Vlad, häufig auch Familiennamen). Dieser Prozeß, der offensichtlich zur Veränderung der Funktion der Namen führt (vom Vornamen zum Familien- oder Beinamen), brachte einen substantiellen Wandel in der rumänischen Anthroponymie mit sich - besonders im Hinblick auf den Fonds der rumänischen Vornamen. Dieser Vorgang hat sich seit dem letzten Jahrhundert verstärkt. Seit dieser Zeit haben sich zunehmend lateinische Namen oder Namen aus anderen, zu meist romanischen, Sprachen eingebürgert. Es sind jedoch nicht nur die rumänischen Hypokoristika aus der Mode gekommen, sondern mit ihnen auch das entsprechende Ableitungssystem. Dafür gibt es auch noch eine andere Ursache. Fast alle konstitutiven Suffixe (s.2.Kapitel!) dieser Namen fanden allein in der Anthroponymie Anwendung. Ein Fakt, der ihre Lebenskraft nicht gerade gefördert hat. So gestaltete sich ein Wandel im rumänischen Personennamenschatz. Das Ableitungssystem, das die betreffenden Namen hervorgebracht hat, ist veraltet, und der Fonds der Vornamen wurde erneuert.

Die im zweiten Kapitel analysierten PN sind in Mikrosysteme eingebettet, die die vom Verf. vorgeschlagenen Erklärungen und Etymologien bekräftigen. Diese Mikrosysteme sind konstitutive Teile des rumänischen anthroponymischen Ableitungssystems und lassen die Hypothesen von P. plausibel erscheinen.

J. Thiele

-----  
W e i t e r e   N e u e r s c h e i n u n g e n  
(Besprechung vorbehalten)

Beiträge zur Onomastik. Vorträge der namenkundlichen Arbeitstagung "Aktuelle Probleme der Namenforschung in der DDR". Karl-Marx-Universität Leipzig, 23.-24.10.1979. Hrgs. von E. EICHLER und H. WALTHNER.

Berlin 1980. (Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. Linguistische Studien Reihe A Arbeitsberichte Nr. 73/I,II). 246 S.

Zeitschrift für Slawistik. Bd. 26 H. 3: Slawistische Namenforschung.

Berlin: Akademie Verlag 1981. S.313-478. M 9,-.

Enthält: E. EICHLER - H. WALTHER, Studien zur historischen Toponymie des Mittelsaale-/Weiße-Elster-Gebietes; S. WAUER, Die mit dem Suffix -ov- gebildeten Ortsnamen in Brandenburg; W. WENZEL, Anthropomastische Beiträge zur niedersorbischen historischen Lexikologie; H. STROBEL, Deutsch oder slawisch? Gelenau; V. ŠMILAUER, Der Wandel von -el zu -le in Ortsnamen Böhmens; J. SPAL, Die deutsch-tschechische Kontaktzone im nordwestlichen Böhmerwald im Lichte der Toponymie; A.V. NIKITIN, Toponyme im Genitiv und vom Genitiv abgeleitete Toponyme im Nordwesten des russ. Sprachgebietes (russ.); E.A. PROKOPENKO, Gewässernamen aus deutschem Sprachgut in der russ. Toponymie des 19. Jh. (russ.). Tagungsberichte und Besprechungen.

ENDERS, Lieselott; BECK, Margot (Bearbeiter), Historisches Ortslexikon für Brandenburg. Teil VI: Barnim. (Veröffentlichungen des Staatsarchivs Potsdam. Hrsrg. von Friedrich Beck. Band 16). Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger 1980. 676 S. M 45,-.

Geschichte und Gegenwart des Bezirkes Cottbus (Niederlausitzer Studien)

Heft 14. Cottbus 1980. 208 S. M 3,-. - Darin: EICHLER, Ernst, Zur

Ortsnamenforschung in der Niederlausitz, S.115-117, und: WENZEL, Walter, Deutsche und Sorben im Lichte der Personennamen, S.119-121.

Wörterbuch der obersächsischen Mundarten. Konzeption und Probeartikel.

(Akad. d. Wiss. d. DDR. Zentralinstitut f. Sprachwissenschaft. Linguistische Studien Reihe A Arbeitsberichte Nr. 78). Berlin 1981. 132 S.

ANDERSEN, Christian, Studien zur Namengebung in Nordfriesland. Die Bäckingharde 1760-1970 (Studien und Materialien, veröffentlicht im Nordfriisk Instituut Nr. 12). Bräist/Bredstedt, NF: Verlag Nordfriisk Instituut 1977. 311 S.

BAUER, Reinhard, Leitfaden zur Flurnamensammlung in Bayern. München Verband für Orts- und Flurnamenforschung in Bayern 1980. 36 S.

Historisches Ortslexikon des Landes Hessen. Heft 2: Fritzlar-Homberg (ehemaliger Landkreis), bearbeitet von Waldemar KÜTHER. Marburg: N.G. Elwert Verlag 1980. 353 S. + 1 Kte.

Germania Slavica I. Berliner Histor. Studien Bd. 1. Berlin (West): Duncker & Humblot 1980. - Darin: FRITZE, Wolfgang H., Germania Slavica. Zielsetzung und Arbeitsprogramm einer interdisziplinären Arb.gruppe, S.11-40.

ESCHENBURG, Bernd, Linguistische Analyse der Ortsnamen der ehemaligen Komitate Bács und Bodrog von der ungarischen Landnahme (896) bis zur Schlacht von Mohács (1526). (Slavistische Beiträge Bd. 97). München: Otto Sagner 1976. 156 S. 3 Kten.

ZWANZIGER, Ronald, Bibliographie der Namenforschung in Österreich I. (Österreichische Namenforschung. Sonderreihe 3) Wien: Österreich. Gesellsch. f. Namenforschung 1980. 111 S. ÖS 150,-.

STRICKER, Hans, Die romanischen Orts- und Flurnamen von Grabs. (St. Galler Namenbuch. Romanist. Reihe. Bd. 1). Zürich: Verlag St. Galler Namenbuch 1981. 303 S.

DERS., Die romanischen Orts- und Flurnamen von Wartau. (Ebd. Bd. 2) 1981. 469 S.

Rapports du III<sup>e</sup> Congrès International d'Archéologie Slave (Bratislava 1975). Tome 1,2. Bratislava: Veda, vydavateľstvo Slovenskej Akadémie Vied 1979, 1980. 958 und 527 S. Kčs. 121,- und 53,-.

Sprogvidenskabelig udnyttelse af stednavnematerialet. NORNAS syvende symposium i København 18-20 maj 1979. (NORNA-Rapporter 18). Uppsala: Nordiska Samarbetskommittén för Namnforskning. 232 S.

ALBØGE, Gordon, Stednavne i Ringkøbing Amt (Dansk Stednavne nr. 17, 2 Heft 1). København: Akademisk Forlag 1981. 488 S. Dkr. 130,-.

HALD, Kristian, Randers Amts Stednavne 2: Ruogsp herred (Dansk Stednavne nr. 18,2). København: Akademisk Forlag 1980. 83 S. Dkr. 80,-.

JØRGENSEN, Af Bent, Dansk Stednavneleksikon. Øerne øst for Storebælt. København: Nordisk Forlag 1981. 143 S. Dkr. 89,95.

EJDER, Bertil, Ryd och rud (Skrifter utgivna genom Dialekt- och Ortsnamnsarkivet i Lund 2). Lund: Gleerupska universitetsbokhandeln 1979. 445 S.

PETERSON, Lena, Kvinnonamnens böjning i fornsvenskan. De ursprungligen starkt böjda namnen (Anthroponymica Suecana 8). Uppsala: Almqvist & Wiksell 1981. 212 S.

LAGMAN, Svante, Östergötlands medeltida sockennamn. En typindelning (Ortnamn och samhälle 7). Uppsala: Uppsala universitet 1981. 50 S.

Sveriges medeltida personnamn. Heft 6. F - Gerhard. Ordbok utgiven av Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Personnamnskommitté. Uppsala: Almqvist & Wiksell 1980. 159 S.

SCHMIDL, Tom, Fagorliste for norsk namnegransking. Oslo: Universitet i Oslo. Institutt for namnegransking 1981. 148 S.

Årsmelding 1980. Universitet i Oslo. Institutt for namnegransking, Norsk stadnamnarkiv. Oslo 1981. 70 S.

GÓRNOWICZ, Hubert, Toponimia Powiśla Gdańskiego [Die Toponymie des Weichselgebietes bei Gdansk]. Gdansk 1980. 386 S. (Gdańskie Towarzystwo Naukowe, Seria: Pomorskie monografie toponomastyczne Nr. 4). Zł. 90,-.

RYMUT, Kazimierz, Nazwy miast Polski [Die Städtenamen Polens]. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdansk: Ossolineum 1980. 289 S. Zł. 85,-.

Słownik staropolskich nazw osobowych [Wörterbuch der altpoln. Personennamen]. Hrg.: W. TASZYCKI, Bd. V, H. 3: Śmigaj-Uznanuc(s)ki. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdansk: Ossolineum 1980. S. 369-533. Zł. 52,-.

Nazewnictwo obszarów językowo mieszanych [Das Namengut in gemischtsprachigen Gebieten]. Hrg. von H. GÓRNOWICZ. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdansk: Ossolineum 1981. 176 S. (Prace Onomastyczne PAN Nr. 28). Zł. 40,-. [Enthält die Materialien der onomastischen Konferenz, die vom 25.-27. X. 1977 in Gdansk stattfand, vgl. den Bericht in NI 32, 1978, 19-23].

SYCHTA, Bernard, Słownictwo kociewskie na tle kultury ludowej [Der Wortschatz von Kociewie unter der Berücksichtigung der Volkskultur]. Bd. 1: A-P. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdansk: Ossolineum 1980. 135 S. Zł. 45,-.

- HOSÁK, L., ŠRÁMEK, R., Místní jména na Moravě a ve Slezsku II: M-Ž.  
Dodatky, doplňky, přehledy [Die Ortsnamen in Mähren und Schlesien.  
Bd. II: M-Ž. Nachträge, Ergänzungen, Übersichten]. Praha: Academia  
1980. 964 S. Kčs. 135,-.
- VII. slovenská onomastická konferencia. Spoločenská fungovanie vlast-  
ných mien [VII. Slowakische Onomastische Konferenz. Die gesell-  
schaftliche Funktion der Eigennamen]. Hrg. von M. MAJTÁN. Brati-  
slava: "Veda" (Vyd. SAV) 1980. 392 S. Kčs. 44,-. [Enthält die Ma-  
terialien der VII. Slowakischen Onomastischen Konferenz, die vom  
20.-24. IX. 1976 in Zemplínska šírava stattfand, vgl. den Bericht  
in NI 29, 1976, 36-40].
- KARPENKO, Ju.A., Nazvanija zvezdnogo neba [Namen des Sternenhimmels].  
Moskva: Izd. Nauka 1981. 184 S. Rubel 0,65. [Mit Namenregister].
- POSPELOV, E.M., Toponimika v škol'noj geografii [Die Ortsnamenkunde im  
Geographieunterricht]. Moskva: Izd. Prosvesceniye 1981. 144 S.  
Rubel 0,30. [Hilfsmittel für den Lehrer zur Auswertung der geogra-  
phischen Namen und geographischer Termini im Geographieunterricht  
in der UdSSR].
- SIMINA, G.Ja., Geografičeskie nazvaniya. Po materialam pis'mennyh  
pamjatnikov i sovremennoj toponimiki Pinež'ja [Geographische Namen.  
Nach Materialien der Schriftdenkmäler und der modernen Toponymie  
des Pinegagbietes]. Leningrad: Izd. Nauka 1980. 111 S. Rubel 1,00.
- SUPERANSKAJA, A.V., SUSLOVA, A.V., Sovremennye russkie familii [Die mo-  
dernen russischen Familiennamen]. Moskva: Izd. Nauka 1981. 176 S.  
Rubel 0,65.
- Hidronimija Ukrajinu v jiji nižmovnych i niždialektnych zv'jazkach  
[Die Hydronymie der Ukraine in ihren Beziehungen zwischen den Spra-  
chen und Dialekten]. Redaktion: O.S. STRYŽAK. Kyjiv: Naukova dumka  
1981. 264 S., 9 Kten. Rubel 3,30.
- Hidronimy Nižn'oho Podnistrov'ja [Die Gewässernamen des Unteren Dnestr-  
gebietes]. Unter der Redaktion von Ju.O. KARPENKO. Kyjiv-Odessa:  
Izd. Vysca škola 1981. 112 S. Rubel 0,90. [Bietet historisches  
Verzeichnis der Gewässernamen mit etymologischen Erklärungen].
- DAN, Ilie, Toponimie și continuitate în Moldova de Nord. Iași: Iunimea  
1980. 232 S. Lei 8,-.
- HOMORODEAN, Mircea, Vechea vatră a Sarmizegetusei în lumina toponimiei.  
Cluj-Napoca: Dacia 1980. 264 S. Lei 10,50.
- MALINGOUDIS, Ph., Studien zu den slavischen Ortsnamen Griechenlands.  
1. Slavische Flurnamen aus der messenischen Mani. Wiesbaden: Franz  
Steiner Verlag 1981. 192 S., 7 Kten. DM 49,50 (Akad. d. Wiss. u. d.  
Lit. Mainz, Abh. d. Geistes- u. Sozialwiss. Kl. Jg. 1981, Nr. 3).
- FABRE, Paul, L'affluence hydronymique de la rive droite du Rhône. Essai  
de micro-hydronymie. Montpellier 1980. 611 S.



C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

ONOMA. Bibliographical and Information Bulletin. International Centre of Onomastics. Volume XXIV (1980), 1-3. Leuven (Belgium).

Communications from the Secretariate-General by H. DRAYE (3-5; 6-9 franz.).

Articles: E. GRODZIŃSKI, Proper Names, Common Names and Singular Descriptions (10-15); H. BOREK, Lexikon des appellativischen Wortschatzes in der polnischen Toponymie (16-25); R. FRANK, Das Image von Rufnamen. Eine Studie zur empirischen Psychoonomastik (26-44); P. QUENTEL, Les désinences en -k-, et spécialement en -äko, -äka, dans la toponymie du Cornwall (45-50).

Miscellanies: Ch. LAMBERT, Quelques considérations en marge du toponyme Balkans (51-59); E. HIRSCH, Ortsneckereien aus den Westalpen (60-66); W.W. SCHUHMACHER, "Impossible" Place-Name Origins (67-70).

Authors Summaries: P. FABRE, L'affluence hydronymique de la rive droite du Rhone (71-74); E. WOLNICZ-PAWŁOWSKA, 18th Century Ukrainian Anthroponymy (75-78); M. BUCZYŃSKI, Some issues concerning commemorative names in Indo-European languages (79-85); H. GÓRNOWICZ, Die Toponymie Pomesaniens (86-88); E. JAKUS-DĄBROWSKA, A. BELCHNEROWSKA, M. BIOLIK, Drei namenkundliche Dissertationen an der Universität Gdańsk (89-97); N. KADMON, A biscriptual gazetteer of place-names in Israel produced by computer (98-102).

Report on the Progress of Research: D.J. GEORGACAS, Onomastic activities in the United States. A quadrennial report (103-149).

Information - Chronique 1979-1980: Onomastic Congresses and Conferences (150-203); Onomastics in affiliated countries (204-259); Book Reviews (260-358).

In Memoriam: B. DICKINS, H. KAUFMANN, C.I. STÄHLE, W. STEINHAUSER, Z. STIEBER, W. TASZYCKI, M.F. VALKHOFF (359-393).

Onomastic Periodicals 1979-1980 (394-430); Onomastic Publications received (431-452).

H. Walther

- - - - -

Naamkunde. Mededelingen van het Instituut voor Naamkunde te Leuven en de Commissie voor Naamkunde en Nederzettingsgeschiedenis te Amsterdam. 11de en 12de Jaargang 1979-1980. Leuven. (Auswahl).

Allgemeines: K. ROELANDTS, Vertrouwelijke naamgeving (11, 1-19); K. ROELANDTS und J. KRUISHEER, Het Corpus van Middel nederlandse ambtelijke teksten (11, 20-43); J. MOLEMANS, Verruimde mogelijkheden voor het plaatselijk en regionaal naamkundig onderzoek (11, 80-87); W. VAN LANGENDONCK, Paradoxen van de eigenaam (11, 181-195).

Ortsnamen: V. DALBERG, Toponiemen als bronnen voor de taalwetenschap (11, 165-180); H.T.J. MIEDEMA, De Bilt en de Hoolbilt in Utrecht (11, 196-232); DERS., De naam van de gemeente Het Bildt (of Bil) in Friesland (12, 41-56); L.H. MAAS, Zuur en zoet in Nederlandse toponiemen (12, 213-227).

Flur- und Gewässernamen: H.T.J. MIEDEMA, De naam van het Tjeukemeer in Friesland (11, 131-140); J. DEVLEESCHOUWER, Oudbelgische hydroniemen III (11, 252-260); D.P. BLOK, Driel en Sellik (12, 31-40).

Personennamen: D. HOFMANN, Zur Herkunft des altfries. Geschlechtsnamens Jarla und des Namenelements Jar- (11, 44-66); D. HOFMANN, Das Namenelement Jer- (Jar-) in nd. Ruf- und Familiennamen (11, 67-79); H. BUITENHUIS, Patroniemen op -sen in Nederland (11, 118-130); J. VAN LOON, Een nieuw werk over het ontstaan en de ontwikkeling van de Nederlandse toenames (11, 233-238); C. MARYNISSEN, Een nieuw werk over middeleeuwse bijnamen (1100-1400) (11, 239-251); P.C. BOEREN, Naam en verering van de heilige Kiliaan (12, 99-112); J. VAN LOON, Morfeemgeografie van de Nederlandse herkomstnamen (12, 137-174).

Sonstiges: M. GYSSELING, Principes van de straatnaamwijziging te Gent (11, 88-117); R. VAN PASSEN, Geschiedenis van de Edegemse straatnamen (12, 1-30); M. GYSSELING, Speurtocht in het vroege verleden van Gent en omgeving (12, 180-194).

H. Walther

- - - - -

Österreichische Namenforschung. Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft für Namenforschung. Red. O. KRONSTEINER. Jahrgang 7 und 8 (1979, 1980). Wien. (Auswahl).

Allgemeines: O. KRONSTEINER, Die slowenischen Mundarten Kärntens. Topographische Appellativa in Ortsnamen und im aktiven Wortschatz (7/2, 36-53); E. KLEBEL, Besiedlungsgeschichte des Burgenlandes (8, 15-29).

Ortsnamen: O. KRONSTEINER, Rückläufiges Verzeichnis der slaw. Ortsnamen in Griechenland (7/1, 3-27); O. KRONSTEINER, Die Ortsnamen des Landes Salzburg (kartographische Darstellung) (8, 35-39).

Flur- und Gewässeramen: H. SCHELESNIKER, Der Bergname Schöckl und Verwandtes (7/1, 46-48); W. STEINHAUSER, Hotter (7/2, 30-35); O. KRONSTEINER, Ist burgenländisch Hotter deutsch oder indogermanisch? (8, 30-31); O. KRONSTEINER, Die Suffix-Frequenz der österreichischen Gewässeramen (8, 43-45).

Personennamen: G. LIPOLD, Onomasticon. Zur Tradition der deutschen Vornamenbücher (7/2, 3-9); S. FRITZ, Die Personennamen der modernen ossetischen Sprache (8, 9-14).

Sonstiges: O. KRONSTEINER, Zum Alter der bulgarischen Lautgruppe št/zd aus urslaw. \*tj/\*dj (7/1, 28-39); H.D. POHL, Onomastica slavonica (7/1, 40-45; 7/2, 10-29); H. TATZREITER und O. KRONSTEINER, In memoriam ALBRECHT ETZ (8, 3-4); P. WIESINGER, In memoriam WALTER STEINHAUSER (8, 5-7).

Besprechungen, Bibliographie.

H. Walther

- - - - -

Zeszyty Naukowe Wydziału Humanistycznego Uniwersytetu Gdańskiego - Prace Językoznawcze (Wiss. Zeitschrift der Humanistischen Fakultät der Universität Gdańsk - Linguistische Arbeiten). Nr. 1-6: 1973-1980. Redaktion: H. GÓRNOWICZ.

Ortsnamen: M. BUCZŹŃSKI, Gedenkon in den indoeurop. Sprachen - Forschungsproblematik (4, 31-35); St. ROSPOND, Über ehemalige Grenzen des kaschub. Dialekts unter Berücksichtigung der Namenkunde (4, 141-146); E. BREZA, Das Wort kloc 'bestimmter Teil Waldes, Wiese, Ackers' in ka-

schub. topographischen Namen (1, 125-130); E. JAKUS-DĄBROWSKA, Napoleon-Legende im ehem. Kreis Świecie und sein Zusammenhang mit den Orts- und Flurn (4, 59-64); H. GÓRNOWICZ, Die Arten der Polonisierung der altpreussischen ON im Gdańsker Weichselgebiet (4, 101-106); J. BUZZYCZYŃSKA, Rück- -l- in Wurzeln der ON mit dem Formans -in in Ostpommern (1, 125-130); H. GÓRNOWICZ, Wolental - eine kurze toponomastisch-methodologische Abhandlung (4, 51-58); H. BUGALSKA, Pomoran. Ślędza/Ślęca (4, 37-39); H. BELCHNEROWSKA, Der ON Kołobrzeg (4, 13-18); K. HANDEKE, Über noch eine Möglichkeit der Interpretation der Herkunft des ON Kołobrzeg (6, 59-63); Z. BROCKI, Über den Stadtteilnamen in Gdańsk: Krakowlec (4, 25-30).

Flurnamen: J. TREDER, Wörterbuch der Flurn des ehem. Kreises Puck (5, 1-115). [Die Arbeit enthält ca. 1880 Namen und ist eine Ergänzung seiner Monographie dieses Autors unter dem Titel "Toponimia des ehemaligen Kreises Puck" (Gdańsk 1957) in der die Flurnamen nur in Auswahl dargestellt sind.]

Straßennamen: Z. BROCKI, Poln. Straßenn., die an Heilige erinnern und die von Patrozinien stammen - ein einführender Abriss dieser Problematik (6, 27-34); E. BREZA, Straßenn., Platz- und Hausnamen in einigen Städten des Kreises Kosciierzyna (2, 7-25).

Personennamen: B. MOROŃ, Ostslaw. FN im nördlichen Polen (3, 57-64); B. LINDERT, Formantien, die Deminutiva oder Koseform von PN, die im 14. Jh. in der Umgebung von Hrubieszów verwendet wurden, bilden (4, 83-90); W. KURASZKIEWICZ, Die VorN Więc(e)sław und Więc(e)sc im 14.-15. Jh. (4, 75-81); E. BREZA, Herkunft des PN Necel und einiger anderer, die mit ihm etymologisch verbunden sind (3, 7-15); E. BREZA, Vornamenbildungen im Kalendarz Zrzeszenia Kaszubsko-Pomorskiego (Kalender des Kaschubisch-Pomeranischen Bundes) 1974 (3, 104-108).

Tiernamen: H. GÓRNOWICZ, Zoonyme des Gdańsker Weichsellandes (2, 41-55).

Sonstiges: H. GÓRNOWICZ, Stadtwappen und Etymologie der Namen dieser Städte (6, 35-57); J. TREDER, Namen der kaschub. Küstenfanggesellschaften und die Namen der Küstenfangstellen (4, 157-182); J. TREDER, Über die Onomastik im Wörterbuch der kaschub. Mundarten des Pfarrers Bernard Sychta (6, 129-141); L. WIERZBOWSKI, Die Formen India - Staatenname, Indie - Name der Landschaft.

1 Rezension.

Z. Brocki

- - - - -

#### Studia Polonistyczne. Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu.

Jahrgang 1 (1973); 3 (1976); 6 (1978); 7 (1979).

Ortsnamen: H. SKOCZYLAŚ-STAWSKA, Mundartliche Formen der ON des ehem. Landes Wielun (7, 171-181); K. ZIERHOPFER, Der ON Stupsk (1, 145-148).

Gewässernamen: M. KORNASZEWSKI, Adjektivische Seen aus ON in Großpolen (1, 33-43); DERS., Die TeichN Karpnik, Karpniki in Großpolen (3, 47-49); DERS., Die Nomenklatur des Sees Charzypskie (7, 29-35); Z. SOBIERAJSKI, Namen von Fangstellen im See Gopko (7, 159-179).

Personennamen: B. MIKOŁAJCZYKOWA, Die Bildung der FN im Lande Gostyn im 17.-19. Jh. (6, 75-90); S. WARCHOŁ, Der Eigenname Lepiejko aus dem 17. Jh. (7, 193-198); T. SKULINA, Funktionen und anthroponymischer Status der Pseudonyme (3, 175-180); I. SARNOWSKA, Sienkiewicz's Lygia - Kalina (3, 155-161); I. SARNECKA-GIEPING, Das anthroponymische Mißverständnis um die Namen Ursus - Niedźwiedź - Mieszko (6, 143-146).

Z. Brocki

Slavia Occidentalis. Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk. Herausgeber: W. KURASZKIEWICZ. Bd. 28/29-37 (1971-1980).

Orts- und Flurnamen: A. BAŃKOWSKI, Vokalkontraktion in polnischen Ortsnamen (37, 1980, 1-10); St. ROSPOND, Gab es im 13.-14. Jh. Nebenformen von -sk//s-ko in ON in Großpolen (31, 1974, 93-96); E. RZETELSKA-FELESZKO, Die geographischen Namen in Großpolen mit dem Suffix -ica bis Ende des 16. Jh. (34, 1977, 83-99; 35, 1978, 51-67); H. GÓRNO-WICZ, Studien über die Toponomastik in Ostpommern (Pomorze Gdańskie). II. Flur- und GewässerN mit Suffix -ec und seine Ableitungen (31, 1974, 13-33); DERS., Pluralische Namen (nazwy rodowe) in der Slowakei (28/29, 1978, 27-52); W. MAŃCZAK, Etymologie des ON Stettin (32, 1975, 37-43); Z. ZAGÓRSKI, Flurnamen einiger Dörfer in Bromberg- und Posen-Land (31, 1974, 183-192); DERS., FlurN einiger Dörfer bei Wieleń im ehem. Kreise Czarnkovo (34, 1977, 127-142). K. ZIERHOFFERS Beitrag über das Flößerwort binduga//winduga (37, 1980, 107-125) enthält umfangreiches toponomastisches Material (ON, die auf diesem Wort beruhen.)

Gewässernamen: E. RZETELSKA-FELESZKO, Poln. FluSN, die von ON mit dem Formans -ica abgeleitet sind (36, 1979, 91-100); M. JURKOWSKI, GewässerN bei P. LORENTZ "Slavische Namen Hinterpommerns" (Identifikation, hydrographisches System, Wortbildung) (28/29, 1971, 75-98); Z. BROCKI, Diente das Flößerwort samica auch als Name für den letzten Teil der Wisła [Weichsel bei Gdańsk] (36, 1979, 31-38).

Bergnamen: W. FEDOROWICZ, Der slowak. BergN Prichyba (Prichyb) und seine Entsprechungen in Polen (32, 1975, 1-11).

Personennamen: E. BREZA, PN mit dem Suffix -sz, -s, -ś nach Konsonant in der poln. Sprache (35, 1978, 15-25); DERS., Poln. PN mit dem Suffix -in, -ina, -ino und seine Ableitungen -lin(a, o) und -owin(a, o) (37, 1980, 11-19); B. MIKOŁAJCZAK, Namen im Taufbuch der Pfarrei Margonin im Kreis Chodzież in den Jahren 1697-1761 (28/29, 1971, 157-171); H. POPOWSKA-TABORSKA, PN in den aus Bydgoszcz aus den Jahren 1559-1562 stammenden Schöffebüchern (32, 1975, 63-71); E. BREZA, Aus der Anthroponymie Ostpommerns (Pomorze Gdańskie) - auf Grund der aus Kościerzyna im 16.-17. Jh. stammenden Gerichtsbüchern (34, 1977, 9-25).

Ethnonyme: J. NALEPA, Lucice und angebliches Łęcice (37, 1980, 65-94).

Tiernamen: B. LINDERT, Formantien zur Bildung von Haustiernamen in westslavischen Sprachen (37, 1980, 51-64).

Sonstiges: A. BAŃKOWSKI, Verbenspuren źędali in altpolnischen Personen- und Ortsnamen (36, 1979, 15-21); M. RUDNICKI, Einige interessante Etymologien [Bagwa, Bałtyk, Beskidy, Wieleci, ON Wiciądz, Wurzel ven- usw. in Namen] (30, 1972, 115-126).

Nachrufe: Z. ZAGÓRSKI, Mikołaj Rudnicki (6.XII.1881-28.VI.1978) (36, 1979, 1-7); B. DUNAJ, Mieczysław Karaś (10.II.1924-10.VIII.1977) (36, 1979, 207-210).

In den oben vorgestellten 10 Bänden sind auch 13 Besprechungen von onomastischen Arbeiten enthalten.

Z. Brocki



D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Vom 24. bis 28. August 1981 fand an der Universität Ann Arbor (Michigan, USA) der XIV. Internationale Kongreß für Namenforschung unter der Präsidenschaft von W. NICOLAISEN (USA) statt. Er war dem Generalthema "Orts- und Personennamen und ihr Zeugnis für die Siedlungsgeschichte" gewidmet. Am Kongreß nahm E. EICHLER teil. - Vgl. auch seinen Bericht in diesem Heft.

- - - - -

Vom 14. bis 17. Oktober 1981 fand in Portorož (Slowenien, SFR Jugoslawien) die IV. Jugoslawische Onomastische Konferenz statt, die von der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste (Ljubljana) unter der Leitung von F. JAKOPIN (Universität Ljubljana) stand und sich zwei Hauptthemen zuwandte: den Gewässernamen und den Personennamen. An dieser Konferenz nahmen E. EICHLER und J. SCHULTHEIS teil (vgl. den Bericht in H. 41).

- - - - -

Das Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR führte vom 10.-11. März 1981 eine Arbeitstagung über "Neue Forschungen zur slawischer Frühgeschichte" durch. Sie wurde von Akad. Prof. Dr. habil. J. HERRMANN geleitet. Mit etwa 20 Beiträgen wurde auf dieser wichtigen Tagung eine Übersicht über Stand und Aufgaben der slawischen Archäologie in der DDR erarbeitet, um eine Neubearbeitung des zuletzt 1974 erschienenen und von J. HERRMANN herausgegebenen Handbuches "Die Slawen in Deutschland" vorzubereiten. HERRMANN gab einleitend eine Übersicht über die bisher erschienenen Urteile in der internationalen Kritik, erläuterte jedoch vor allem die Konzeption für die geplante Neuausgabe. E. EICHLER zeigte neue Ergebnisse der Onomastik und ihre Bedeutung für das Handbuch auf. Weitere Beiträge betrafen Themen, die mit der Namenforschung näher verbunden sind: so W. TIMPELS Vortrag über die deutsch-slawische Besiedlung in westsaalischen Thüringen, B. SCHMIDTs Ausführungen über Ausgrabungen in slawischen Siedlungen und Burgen sowie slawisch-fränkisch-deutsche Beziehungen im Arbeitsbereich des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle; E. GRINGMUTH-DALLMERS anregende Ausführungen über Veränderungen der ländlichen Siedlungsstruktur im Verlauf der Durchsetzung feudaler Produktionsverhältnisse und H. BRACHMANNs Vortrag über Dienstsiedlungen und das Problem der Entwicklung arbeitsteiliger Verhältnisse bei den Sorben. Auch andere Beiträge verwiesen auf die Notwendigkeit, Ergebnisse der Namenforschung heranzuziehen. In diesem Sinne hat die Tagung nicht nur für die Archäologie, sondern auch für die Namenforschung, deren in den 70er Jahren gewonnene neue Erkenntnisse sich in der Neubearbeitung des Handbuches niederschlagen müssen, eine nicht zu unterschätzende Bedeutung, zumal sie schon bestehende Kontakte festigen und neue knüpfen konnte.

E. Eichler

- - - - -

Am 29. 12. 1980 fand in Karl-Marx-Stadt eine Tagung des Bezirksarbeitskreises "Geschichte der Bauern" in der Gesellschaft für Heimatgeschichte beim Kulturbund der DDR statt. Es nahmen über 40 stets auch namentlich interessierte Heimatforscher, Historiker und Philologen teil. Prof. Dr. K. HENGST sprach ausgehend vom Zusammenhang zwischen Entwicklung der Gesellschaft und Entwicklung der Sprache über die Verbindung zwischen ökonomischer Erschließung des Erzgebirges und Namengebung. Er analysierte die "Namen der bäuerlichen und bergmännischen Siedlungen im mittleren oberen Erzgebirge". Es wurde dabei vorwiegend, slaw. und deutsches Namengut (Gewässer-, Siedlungs- und Burgennamen) aus dem Raum Sayda, Olbernhau, Marienberg, Wolkenstein, Jöhstadt behandelt und diskutiert. Prof. Dr. H. NAUMANN referierte über "Probleme des Ingangsetzens der landwirtschaftlichen Produktion vom 17. bis 19. Jahrhundert im ehemaligen Kurfürstentum Sachsen". Im Mittelpunkt stand dabei vor allem eine Betrachtung der sozialökonomischen Verhältnisse und ihrer Widerspiegelung in historischen Quellen sowie im Flurnamenschatz.

K. Hengst

- - - - -

Anlässlich der 900. Wiederkehr der Erwähnung des Ortes Nennewitz bei Wernsdorf Kr. Oschatz veranstaltete der Wissenschaftsbereich Ältere Geschichte der Pädagogischen Hochschule "K.F.W. Wander" Dresden am 28.2. 1981 in Gemeinschaft mit dem Kulturbund der DDR in Wernsdorf ein Kolloquium "900 Jahre Nennewitz", das von Doz. Dr. G. BILLIG geleitet wurde. G. BILLIG legte den Stand unserer Erkenntnisse zur Wüstung Nennewitz und die Aufgaben der weiteren Erforschung dar. B. BICHLER sprach über die Deutung des Ortsnamens Nennewitz, M. KOBUCHS Vortrag betraf den Inhalt und die historische Stellung der Urkunde vom Jahre 1081. R. LEHMANN legte Wüstungsprobleme im Wernsdorfer Waldgebiet dar. Dann wurde das Gelände der Wüstung Nennewitz unter der kundigen Führung G. BILLIGS besichtigt. Die FDJ-Grundorganisation der Sektion Geschichte der genannten Einrichtung hat diese Forschungen zu ihrem Jugendobjekt erklärt und plant weitere Grabungen, die die Kenntnisse über das mittelalterliche Dorf in diesem Gebiet bereichern werden.

E. Bichler

- - - - -

Auf dem 5. Internationalen Kongreß der Finnougristen in Turku (20.-27. 8.1980) wurden auf dem Gebiet der Namenkunde in der Sektion Lexikologie und Onomastik folgende Vorträge gehalten: Historische Aufschichtungen in der Udmurtischen Anthroponymie (M. ATAMANOV, Iževsk); Topoformenten in der Sprache der Mari (P. GORDEEV und I. GALKIN, Joškar-Ola); Wepsisches Substrat in Ortsnamen, die auf dem Gebiet der Livviko-Mundart in der Karelistischen ASSR vertreten sind (N. MAMONTOVA, Petrozavodsk); Karelistisch-wepsische Ortsnamen auf dem Territorium der ASSR Komi (A. TURKIN, Tallinn); Verhältnis zwischen den real bestehenden und den in den estnischen Volksliedern auftretenden Ortsnamen (J. SIIM, Tallinn). - Entnommen dem Kongreßbericht in: Keel ja Kirjandus, 1980, 696-703 und 755-760.

N. Siilast

- - - - -

Inhalt

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

XIV. Internationaler Kongreß für Namenforschung . . . . .	1
Henri Draye 70 Jahre . . . . .	6
V. Hellfritzsch, Frñhd. 'drabant' im onymischen Kontext vogtländischer Quellen des 15. Jahrhunderts . . . . .	7
K. Hengst, Zum Vornamen "Urte" aus slawistischer Sicht . . . . .	12
I. Neumann, Zur Erklärung von Familiennamen. 4. . . . .	15
R. Heeg, Personennamen im russischen Fachwortschatz der Halbleitertechnik . . . . .	18
C. Willich, Zu den Personennamen in M. Bulgakovs Roman "Master i Margarita" . . . . .	28
N. Bayerová, Über die hypokoristische Gestaltung der männlichen Personennamen in den schlesischen Mundarten der ČSSR . . . . .	34
E. Jakus-Dąbrowska, Die mit den waldwirtschaftlichen Gewerben verbundenen geographischen Namen in Kociewie . . . . .	37
K. Müller, Der Glasig in Berga a.d. Elster . . . . .	42
L. Bergmann, Wie schrieb sich Philipp Melanchthon eigentlich selbst? . . . . .	43
B. Helleland, Zum gegenwärtigen Stand der Norwegischen Namenforschung . . . . .	44

B. NEUERSCHEINUNGEN

Neumann, I., Die Familiennamen der Stadtbewohner in den Kreisen Oschatz, Riesa und Großenhain bis 1600. Berlin 1980 (V. Hellfritzsch) . . . . .	55
Möller, R., Niedersächsische Siedlungsamen und Flurnamen in Zeugnissen vor dem Jahre 1200. Heidelberg 1979 (H. Walther) . . . . .	57
Menke, H., Das Namengut der frühen karolingischen Königsurkunden. Heidelberg 1980 (H. Walther) . . . . .	59
Schmitz, A., Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein. Neumünster 1981 (E. Eichler) . . . . .	61
Wiesinger, P., Die Besiedlung Oberösterreichs im Lichte der Ortsnamen. Linz 1980 (F. Lochner von Hüttenbach) . . . . .	63
Kronsteiner, O., Die slawischen Ortsnamen in Oberösterreich. Linz 1980 (E. Eichler) . . . . .	68
Adler, M.K., Naming and Addressing. A sociolinguistic study. Hamburg 1978 (R. Gläser) . . . . .	70

Vтора jugoslovenska onomastička konferencija. Skopje 1980	
(I. Bily) . . . . .	72
Ivaško, V.A., Kak vybirajut imena. Minsk 1980 (E.-M. Christoph)	74
Pătrut, I., Onomastică românească. București 1980 (J. Thiele) .	75
Weitere Neuerscheinungen (Titel) . . . . .	77
C. ZEITSCHRIFTENSCHAU	
Onoma. Leuven (Belgium). Vol. XXIV/1980 (H. Walther) . . . . .	81
Naamkunde. Leuven. 11-12/1979-1980 (H. Walther) . . . . .	81
Österreichische Namenforschung. Wien. 7-8/1979-1980 (H. Walther)	82
Zeszyty Naukowe Wydziału Humanistycznego Uniwersytetu Gdańskiego - Prace Językoznawcze. Nr. 1-6/1973-1980 (Z. Brocki) .	82
Studia Polonistyczne. Poznań. 1/1973, 3/1976, 6/1978, 7/1979 (Z. Brocki) . . . . .	83
Slavia Occidentalis. Poznań. 28/29-37/1971-1980 (Z. Brocki) . .	84
D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN	85



5202475

2013, 80

